

Werk

Autor: Cook, James; King, James

Verlag: Uebers.; Hau Eisen

Ort: Anspach; Anspach

Jahr: 1794

Kollektion: digiwunschbuch

Signatur: BIBL KLAMMER 68:4

Werk Id: PPN684552418

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN684552418> | LOG_0023

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=684552418>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Geschichte
einer
Entdeckungsbreise
nach
der Südsee.

Fünftes Buch.

Des Capitains King Tagebuch über die
Vorfälle und Verrichtungen, seit der Rück-
kehr nach den Sandwichs-Inseln.

Erstes Kapitel.

Beschreibung der Bay Karakakooa. — Großer
Zulauf von Eingebornen. — Macht der Befehls-
haber über das Volk. — Roah, ein Priester
und Krieger besucht uns. — Beschreibung des
Morai zu Rakooa. — Feyerlichkeiten, als Ca-
pitain Cook ans Land gieng. — Errichtung der
Sternwarten. — Wirkungen des Taboo. —
Anweisung wie man unter den Wendekreisen das
Schweinfleisch einsalzen soll. — Wir finden eine
Gesellschaft von Priestern. — Ihre Gastfrenheit
und Freygebigkeit. — Empfang des Capitains
Cook. — Roahs Verschlagenheit. — Ankunft
des Terreoboo, Königs der Insel. — Sonder-
bare Feyerlichkeit. — Besuch des Königs. —
Capitain Cook's Gegenbesuch.

1779.
Jenner.

Sonntag
den 17ten.

Die Karakatoa-Bay liegt an der Westseite der Insel Owhyhee, in dem Bezirke Akona. Ihre Einbucht mag etwa eine englische Meile tief seyn, ihre beiden Ende sind zwey flache Erdrstriche, die eine halbe Seemeile weit auseinander liegen, und davon der eine sich nach Südsüdost, der andere gegen Nordnordwesten erstrecket. Auf dieser nördlichen Spitze, welche sehr platt und unfruchtbar ist, liegt das Dorf Kowrowa, im Hintergrunde der Bay aber, an einem Walde von hohen Kokospalmen, ist noch ein anderes und größeres Dorf, welches die Einwohner Kakooa nennen. Zwischen beiden Dörfern zieht sich eine hohe, prallichte Felsenklippe hin, die von der See-seite her unzugänglich ist. An der Südseite hat die Küste, etwa eine englische Meile weit landeinwärts, ein sehr rauhes Ansehen; sodann aber erhebt sich der Boden allmählig, und wechselt überall mit umzäunten Pflanzungen und Kokospalmen-Haynen ab, zwischen denen die Wohnungen der Eingeborenen in großer Menge zerstreuet liegen. Das Ufer rund um die Bay ist fast ganz mit schwarzem Korallfelsen bedeckt, welcher das Anlanden bey stürmischem Wetter sehr gefährlich macht, eine Stelle beym Dorfe Kakooa ausgenommen, wo ein schöner sandiger Strand ist, an dessen einem Ende ein Morai, oder Begräbnißplatz, und auf dem andern ein kleiner Brunnen mit frischem Wasser befindlich ist. Diese Bucht schien dem Capitain Cook sehr bequem, die Schiffe ausbessern zu lassen, und

zugleich mehr Vorrath an Wasser und Lebensmitteln einzunehmen. Wir legten also die Schiffe auf ihrer Nordseite an, eine Viertelmeile vom Ufer, und hatten Kowrows in Westnordwesten.

1779.

Jenner.

Sobald die Einwohner merkten, daß wir Willens wären, in der Bay vor Anker zu gehen, strömten sie in unzähligen Haufen gegen uns her, bezeugten ihre Freude durch Singen und Schreien, und machten dabey allerley wilde und ausschweifende Geberden. Es stand nicht lange an, so waren die Seiten, die Verdecke und das Tackelwerk beider Schiffe ganz mit ihnen bedeckt, und eine Menge Weiber und Jungen, welche keine Rähne hatten bekommen können, kamen heerweise auf uns zugeschwommen. Viele fanden keinen Platz mehr an Bord, und blieben den ganzen Tag über im Wasser, wo sie allerley Kurzweile trieben.

Unter den Oberhäuptern die an Bord der Resolution kamen, befand sich ein junger Mann, Namens Pareea, den wir gar bald für einen Mann von großem Gewichte erkannten. Er stellte sich selbst dem Capitain Cook vor, und nannte sich einen Takanee *) des Königs der Insel, welcher sich dormalen bey einer kriegerischen Expedition gegen Nowee befand, und in drey bis vier Tagen zurückkommen sollte. Capitain Cook machte ihm

*) Wir trafen nachher noch mehrere Personen an, die diese Benennung führten, haben aber nicht genau erfahren können, ob sie ein Amt, oder einen Grad der Verwandtschaft mit dem Könige bedeute.



1779. Jenner. einige Geschenke, und zog ihn dadurch ganz in unser Interesse. Es ereignete sich auch gar bald der Fall, wo wir sahen, wie nöthig uns seine Freundschaft war, um mit seinen Landsleuten zu Hande zu kommen. Wir waren noch nicht lange vor Anker, als wir gewahr wurden, daß sich die Discovery stark auf eine Seite neigte, weil sich daran eine Menge Menschen angeklammert hatten, und unsere Leute nicht im Stande waren, den andringenden Haufen von dem Schiffe abzuhalten. Capitain Cook besorgte einigen Schaden, und kaum hatte er dem Pareea die Gefahr gezeigt, so eilte dieser der Discovery zu Hülfe, trieb die lästigen Gäste herunter, und befahl sogar den Rähnen, die sie umringten, sich in einiger Entfernung zu halten.

Dieser Vorfall zeigte, daß die hiesigen Oberhäupter über die niederen Volksklassen eine sehr despotische Gewalt haben. Ein ähnliches Beispiel sahen wir noch an eben dem Tage, an Bord der Resolution, wo der Schwarm so groß wurde, daß die nöthigen Berrichtungen auf dem Schiffe nicht mehr konnten vorgenommen werden, und wir uns genöthigt sahen, uns an Kaneena, einen andern Befehlshaber zu wenden, der eben so wie Pareea dem Capitain Cook zugethan war. So bald man ihm unsere Verlegenheit begreiflich gemacht hatte, befahl er seinen Landsleuten, sich aus dem Schiffe zu begeben, und zu unserm nicht geringen Erstaunen, sprangen sie alle, ohne sich einen Augenblick zu bedenken, über Bord, einen einzigen

Mann ausgenommen, der sich zurückzog, und keine
 Luft bezeigte, zu gehorchen. Diesen hub Kaneena
 mit beiden Armen in die Höhe, und warf ihn in
 die See.

1779.

Jenner.

Diese beiden Oberhäupter waren starke, wohl-
 proportionirte Männer, und hatten eine sehr ein-
 nehmende Gesichtsbildung, besonders Kaneena,
 dessen Bildniß Herr Webber gezeichnet hat *),
 und der vielleicht einer der schönsten Männer war,
 die ich je gesehen habe. Er maß an die sechs Fuß,
 und hatte regelmäßige, ausdrucksvolle Züge, dunkle,
 feuervolle Augen, und sein ganzer Anstand war
 ungezwungen, vest und voller Anmuth.

Es ist bereits angezeigt worden, daß während
 unseres langen Hin- und Herkreuzens an dieser
 Insel, die Einwohner sich jederzeit mit ausneh-
 mender Ehrlichkeit und Redlichkeit gegen uns be-
 trugen, und daß wir nicht den geringsten Hang zur
 Dieberey an ihnen wahrgenommen haben; ein Um-
 stand, der uns um so mehr wunderte, da die Leute,
 mit denen wir damals zu thun hatten, von der nie-
 drigsten Klasse des Volks, und lauter Knechte oder
 Fischerleute waren. Nunmehr fanden wir die Sce-
 ne ganz verändert. Die ungeheuren Schwärme
 von Insulanern, die uns in jedem Winkel der
 Schiffe gleichsam blockirt hielten, hatten nicht nur
 alle Augenblicke Gelegenheit, uns unbemerkt etwas
 wegzunehmen, sondern, da sie uns an Menge
 überlegen waren, blieb ihnen immer der Weg offen,

*) Dieses Bildniß kommt weiter unten vor.

1779. ungestraft dabon zu kommen, wenn sie auch auf
 Jenner. frischer That ertappt waren. Dieses so ganz ver-
 änderte Betragen mochte auch zum Theil in der
 Gegenwart und Aufmunterung der Oberhäupter
 seinen Grund haben; denn, so oft wir einer ver-
 missten Sache nachspürten, fand sie sich mehrers
 theils bey einem Vornehmen, und wir hatten alle
 Ursache zu vermuthen, daß mehrere Diebstähle auf
 ihr Geheiß sind unternommen worden.

Bald nachdem die Resolution festen Fuß ge-
 faßt hatte, brachten unsere beiden Freunde Pareea
 und Kaneena einen dritten Befehlshaber, Na-
 mens Koah, an Bord, der, wie man uns sagte,
 nunmehr ein Priester war, nachdem er in seiner
 Jugend als ein tapferer Kriegsmann sich ausge-
 zeichnet hatte. Es war ein altes, schwaches Männ-
 chen, mit tiefenden, rothen Augen, und am
 ganzen Leibe mit einem weißen ausfäßigen Schorfe
 bedeckt, welches die Folgen von unmaßigen Was-
 trinken war. Man führte ihn in die Kajüte, wo
 er sich dem Capitain Cook mit vieler Ehrerbietung
 näherte, und ihm ein rothes Stück Zeug, welches
 er in dieser Absicht mitgebracht hatte, um die Schul-
 tern hlang. Er trat hierauf einige Schritte zurück,
 überreichte ein junges Schwein, welches er so
 lange in seinen Händen hielt, bis er mit einer
 ziemlich langen Anrede fertig war. Diese Cere-
 monie wurde während unseres Aufenthaltes in
 Owhyhee öfters wiederholt, und sollte, allem
 Vermuthen nach, eine Art von gottesdienstlicher

Anbetung seyn; denn wir fanden alle ihre Götzen-
 bilder auf eben diese Weise, wie es nun Captain
 Cook war, mit rothem Zeuge behängt, und das
 gewöhnliche Opfer, welches sie ihren Eatooas,
 oder Gottheiten bringen, besteht in einem jungen
 Schweine. Uebrigens wurden die Reden oder Gebete
 so geschwinde und mit solcher Fertigkeit her-
 gesagt, daß man wohl sah, daß es gewöhnliche
 Formeln waren.

Nachdem diese Ceremonie geendiget war, speiste
 Roah mit Captain Cook, und aß mit gutem
 Appetite von allem was man ihm vorsetzte; allein
 gleich allen übrigen Einwohnern der Südseeinseln,
 ließ er sich durchaus nicht bereden, das zweytemal
 von unsern Weinen oder gebrannten Wassern zu
 kosten. Abends begleitete ihn Captain Cook ans
 Land, und Herr Bayly und ich leisteten ihm Ge-
 sellschaft. Wir stiegen an dem Sandgestade aus,
 wo uns vier Insulaner mit Stäben entgegen ka-
 men, an deren Ende Hundshaare befestiget waren.
 Sie giengen hernach immer vor uns her, und riefen
 mit lauter Stimme einige Worte aus, wovon
 wir nichts als Orono *) deutlich verstehen konn-

*) Dies war überhaupt der Name, den die Eingebornen von Owhyhee dem Captain Cook beylegte. Was sie aber eigentlich damit sagen wollten, habe ich nicht erfahren können. Zuweilen bezeichnen sie damit ein unsichtbares Wesen, das ihrer Meynung nach, im Himmel wohnt. Wir hörten auch, daß es der Titel eines Mannes von großem Rang und Ansehen auf der

1779. ten. Der am Strande versammelte Haufe zog sich zurück, als wir uns näherten, und es war sonst niemand zu sehen, als einige wenige, die sich, nahe an den Hütten des benachbarten Dorfes, mit dem Gesichte auf die Erde geworfen hatten.

Jenner.

Ehe ich noch der beynahe göttlichen Verehrung gedenke, die man hier dem Capitain COOK bezeugte, und die einzelnen Feyerlichkeiten beschreibe, mit welchen er auf dieser unglücklichen Insel empfangen wurde, muß ich noch etwas von dem Morai sagen, welcher, wie bereits vorhin gedacht worden, an der Südseite des Sandgestades von Rakooa befindlich war. Es war ein viereckiger, dichter Steinhause, der etwa vierzig Ellen lang, zwanzig breit und vierzehn Ellen hoch seyn mochte. Der obere Theil war ganz eben, gut gepflastert, und mit einem hölzernen Geländer umgeben, auf welchem die Schädel der Gefangenen, die bey dem Tode der Oberhäupter geopfert wurden, aufgesteckt waren. Mitten in dem Plage stand ein altes, verfallenes Gebäude von Holz, welches mit dem Geländer durch eine steinerne Mauer auf beiden Seiten verbunden, mithin der ganze Raum in zwey Theile abgetheilt war. An der Landseite standen fünf, etwa zwanzig Fuß hohe Pfähle, welche eine ziemlich unregelmäßige Art von Bühne oder Gerüste unterstützten; an der Seeseite aber waren

Insel sey, der mit dem Dalai Lama der Tarn, oder dem geistlichen Kaiser von Japan viele Aehnlichkeit hat.

zwey kleine Häuser, welche durch einen bedeckten Gang zusammen hiengen.

1779.

Jenner.

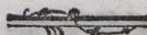
Koah führte uns auf den obern Theil des Steingeschosses, über einen sanft in die Höhe gehenden Weg, der von dem Strande aus an das nordwestliche Ende des eingeschlossenen Platzes leitete. Am Eingang bemerkten wir zwey große hölzerne Bilder mit abscheulich verzognen Gesichtern, auf deren Köpfen ein langes, ausgekerbtes Stück Holz, von umgekehrt conischer Form sich erhob. Der übrige Theil war ohne bestimmte Figur, und mit rothem Zeuge umwunden. Hier kam uns ein junger, langer Mann mit einem langen Barte entgegen, stellte den Capitain Cook den beiden Bildern vor, und nachdem er eine Art von Hymnus abgesungen hatte, worein Koah mit einstimmte, führten sie uns an das andere Ende des Morai, wo die fünf Pfähle ingerammt waren. Am Fuße derselben standen zwölf Figuren in einem halben Zirkel, und vor der mittlern Figur war ein hohes Gestell, oder ein Tisch, welcher vollkommen den Opferbühnen, oder Whattas in Otahete ähnlich war. Hierauf lag ein bereits in Fäulniß übergegangenes Schwein, und unter demselben, Stücke von Zuckerrohren, Cocosnüsse, Brodfrucht, Pisang und süße Batatten. Koah wies dem Capitain Cook unter diesem Gestelle seinen Platz an, nahm das Schwein herunter, hielt es ihm vor, und nachdem er, mit großer Lebhaftigkeit und Schnelle, zum zweytenmal eine lange Rede an ihn

1779. gehalten hatte, ließ er das Schwein zur Erde fallen. Er führte ihn sodann an das große, mit Pfählen unterstüzte Gerüste, welches auch beide hinankletterten, und zwar nicht ohne Gefahr, herunter zu fallen. Nun sahen wir zehn Männer, in feyerlicher Procession oben am Eingange des Morais hereinkommen; sie trugen ein lebendiges Schwein und ein großes Stück rothes Tuch, und nachdem sie einige Schritte gemacht hatten, hielten sie einige Augenblicke, und warfen sich dann zur Erde nieder. Kaireekaea, der junge Mann, von dem ich eben geredet hatte, gieng ihnen entgegen, nahm ihnen das Tuch ab, und brachte es dem Koah, der es dem Capitain Cook um den Leib wickelte, und ihm auch nachher das Schwein überreichte, welches Kaireekaea mit eben dem Ceremoniel den Ueberbringern abgenommen, und dem Koah gegeben hatte.

Während daß nun Capitain Cook so in rothem Tuche eingewickelt, hoch in der Luft, in einer sehr beschwerlichen Stellung auf dem Gerüste stand, und alle Mühe hatte, sich zwischen den morschen Trümmern fest zu halten, fiengen Kaireekaea und Koah ihren Gottesdienst an, und sangen bald beide zusammen, bald einer nach dem andern. Dieses dauerte eine geraume Zeit; endlich ließ Koah das Schwein fallen, und stieg mit dem Capitain von dem Gerüste. Hierauf führte er ihn zu den vorhin erwähnten Figuren, sagte zu jeder etwas in einem spöttisch lächelnden Tone, und

schnippte im Vorübergehen mit den Fingern gegen sie. Als er mit ihm an die mittlere kam, die mit rothem Zeuge bedeckt war, und eben deswegen bey ihnen in größerer Achtung zu stehen schien, als die übrigen, warf er sich nieder, küßte sie, und verlangte, Capitain Cook sollte ein gleiches thun, welcher sich überhaupt bey der ganzen Feyerlichkeit nach Koahs Anweisungen richtete.

Man führte uns nunmehr in die andere Abtheilung des Morai zurück, auf einen Platz, von zehn bis zwölf Schuh ins Gevierte, der etwa drey Schuh tiefer als das Pflaster ausgehoben war. Als wir in denselben hinabgestiegen waren, mußte sich Capitain Cook zwischen zwey hölzerne Bilder setzen, wobey Koah den einen Arm des Capitains unterstützte, und ich angewiesen wurde, ihn unter dem andern zu halten. Hierauf kam eine zweyte Procession von Eingebornen an, die ein gebackenes Schwein, einen Pudding, etwas Brodsfrucht, Kokosnüsse und andere Gewächse trugen. Als sie sich näherten, trat Kaireekesa an ihre Spitze, überreichte, auf eben die Weise, wie vorhin geschehen war, dem Capitain das Schwein, stimmte eine ähnliche Art von Gesang an, und seine Gefährten antworteten nach regelmäßigen Absätzen. Wir bemerkten, daß nach jeder Antwort, die Absätze und Chöre immer kürzer wurden, bis endlich Kaireekesa nur zwey oder drey Worte zu sagen hatte, worauf das Chor blos mit dem Ausrufe Orono! antwortete.



1779. Jenner. Als dieses letzte Opfer, welches ungefähr eine Viertelstunde dauerte, vorüber war, setzten sich die Eingebornen vor uns nieder, und fiengen an, das Schwein zu zerlegen, die Gewächse zu schälen, und die Kokosnüsse aufzubrechen, andere waren mit Zubereitung des Aratrankes beschäftigt. Dies geschah auf eben die Art wie in den Freundschafts-Inseln, nämlich durch bloßes Käuen der Wurzel. Hierauf nahm Kaireekaea ein Stück von dem Kern einer Kokosnuß, käuete es, wickelte es so dann in ein Stückchen Zeug, und rieb damit dem Capitain das Gesicht, den Kopf, die Hände, Arme und Schultern. Als dieses geschehen war, wurde das Getränk herum gegeben, und nachdem wir davon gekostet hatten, zertheilte Roah und Pareea das Fleisch des Schweines in kleine Bissen, und steckte es uns in den Mund. Ich ließ mir die Sache noch gefallen, weil ich vom Pareea bedient wurde, der in seinem Anstand und Wesen sehr angenehm und reinlich war; allein Capitain Cook, der in diesem Augenblicke an das halbverweste Schwein dachte, konnte keinen Bissen hinterbringen als ihm der alte Roah damit an den Mund kam, und, aus besonderer Höflichkeit, ihm die Stücken vorgekauet hatte.

Als endlich auch diese Ceremonie vorbei war, die Capitain Cook so gut er nur konnte, zu beschleunigen suchte, verließen wir den Morai, nachdem wir unter die Versammlung einige Stücke Eisen und andere Kleinigkeiten ausgeheilt hatten,

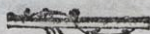
Die sehr wohl aufgenommen wurden. Die Männer mit den Stäben begleiteten uns an die Boote, und wiederholten eben dieselben Worte, die sie bey unserm Hingehen vor uns her gerufen hatten. Das Volk zog sich abermals zurück, die wenigen aber, die gelieben waren, fielen bey unserm Vorübergehen auf die Erde nieder. Wir eilten sogleich an Bord, noch ganz voll von Allem, was wir gesehen hatten, und äußerst vergnügt über die guten Gesinnungen unserer neuen Bekanntschaften. Was diese uns zu Ehren angestellte Feyerlichkeiten, die ich ihrer Neuheit und Sonderbarkeit wegen, der Länge nach beschrieben habe, eigentlich zu bedeuten hatten, läßt sich blos vermuthen; und diese Muthmassungen selbst können nur ungewiß und parthenisch seyn. Indessen war der Ausdruck einer großen Verehrung von Seiten der Eingebornen nicht darinnen zu verkennen, und besonders schien sie, in Rücksicht auf Captain Cook's Person, einer wirklichen Anbetung nahe zu kommen.

1779.

Jenner.

Am folgenden Tage gieng ich, unter einer Bedeckung von acht Seesoldaten, den Corporal und Lieutenant mit eingeschlossen, ans Land, weil ich Ordre hatte, die Sternwarte an einem solchen Plage aufrichten zu lassen, wo ich zugleich auf die zum Wassereinnehmen und andern Berrichtungen bestellten Leute Acht haben, und nöthigen Falls sie schützen könnte. Indem wir mitten im Dorfe einen hiezu ziemlich bequemen Fleck in Augenschein nahmen, erbot sich Pareea, der bey seinem guten

Montag
den 18ten.



1779. Willen auch immer gern seine Gewalt wollte sehen
 Jenner. lassen, einige Häuser niederreißen zu lassen, die
 uns bey unsern Beobachtungen allenfalls hinderlich
 seyn könnten. Wir hielten es aber für besser, sein
 Anerbieten auszuschlagen, und wählten ein Feld,
 ganz nahe am Morat, worauf süsse Batatten
 standen, und welches man uns mit aller Bereitwilli-
 gkeit einräumte. Um noch aller Zudringlichkeit
 von Seiten der Eingebornen zuvorzukommen,
 fiengen sogleich die Priester an, es zu einem heil-
 igen Plaze einzuweihen, indem sie nämlich ihre
 Säbe rund um die Mauer steckten, mit welcher
 das Feld eingeschlossen war.

Diese Art von religiösem Verbote heißt bey
 ihnen Taboo; ein Wort, welches wir während
 unseres Aufenthaltes bey diesen Insulanern oft ge-
 brauchen hörten, und von dessen mächtiger und
 weit ausgehnter Wirkung ich weiter unten in der
 allgemeinen Beschreibung dieser Inseln, unter dem
 Artikel Religion, umständlicher reden werde.
 Für jetzt muß ich blos dieses gedenken, daß es uns
 in eine noch größere Absonderung versetzte, als wir
 es selbst wünschten. Kein Kahn wagte es, in der
 Nähe bey uns anzulanden; die Eingebornen setzten
 sich wohl zuweilen auf die Mauer, aber keiner ge-
 traute sich ohne unsere Erlaubniß in den tabooir-
 ten Plaz zu kommen. Auf unser Verlangen brach-
 ten uns die Männer zuweilen Lebensmittel über dies-
 ses Feld, aber die Weiber waren durch keine Vor-
 stellungen zu bereden, uns nahe zu kommen. Um

sonst boten wir ihnen Geschenke an; sogar Pareea 1779.
 und Koah versuchten es, sie dazu zu bereden; Jenner.
 aber alles war vergebens: sie blieben immer bey
 der Entschuldigung, Latooa und Terreeoboo
 (Ihr König) würden sie umbringen. Dieser Um-
 stand trug nicht wenig bey, unsern Freunden an
 Bord eine belustigende Unterhaltung zu verschaffen.
 Denn nunmehr zog sich der ganze Haufe, und bes-
 onders die Weiber, in die Schiffe, und man sah
 sich genöthigt, von einer Stunde zur andern, alles
 hinauszujagen, um Platz zu den nöthigen Berrich-
 tungen zu bekommen. Bey dieser Gelegenheit ge-
 schah es dann, daß öfters zwey bis drehhundert
 Weiber auf einmal ins Wasser sprangen, und so
 lange darinnen herumschwammen und Kurzweil-
 trieben, bis sie sich wieder Eingang verschaffen
 konnten.

Vom 19ten bis zum 24sten fiel an Bord nichts
 bemerkenswerthes vor. Pareea und Koah hatten
 uns verlassen, um dem Terreeoboo entgegen zu
 gehen, der an einem andern Theile der Insel ange-
 landet hatte. — Unterdessen waren die Calfaterer
 beider Schiffe beschäftigt, an den Seiten nachzu-
 sehen, und alles Tau- und Tackelwerk wurde auf
 das sorgfältigste untersucht und ausgebessert. Bey
 unserm See- Mundvorrathe war das Einsalzen des
 Schweinfleisches immer ein Gegenstand, worauf
 Capitain Cook sein vorzügliches Augenmerk rich-
 tete. Weil uns der Proceß dießmal besser gerieth,
 als alle die wir vormals in dieser Art versucht hatten;

Dienstag
 den 19ten.



1779. so wird es vielleicht nicht unangenehm seyn, unsere
 Jenner. Verfahrungsweise hier umständlich zu finden.

Bisher hielt man es für ausgemacht, daß es nicht möglich sey, in den heißen Gegenden der Wendekreise Fleisch einzusalzen, weil die Fäulniß viel zu geschwinde, und weit eher um sich greife, als das Salz seine Wirkung thun könne. Wir finden nicht, daß es, vor Capitain Cook, ein Seefahrer versucht habe, Proben über diesen Gegenstand anzustellen. Die ersten machte er auf seiner zweyten Südseereise im Jahre 1774, und obgleich der Erfolg nicht ganz seiner Erwartung entsprach, so sah er doch zur Genüge, daß die Sache angienge, und daß man bisher in einem irrigen Vorurtheile gestanden war. Bey der gegenwärtigen Reise war vorauszusehen, daß sie ein Jahr länger dauern würde, als der mitgenommene Vorrath an Lebensmitteln. Er hatte also keine andere Wahl, als auf irgend eine dergleichen Art für den Unterhalt seiner Mannschaft zu sorgen, oder die Fortsetzung seiner Entdeckungen aufzugeben. Aus dieser Ursache versäumte er keine Gelegenheit, Versuche zu machen, und der Erfolg übertraf alle seine Erwartung.

Die Schweine, die wir dazu nahmen, waren von verschiedener Größe und Gewicht, nämlich von einem halben Centner an, bis zu hundert und acht und sechszig Pfund. Wir schlachteten allemal gegen Abend, und so bald die Haare abgebrühet und die Eingeweide herausgenommen waren, wurde

das Schwein in Stücken von vier bis zu acht Pfunden zerhauen, und die Schenkelknochen, Rückgrath, und bey starken Schweinen, auch die Rippen abgesondert. Jedes Stück wurde sodann auf das sorgfältigste abgewischt und untersucht, die Adern von dem geronnenen Blute rein gemacht, und so das Fleisch noch ganz warm den Einsalzern übergeben. Wenn die Stücke wohl mit Salz eingerieben waren, legte man sie in freyer Luft, auf einem Gerüste in Haufen über einander, bedeckte sie mit einem Brette, und presste sie mit den schwersten Gewichten, die wir darüber anbringen konnten. Auf diese Art blieben sie bis am folgenden Abend liegen, sodann wurden sie wieder sauber abgewischt, und auf das fleißigste von allen verdächtigen Theilen gereinigt. Hierauf that man sie in ein Faß mit starker Bökellake, und sah alle Tage ein- oder ein paarmal nach, ob sich nicht ein Stück darunter befände, so von dem Salze noch nicht angegriffen war, welches man durch den Geruch gar leicht entdecken konnte. Die nicht angegriffenen Stücke wurden sogleich herausgenommen, aufs neue untersucht, und in eine frische Lake gethan. Dieser Fall ereignete sich aber selten, wenn man die vorhin erwähnte Vorsicht gebraucht hatte. Nach Verlauf von sechs Tagen nahm man die Stücke heraus, durchsuchte sie zum letztenmal, und, nachdem man sie noch einmal ganz leicht gepresst hatte, wurden sie in Tonnen gepackt, und jede Lage Fleisch ganz dünn mit Salz bestreuet. Ich habe einige

1779.

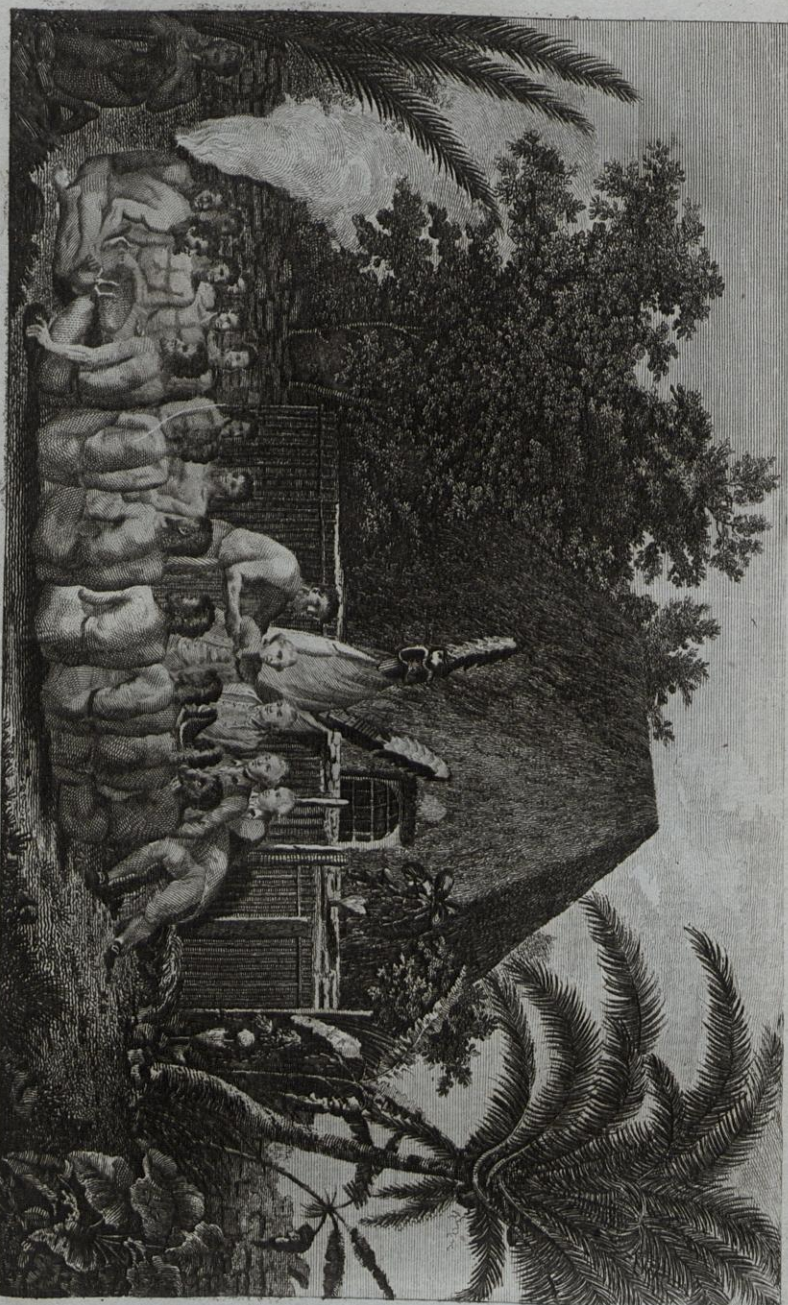
Jenner.



1779. Tonnen von diesem Schweinfleische, welches wie Jenner. im Januar 1779, in Orbyhee eingefalzen hatten, mit nach Haus gebracht, und ließ es gegen Weihnachten 1780, verschiedenen Personen in England kosten, die es sehr gut und gesund befunden haben *).

*) Während man mit dem Zusammentrage dieses Werkes beschäftigt war, hörte ich von Herrn Vancouper, Midshipman an Bord der Discovery, der hernach als Lieutenant bey der Kriegs-Schaluppe Martin angestellt wurde, daß er im J. 1782 oben empfohlene Methode sowohl mit englischem als spanischem Schweinfleisch, bey seinem Hin- und Herkreuzen an der Küste von Terra Firma versucht, und über alle Erwartung gut befunden habe. Nachher machte er in Jamaika eben dieselbe Probe mit Rindfleisch, welches die Proviant-Commission den Schiffen lieferte, allein mit nicht so gutem Erfolge. Er schrieb es aber der Verabsäumung der nöthigen Vorsicht beym Schlachten und bey der übrigen Behandlung des geschlagenen Viehes zu. Man hatte es nämlich aufgehängt und geöffnet, ehe es noch völlig ausgeblutet hatte, wodurch dann das Blut, anstatt sich auszuleeren in den, der Luft ausgefetzten Blutgefäßen vielmehr gerinnen mußte. Hierzu kam noch, daß das Vieh vor dem Schlagen stark abgetrieben und gemißhandelt worden war. Als er nachher beym Schlachten eines Nashen selbst zugegen war, der mit aller Vorsicht an Bord genommen wurde, ließ er einen Theil davon einbökeln; in Zeit von acht Tagen hatte das Fleisch das Salz ganz angenommen, und es

Cook's Voyage, Octavo Edition.



An Offering by our CAPTAIN COOK, in Sandwich Islands.

W. B. Smith del.

NIEDERS.
STAATS- U. UNIV.-
BIBLIOTHEK
GÜTTINGEN

Ich kehre nun wieder zu unsern Berichtigungen 1779.
 am Ufer zurück. Wir waren noch nicht lange bey Jenner.
 unserer Sternwarte eingerichtet, als wir in der
 Nachbarschaft die Wohnungen einer Gesellschaft
 von Priestern entdeckten, die sich zu gewissen Zei-
 ten richtig in dem Morai einfanden, und dadurch
 unsere Aufmerksamkeit erregten. Ihre Hütten stan-
 den rings um einen Teich, und waren mit einem
 Wäldchen von Kokospalmen umgeben, welches sie
 vom Strande und dem übrigen Theil des Dorfes
 trennte, und dem Orte ein gewisses abgesonder-
 tes, religiöses Ansehen gab. Ich erzählte dem
 Capitain Cook, was ich bemerkt hatte, und er
 beschloß, einen Besuch bey diesen Leuten abzulegen.
 Da er aber vermuthete, daß man ihn, wie zuvor,
 empfangen würde, so nahm er Herrn Webber
 mit, der eine Zeichnung von dieser Feyerlichkeit
 nehmen sollte.

Sobald er am Strande angekommen war,
 führte man ihn an ein geheiligtes Gebäude, wel-
 ches Zarre=no=Orono, oder das Haus des
 Orono genannt wurde, und vor dessen Eingange
 er sich am Fuße eines hölzernen Götzenbildes, nie-
 dersetzen mußte, das eben so gestaltet war, wie
 die Figuren im Morai. Ich mußte hier wieder
 einen seiner Arme unterstützen; Kaireekes um-
 hüllte ihn mit rothem Zeuge, und brachte ihm, in
 würde sich ohne Zweifel sehr lange gehalten
 haben, wenn man Gelegenheit gehabt hätte,
 die Probe davon zu machen.

1779. *Jenner.* Begleitung von zwölf Priestern, mit den gewöhnlichen Ceremonien ein Ferkel zum Opfer. Dieses wurde hernach erdrosselt, sodann ein Feuer angezündet, und das Schwein in die glühende Asche geworfen. Nachdem die Borsten abgeseigt waren, wurde es dem Capitain zum zweytenmale dargeboten, und man wiederholte dabey den nämlichen Gesang, welchen wir oben beschrieben haben. Das todte Ferkel wurde sodann dem Capitain einige Augenblicke lang unter die Nase gehalten, und endlich mit einer Kokosnuß zu Füßen gelegt. Die Priester setzten sich hierauf nieder. Man bereitete *Wa=Trank*, und ließ ihn herum reichen. Zuletzt wurde ein fettes, schon zubereitetes Schwein aufgetragen, und man steckte uns, wie das vorigemal, die Bissen in den Mund.

So oft nachher Capitain Cook, während unsers Aufenthaltes in der Bay, an das Land kam, wurde er von einem dieser Priester begleitet. Beym Aussteigen gieng dieser vor ihm her, rief, daß Orono gelandet sey, und befahl dem Volke, sich nieder zu werfen; beym Zurückgehen folgte er ihm wieder bis in das Boot, wo er sich, mit einem Stabe in der Hand, in das Vordertheil stellte, und den Eingebornen in den Rähnen Orono's Annäherung kund machte, worauf sie denn unverzüglich mit dem Rudern innehielten, und so lange bis er vorüber war, mit dem Gesichte auf dem Boden lagen. So oft er sich bey der Sternwarte aufhielt, erschienen sogleich *Kaireetees* und seine

Amtsbrüder mit Schweinen, Kokosnüssen, Brod,
 frucht und dergleichen, die sie ihm mit den ge-
 wöhnlichen Ceremonien überreichten. Bey dieser
 Gelegenheit baten öfters die geringern Häuptlinge
 um Erlaubniß, dem Orono ein Geschenk ma-
 chen zu dürfen, und wenn sie dieselbe erhielten,
 so brachten sie das Schwein, in eigener Person,
 aber mit unverkennbaren Zeichen der Furcht in ih-
 rem Gesichte. Kaireekēea und die Priester sangen
 unterdessen ihre gewöhnlichen Hymnen.

1779.

Jenner.

Die Höflichkeit dieser Priestergesellschaft war
 indeß nicht blos eitles Ceremonienwerk; unsere
 Leute am Lande erhielten von ihnen täglich einen
 Vorrath von Schweinen und Früchten, der für
 uns alle mehr als hinreichend war, und eben so
 richtig schickten sie auch täglich mehrere Kähne mit
 Lebensmitteln an die Schiffe. Die verlangten sie
 etwas dagegen, oder ließen sich auch nur von wei-
 tem merken, daß sie auf Gegengeschenke auffähen.
 Ihre Geschenke wurden übrigens mit so vieler Re-
 gelmäßigkeit dargebracht, daß sie nicht sowohl
 Wirkungen der Frengelbigkeit, als vielmehr Aus-
 übungen einer gewissen Religionspflicht zu seyn
 schienen; und da wir uns erkundigten, auf wessen
 Rechnung wir so stattliche Geschenke bekämen,
 wurde uns ein Vornehmer, Namens Kaoo ge-
 nannt, der das Haupt der Priester, und Kairee-
 kēea's Großvater wäre, sich aber gegenwärtig im
 Gefolge des Königs der Insel abwesend befände.



1779. Da, wegen der nachher hier erfolgten traurigen Geschichte, dem Leser alles interessant seyn muß, was auf den Charakter und das Betragen dieses Volkes Bezug hat, so wird es nicht undienlich seyn, zu bemerken, daß wir nicht immer so viele Ursache hatten, mit der Aufführung der Larees, oder der Kriegshäupter zufrieden zu seyn, wie wir es mit den Priestern waren. Jene ließen gewiß nie ihr Privatinteresse aus den Augen, in welcher Art von Verkehr wir uns mit ihnen einließen, und wenn wir auch ihrer Fertigkeit und des Hanges zum Stehlen gar nicht erwähnen wollen, der wegen der Allgemeinheit dieses Fehlers in allen Süddeutscheln, noch zu entschuldigen wäre, so giengen sie sonst noch mit allerley Kunstgriffen zu Werke, die eben so unrühmlich waren. Ich will nur ein Beyspiel hievon anführen, worinnen wir, zu unserm Leidwesen, Freund Noah mit verwickelt fanden. Die Oberhäupter, die uns Schweine brachten, kehrten nie ohne ein schönes Gegengeschenk zurück; es konnte daher nicht fehlen, daß wir mehr Schweine bekamen, als wir gebrauchen konnten. Bey solchen Gelegenheiten hatte Noah, der uns fast nie verließ, sich immer eines auszubitten, welches wir entbehren konnten, und er erhielt es auch allemal. Eines Tages, brachte uns ein Eingeborner, den uns Noah als einen Befehlshaber vorstellte, der uns aufwarten wollte, ein Schwein; und als wir es genauer besahen, war es das nämliche, welches wir kurz zuvor dem Noah geschenkt hatten.

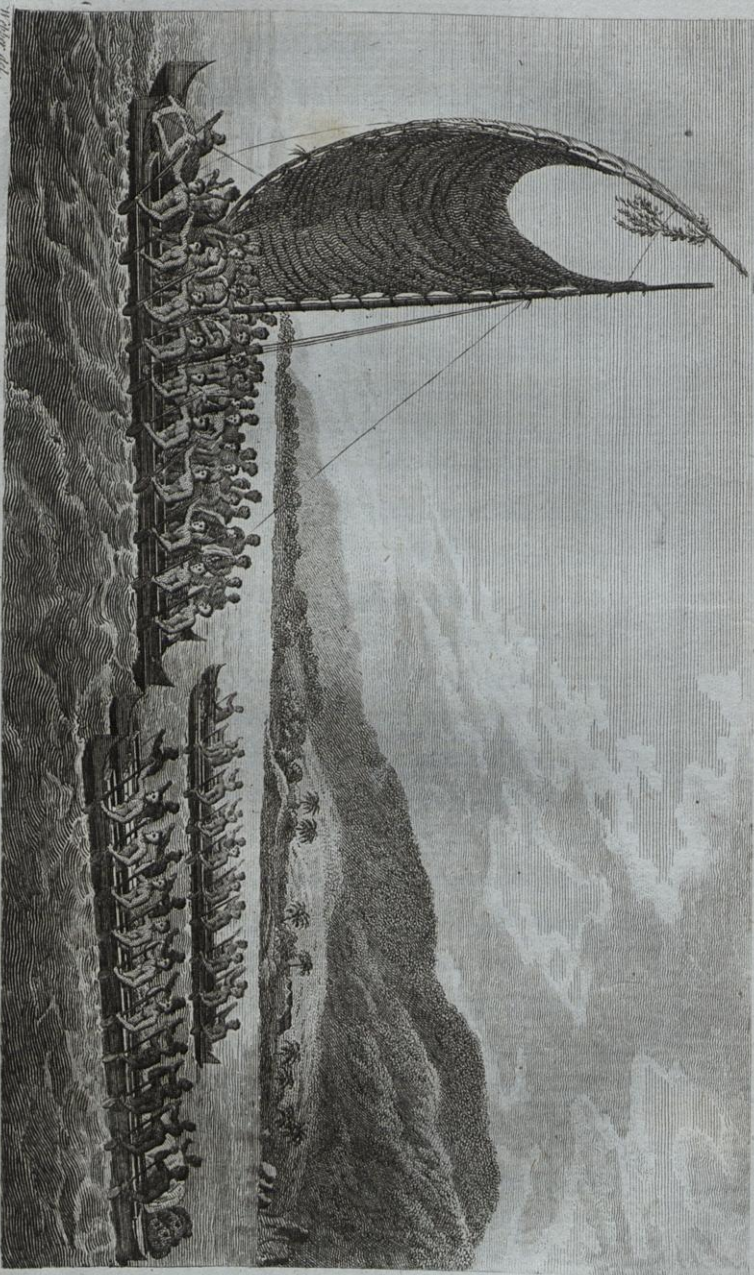
Wir merkten Unrath, und wollten der Sache auf den Grund sehen; da fand sichs dann, daß der vorgebliche Befehlshaber ein gemeiner Mann war. 1779.
Jenner.
Nun fielen uns mehrere dergleichen Vorfälle ein, und wir hatten alle Ursache zu glauben, daß sie uns nicht das erstemal auf ähnliche Weise zum Besten gehabt haben.

Alles gieng seinen gewöhnlichen Gang bis zum 24sten. An diesem Tage aber bemerkten wir, mit nicht geringem Besremden, daß kein Kahn mehr vom Ufer abstoßen durfte, und kein Einwohner sich außer dem Hause sehen ließ. Nach Verlauf von einigen Stunden erfuhren wir, daß die Bay tabooirt, oder daß den Einwohnern aller Verkehr mit uns verboten war, weil Terreeoboo nunmehr ankommen sollte. Da wir einen Vorfall dieser Art nicht vorhersehen konnten, so geschah es, daß die Leute von beiden Schiffen sich einen ganzen Tag ohne die gewöhnlich zugeführten Früchte und Wurzeln behelfen mußten. Sie suchten daher am folgenden Tage, theils durch Drohungen, theils durch gute Worte, die Einwohner zu bereden, an die Schiffe zu kommen; einige wagten es auch, ihre Kähne auszusetzen, aber wir bemerkten bald einen Befehlshaber, der sie zurückzutreiben suchte. Um ihn daran zu verhindern, feuerte man unverzüglich eine Flinte über seinen Kopf hinweg, welches auch die erwünschte Wirkung hatte, daß bald hernach Erfrischungen wie zuvor zu bekommen waren. Nachmittags kam Terreeoboo und besuchte

1779. die Schiffe, aber ohne Gepränge; es begleitete ihn bloß ein einziger Kahn, auf welchem sich seine Gemahlin und Kinder befanden. Er blieb fast bis Abends um zehn Uhr an Bord, und kehrte sodann in das Dorf Kowrowa zurück.

Dienstag den 26sten. Tags darauf gegen Mittag, stieß der König in einem großen Kanote, von zwey andern Kähnen begleitet, vom Dorfe ab, und ruderte mit aller Würde den Schiffen zu. Der Anblick war wirklich groß und edel. In dem ersten Fahrzeuge war Terreoboo mit seinen Vornehmen, alle in ihre reiche Federmäntel und Helme gekleidet, und mit langen Speeren und Dolchen bewaffnet. Im zweyten Kahne saß der ehrwürdige Raoo, der Oberpriester, nebst seinen Amtsbrüdern; sie hatten ihre Götzenbilder bey sich, welche auf rothem Zeuge lagen, und in ungeheuern Büsten von geflochtener Arbeit bestanden, welche mit einem künstlichen Gewirke von allerley bunten Federchen, wie der Zeug ihrer Mäntel ist, bedeckt waren. Die Augen daran waren große Perlenausterschalen, in deren Mitte eine schwarze Nuß befestigt war. Der Mund war mit einer doppelten Reihe von Hundszähnen versehen, und dieser, wie die übrige Gesichtsbildung, äußerst verzerrt. In dem dritten Kahne war eine starke Ladung von Schwelmen, Früchten und Gewächsen von mancherley Art. So lange der Zug währete, sangen die Priester im mittlern Kahne, ihre Hymnen mit großer Feyerlichkeit, und nachdem sie um die Schiffe herumgerudert waren, gieng

Cook's Voyage, Octavo Edition.



THE TERREBOO, KING of OWHIHEE, bringing PRESENTS to CAPT. COOK.

W. How del.

Sparrow sc.

NIEDERS.
STAATS- U. UNIV.-
BIBLIOTHEK
GÜTTINGEN

gen sie nicht an Bord, wie wir vermuthet hatten, sondern steuerten wieder dem Lande zu, und kamen an das Sandgestade, wo wir Posten gefaßt hatten. *)

1779.

Jenner.

Sobald ich sie herannahen sah, ließ ich unsere kleine Wache ins Gewehr treten, um den König zu empfangen; auch Capitain Cook kam ungefähr zu gleicher Zeit an das Land, weil er sah, daß der König seinen Weg dahin nahm. Wir führten sie in unser Zelt, und kaum hatten sie sich niedergelassen, als der König wieder aufstand, dem Capitain auf eine sehr verbindliche Art, den Mantel, den er selbst anhatte, um die Schultern hieng, ihm einen Federhelm aufsetzte, und einen zierlich gearbeiteten Fächer in die Hand gab. Hierauf breitete er noch fünf bis sechs andere Mäntel vor des Capitains Füße hin, die von ausnehmender Schönheit und Kostbarkeit waren. Seine Begleiter brachten sodann vier große Schweine, Zuckerrohr, Kokosmüsse und Brodfrucht, und der König beschloß diesen Theil der Ceremonie damit, daß er mit Capitain Cook Namen wechselte, welches bey allen Insulanern der Südsee, für das stärkste Freundschaftsband gehalten wird. Nunmehr erschien eine Procession von Priestern, mit einem ehrwürdigen alten Manne an der Spitze. Ihr folgte ein lan-

*) Diese sonderbare Ceremonie ist auf dem beygefügten Kupfer vorgestellt. Capitain Cook erhielt die Geschenke nicht eher, als bis er ans Land kam.

1779. ger Zug von Leuten, welche theils große Schweine
 Jenner. herbenführten, theils Pisange, süße Batatten
 u. d. gl. trugen. Ich merkte gleich aus den Win-
 ken und Bewegungen, die Kaireekeea machte,
 daß dieser alte Mann das Oberhaupt der vorhin
 erwähnten Priestergesellschaft wäre, dessen Freyge-
 bigkeit wir unsern bisherigen Unterhalt zu verdan-
 ken hatten. Er hatte ein Stück rothes Zeug in
 Händen, welches er um Capitain Cooks Schul-
 tern wickelte, und überreichte ihm sodann, mit den
 gewöhnlichen Ceremonien, ein kleines Ferkel. Hier-
 auf machte man ihm einen Sitz neben dem Könige
 zurecht; Kaireekeea fieng mit seinen Begleitern
 ihre Feyerlichkeiten an, und Raoo nebst den übr-
 igen Häuptern stimmten in die Antworten ein.

Mit nicht geringer Verwunderung erkannte ich
 in der Person des Königs, eben denselben schwäch-
 lichen alten Mann, der an Bord der Resolution
 gekommen war, als wir an der nordöstlichen Seite
 der Insel Mowee lagen; auch entdeckten wir bald
 unter seinem Gefolge den größten Theil der Leute
 wieder, die damals die Nacht am Bord zugebracht
 hatten; unter andern, die beiden jüngern Söhne
 des Königs, wovon der älteste sechszehn Jahre alt
 seyn möchte; nebst seinem Neffen, Maiba-
 Maiba, den wir aber anfänglich nicht gleich erkannten,
 weil er sein Haar mit einer schmutzig braunen Papp
 und Puder übertüncht hatte, wodurch sein ohnehin
 schon wildes Gesicht, noch scheußlicher wurde.

Nachdem die Feyerlichkeiten dieser Zusammenkunft geendiget waren, nahm Capitaın Cook den Terreeoboo und so viele Vornehme, als die Pinnasse tragen konnte, mit an Bord der Resolution. Man suchte sie daselbst mit allen erdenklichen Merkmalen der Achtung zu empfangen, und Capitaın Cook gab, zum Zeichen seiner Erkännlichkeit für den Federmantel, dem König ein Hemd, welches er ihm sogleich überwarf, und umgürtete ihn mit seinem eigenen Hirschfänger. Der alte Raoo blieb mit etwa sechs andern betagten Oberhäuptern, am Lande, und sie nahmen ihren Aufenthalt in den Priesterwohnungen. Während der ganzen Zeit war kein einziger Kahn in der Bay zu sehen, und die Einwohner blieben entweder in ihren Hütten, oder lagen mit dem Gesichte zur Erde. Noch ehe der König die Resolution verließ, erhielt Capitaın Cook für die Eingebornen die Erlaubniß, mit den Schiffen wieder den gewöhnlichen Handel zu eröffnen. Die Weibspersonen aber blieben, aus Ursachen, die wir nicht erfahren konnten, unter dem Taboo; es durfte nämlich keine ihre Wohnung verlassen, noch einige Gemeinschaft mit uns haben.

1779.

Jenner.

Weitere Nachricht von unserm Verkehr mit den Eingebornen. — Ihre Gastfrenheit. — Hang zum Stehlen. — Beschreibung eines Faustkämpfers. — Tod eines unserer Matrosen. — Betragen der Priester bey seiner Beerdigung. — Wir kaufen Holzwerk und Bilder auf dem I Torai. — Die Einwohner wollen wissen, wann wir abzureisen gedenken. — Ihre Meynung von der Absicht unserer Reise. — Terecoboos macht dem Capitain Cook prächtige Geschenke. — Die Schiffe verlassen die Insel. — Die Resolution wird in einem Sturme beschädigt und muß wieder zurückkehren.

Das ruhige, unverfängliche Betragen der Eingebornen hatte uns alle Besorgniß über irgend eine Gefahr benommen, und wir nahmen keinen Augenblick Anstand, uns zu allen Zeiten und unter allen Umständen unter sie zu begeben. Die Officiere unserer beiden Schiffe machten täglich, öfters in kleinen Gesellschaften, öfters ganz allein, Spaziergänge ins Land, und blieben zuweilen über Nacht aus. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Beweise der Freundschaft und Höflichkeit erzählen wollte, die wir bey diesen Gelegenheiten von den Insulanern erhalten haben. Wohin wir nur giengen, versammelte sich Volk um uns her; alle wollten uns so gerne nach bestem Vermögen irgendworinn behülflich seyn, und freuten sich, wenn man ihre Dienste nur annahm. Sie bedienten sich allerley kleiner Kunstgriffe, um unsere Auf-

merksamkeit auf sich zu ziehen, und unser Weitergehen zu verhindern. Wenn wir durch ihre Dörfer kamen, ließen die Jungen und Mädchen vor uns her, und versperrten den Ausgang, wo nur eine Gruppe Raum zum Tanzen hatte. Bald lud man uns ein, unter dem Schatten ihrer Hütten, Kokosmilch oder andere Erfrischungen anzunehmen; bald mußten wir uns mitten in einem Kreise von jungen Insulanerinnen niedersetzen, die alle ihre Kunst und Behendigkeit aufboten, um uns mit Gesängen und Tänzen zu unterhalten.

Das Vergnügen, welches uns ihr leutseliges Betragen und ihre Gastfreiheit verschafte, wurde indessen sehr oft durch jenen Hang zur Dieberey unterbrochen, den sie mit allen Insulanern dieser Gewässer gemein haben, und dieser Umstand war uns um so verdrießlicher, da wir, ganz gegen unsere Neigung, uns zu ernstlichen Vorkehrungen genöthiget sahen. Eines Tages entdeckte man einige ihrer besten Schwimmer, wie sie unter den Schiffen die Nägel aus der Verkleidung zogen, welches sie vermittelst eines kurzen Stäbchens, an dessen Ende ein Feuerstein befestigt war, sehr geschickt zu bewerkstelligen wußten. Um ihnen dieses für unsere Schiffe so äußerst gefährliche Handwerk zu legen, schossen wir zuerst mit kleinem Schrot nach den Dieben. Sie wußten aber unsere Absicht zu vereiteln, indem sie sich sehr leicht unter das Wasser oder unter den Kiel der Schiffe tauchen, und sich so vor dem Schusse sichern konnten. Um jedoch

1779.

Jenner.



1779. ein Exempel zu statuiren, blieb uns nichts anders übrig, als einen der Thäter am Bord der *Discovary* tüchtig durchpeitschen zu lassen.

Fast um eben diese Zeit hatte eine große Gesellschaft unserer Herren von beiden Schiffen, einen Spaziergang ins Innere des Landes gemacht, um die Naturproducte der Insel zu untersuchen. Die auf dieser kleinen Reise gemachten Bemerkungen, sollen weiter unten vorkommen. Für jetzt kann ich aber nicht unberührt lassen, daß Raoo hier eine neue Gelegenheit bekam, uns Beweise seiner Aufmerksamkeit und Freygebigkeit darzulegen. Denn kaum hatte er die Abreise der Herren erfahren, so schickte er ihnen einen beträchtlichen Vorrath an Lebensmitteln nach, und ließ den Einwohnern der Gegenden, durch welche sie kommen mußten, befehlen, ihnen alle mögliche gute Dienste zu leisten. Er ließ es hiebey noch nicht bewenden, und sein edles, absichtsloses Wohlwollen gieng so weit, daß die dabey gebrauchten Leute durchaus nicht zu bewegen waren, das geringste Geschenk anzunehmen. Unsere Officiere kamen nach sechs Tagen wieder, ohne über zwanzig (englische) Meilen weit ins Innere der Insel gekommen zu seyn; theils weil sie nicht eben die geschicktesten Wegweiser hatten, theils weil das Land überhaupt schwer zu bereisen war.

Das Steuerruder der *Resolution* ward äußerst schadhafft befunden; die meisten Bolzen und Splinte daran waren los oder zerbrochen; es mußte

alsd. ausgehoben werden, und man brachte es den
 27sten Morgens, ans Land, um eine vollständige
 Reparatur damit vorzunehmen. Zu gleicher Zeit
 wurden die Zimmerleute, in Begleitung einiger
 von Raod's Bedienten, in das Innere des Lan-
 des geschickt, um Planken zu den Geländerdocken
 zu schneiden, die an der Ründung des Galions
 völlig morsch geworden waren.

1779.

Jenuer.

Mittwoch
den 27sten.

Am 28sten machte Capitain Clerke, der seit
 ner kränklichen Umstände wegen, bisher fast immer
 an Bord geblieben war, dem Terreeoboo zum
 erstenmal seinen Besuch am Lande und in seiner
 Hütte. Er wurde mit eben denselben Umständen
 empfangen, wie Capitain Cook, und obgleich sein
 Besuch ganz unerwartet gewesen war, so bekam
 er doch beim Weggehen ein Geschenk von dreßsig
 großen Schweinen, und soviel Vorrath an Früch-
 ten und Wurzelwerke, daß seine Mannschafft eine
 ganze Woche lang daran zu zehren hatte.

Donnerstag
den 28sten.

Bis hieher hatten wir noch nichts von den Lust-
 barkeiten und athletischen Uebungen der Eingebore-
 nen gesehen, auf Verlangen einiger unserer Offi-
 ciere wurden wir aber diesen Abend mit einem
 Faustkampfe unterhalten. Diese Spiele kommen
 freylich weder in Ansehung der Pracht und Feyer-
 lichkeit, noch der Geschicklichkeit der Kämpfer, da-
 nen bey, die wir auf den Freundschafts = Inseln
 gesehen haben; indessen kamen doch einige besondere
 Umstände dabey vor, die eine kurze Erwähnung
 verdienen. Wir fanden auf einem ebenen Plaze,



1779. nicht weit von unsern Gezelten, eine große Menge
 Jenner. Menschen versammelt. In der Mitte hatte man
 einen länglichen Raum leer gelassen, an dessen
 obern Ende die Richter unter drey Standarten
 saßen, an welchen Zeugstreifen von allerley Farben,
 ein Paar Wildegänshäute, einige kleine Vögel,
 und Büschel von Federn hiengen. Als nun alles
 zum Schauspieler bereit war, gaben die Schiedsrich-
 ter ein Zeichen, und sogleich erschienen zwey Kämp-
 fer. Sie kamen ganz langsam auf einander zu,
 hoben rückwärts die Füße hoch auf, und strichen
 mit den Händen längs der Sohle hin. So wie
 sie sich näherten, sah einer den andern öfters vom
 Kopfe bis zum Fuße verächtlich an, blickte zuwei-
 len schalkhaft auf die Zuschauer, strengte die Mus-
 keln an, und machte allerley affectirte Geberden.
 Als sie einander erreichen konnten, setzten sie sich
 in Positur, mit gerade vor das Gesicht ausgestreck-
 ten Armen, weil alle Streiche auf dasselbe gerich-
 tet waren. Aber auch diese verletzten sie sich, wie
 uns dünkte, auf eine ungeschickte Art; denn sie
 hohleten allemal mit dem ganzen Arme aus, auch
 dachten sie nicht daran, den Schlag zu parieren,
 sondern suchten ihm blos durch eine Bewegung des
 Körpers, oder durch Zurücktreten auszuweichen.
 Das Gefechte war übrigens schnell entschieden;
 denn sobald einer zu Boden geworfen wurde, oder
 nur zufälliger Weise fiel, sah man ihn für über-
 wunden an, und der Ueberwinder frohlockte sodann
 über seinen Sieg unter allerley seltsamen Geberden,

1779.

Jenner.

die gemeiniglich, ihrer Absicht gemäß, unter den Zuschauern ein lautes Gelächter erregten. Nunmehr erwartete er einen andern Gegner, und wenn er auch diesen überwand, einen dritten, bis er endlich selbst unterliegen mußte. Bey diesen Kämpfen findet eine sonderbare Regel Statt; wenn sich nämlich ein Paar zum Streite rüsten, so kann ein Dritter eintreten, und sich einen davon zum Gegner wählen, da dann der andere sich zurückbegeben muß. Auf diese Art traten manchmal drey bis vier der gleichen Streitlustige nach einander auf, ehe es zum Zweykampfe kam. Dauerte dieser länger als gewöhnlich, oder schien er allzuungleich, so machte ihm einer der Befehlshaber dadurch ein Ende, daß er einen Stecken zwischen die Streitenden hielt. Uebrigens bemerkten wir auch hier eben dieselbe gutmüthige Munterkeit, die wir bey dieser Gelegenheit an den Einwohnern der Freundschafts-Inseln bewundert hatten. Da man diese Spiele blos auf unser Verlangen veranstaltete, so glaubte man nicht anders, als daß wir auch selbst Theil daran nehmen würden; allein unsere Leute blieben bey allen Ausforderungen der Eingebornen taub, vermuthlich weil sie sich der tüchtigen Stöße noch erinnerten, die sie auf den Freundschafts-Inseln bekommen hatten.

An eben demselben Tage starb William Watson, einer der Constabelsgehülfen. Ich gedenke dieses Umstandes um so mehr, da bisher die Todesfälle sehr selten bey uns gewesen sind. Er war schon



1779. ein alter Mann, und wegen seiner Anhänglichkeit
 Jenner. an Capitain Cook ganz besonders geschätzt. Er hatte
 zuerst ein und zwanzig Jahre als Soldat der Flotte
 gedient, kam hernach im Jahre 1772 als Matrose
 am Bord der Resolution, und machte mit Ca-
 pitain Cook die Reise nach dem Südpole. Bey
 ihrer Zurückkunft kam er auf des Capitains Ver-
 mittelung, zu gleicher Zeit mit ihm, in das Hospit-
 al zu Greenwich. Weil er sich aber vorgenom-
 men hatte, seinem Wohlthäter überall zu folgen,
 und diesem bey gegenwärtiger Expedition das Com-
 mando aufgetragen wurde, so gieng er auch hie-
 mit. Seit der Zeit hatte er mehrmals ein leichtes
 Fieber; er erholte sich so eben von einem dieser An-
 fälle, als wir in die Bay kamen. Man schickte
 ihn auf einige Tage ans Land; nunmehr glaubte er
 sich vollkommen genesen, und verlangte, daß man
 ihn wieder an Bord lassen sollte, aber Tags darauf
 bekam er einen Schlagfluß, der ihn binnen zwey
 Tagen hinweg nahm.

Er wurde auf Verlangen des Königs der Insel,
 in dem Morai begraben, und zwar mit aller
 Feyerlichkeit, die unsere gegenwärtige Lage verstat-
 tete. Der alte Raoo und seine Priester waren
 Zuschauer, und beobachteten ein tiefes aber auf-
 merksames Schweigen, als die Gebete verlesen
 wurden. Sobald wir anfiengen, das Grab zu
 verschütten, naheten sie sich mit großer Ehrerbie-
 tung, und warfen ein geschlachtetes Schwein,
 einige Kokosnüsse und Pisfange hinein. Auch

versammelten sie sich in den drey folgenden Nächten bey dem Grabe, brachten Schweine zum Opfer, und verrichteten, bis zu Tagesanbruch, ihre gewöhnlichen Gebete und Hymnengesänge.

1779.

Jenner.

Zu Haupten an dem Grabe errichteten wir einen Pfahl, an welchen wir ein viereckiges Brett nagelten, worauf der Name und das Alter des Verstorbenen nebst dem Tage seines Todes verzeichnet war. Man gelobte uns heilig, daß dieses Denkmal nicht verrückt werden sollte, und ohne Zweifel wird es so lange stehen bleiben, als die vergänglichsten Materialien daran dauern werden.

Weil nunmehr auf den Schiffen das Brennholz anfing auf die Reize zu gehen, so trug mir am 2ten Februar der Capitain auf, mit den Priestern Unterhandlung zu pflegen, ob sie uns nicht den Zaun, der den obern Theil des Morai umgiebt, käuflich überlassen wollten. Ich muß gestehen, anfänglich kam mir dieses Ansuchen etwas unschicklich vor, und ich befürchtete, daß das bloße Erwähnen der Sache von ihnen als eine abscheuliche Gottlosigkeit würde angesehen werden. Allein ich hatte mich geirrt. Mein Anbringen verursachte nicht die geringste Verwunderung, und das Holz wurde uns nicht nur ohne Anstand überlassen, sondern man dachte auch gar nicht daran, etwas dagegen zu verlangen. Indem die Matrosen es wegtrugen, bemerkte ich, daß man auch eines von den geschmizten Bildern mit fortschleppte; ja, da ich

Februar.

Dienstag

den 2ten.

1779. nachher weiter nachsah, hatten sie sogar alle Fingern, die den oben erwähnten Halbkreis ausmachten, in die Boote gebracht. *) Ob dieses gleich in Gegenwart der Eingebornen geschah, und diese, anstatt es übel zu nehmen, vielmehr unsern Leuten beym Forttragen selbst hilfreiche Hand geleistet hatten, so hielt ich es doch für nöthig, mit Raoo darüber zu sprechen. Er schien aber bey der Sache ganz gleichgültig zu seyn, bat bloß um Zurückgabe des mittelsten Bildes, dessen ich vorhin gedachte, und trug es nachher in eine der Priesterwohnungen.

Schon seit einigen Tagen hatten sich, außer dem Terreeoboo, auch seine Befehlshaber ganz angelegentlich nach der Zeit unserer Abreise erkundiget. Dieser Umstand machte auch mich neugierig, zu erfahren, was die Insulaner von uns dächten, und was sie sich für Vorstellungen von dem Beweggrunde und der Absicht unserer Reise machten. Ich gab mir alle Mühe, hinter die Sache zu kommen, konnte aber weiter nichts herausbringen, als daß sie sich einbildeten, wir kämen von einem Lande, wo Mangel an Lebensmitteln entstanden sey, und wären bloß hieher gekommen, um unsern Magen recht gütlich zu thun. Wirklich war es, bey dem hageren Aussehen einiger unserer Leute, bey dem guten Appetit, mit dem sie sich über die frischen Lebensmittel hermachten, und der großen Begierde,

*) S. Im vorigen Kapitel die Beschreibung des Morai. S. 163.

1779.

Februar.

mit welcher uns die Einwohner alles, was wir nur von ihren Victualien haben konnten, aufkaufen und fortschaffen sahen, so ungerne nicht, etwas ähnliches voraus zu setzen. Hiezu kam noch, daß wir nicht einmal Weiber bey uns hatten, daß wir uns so friedfertig gegen sie betrogen und überhaupt kein kriegerisches Ansehen hatten; lauter Umstände, die sie sich sonst nicht zu erklären wußten. Es war possierlich genug zu sehen, wenn sie unsern Matrosen, die seit unserm kurzen Aufenthalt auf der Insel, wirklich ein frischeres Ansehen gewonnen hatten, mit der Hand die Lenden hinabfuhren oder auf den Bauch klopfen, und ihnen theils durch Zeichen, theils mit Worten zu verstehen gaben, es sey nunmehr Zeit, sich wieder auf den Weg zu machen; sollten wir aber bey nächster Reise ihrer Brodfrucht wieder kommen, so würden sie besser im Stande seyn, unserm Mangel abzuhelfen. Wir hatten nunmehr sechzehen Tage in der Bay zugebracht. Bedenkt man die ungeheure Menge Schweine und Früchte, die wir unterdessen aufgezehrt, oder an uns gebracht hatten, so wird man sich nicht wundern, daß sie solcher Gäste endlich los zu seyn wünschten. Gleichwohl mag Terreeoboo bey seiner Nachfrage für diesmal keine andere Absicht gehabt haben, als auf den Fall, die nöthigen Maasregeln zu nehmen, um uns mit solchen Geschenken zu entlassen, die der Achtung und Freundschaft, mit der er uns empfangen hatte, angemessen seyn möchten. Denn so bald wir ihm sagten, daß wir über-

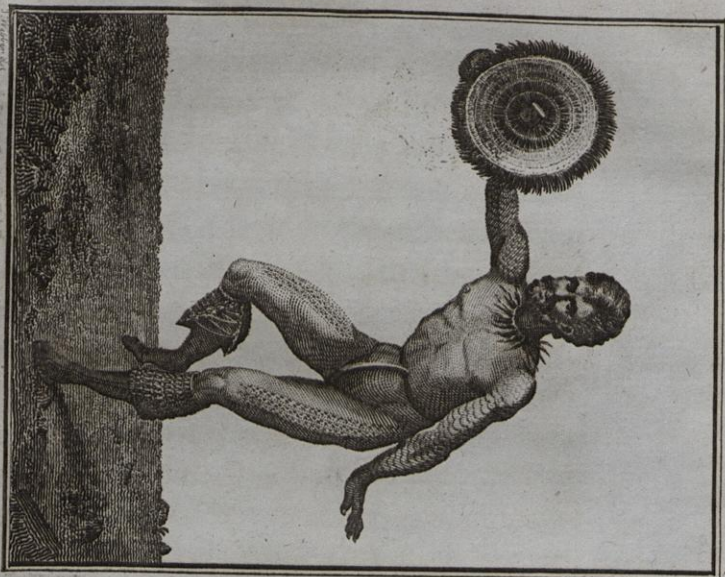


1779. morgen die Insel verlassen würden, bemerkten wir,
 Februar. daß auf der Stelle durch die Dörfer eine Art von
 Aufgebot ergieng, vermöge dessen dem Volke auf-
 erlegt wurde, Schweine und Früchte herbeizus-
 schaffen, womit der König den Orono bey sei-
 ner Abreise zu beschenken gedächte.

An diesem Tage wurden wir am Strande von
 einem der Eingebornen durch allerley Possenspiele
 unterhalten. Er hielt eben ein solches Instrument,
 dergleichen im vorigen Bande beschrieben worden *),
 in der Hand. Um den Hals hatte er eine Schnur
 mit auseinander laufenden Stücken von Seegras
 und um jedes Bein ein starkes, ungefähr neun Zoll
 breites Netzwerk, an welchem eine Menge bewege-
 licher Hundszähne, in Reihen, befestigt waren.
 Sein Tanz gehörte ganz zu der burlesken Gattung,
 und ward mit den seltsamsten Grimassen, und ei-
 ner Art von pantomimischen Verzerrungen des Ges-
 ichts begleitet, die, so unbestimmt und ausdrucks-
 los sie auch im Ganzen waren, dennoch zuweilen über
 allen Begriff zum Lachen bewegten. Herr Web-
 ber hat es der Mühe werth gehalten, eine Zeich-
 nung von diesem Tänzer zu nehmen. Man kann
 sich daraus einen ziemlich deutlichen Begriff von der
 Gestalt der Eingebornen machen, von der Art, wie
 sie das Maro umgürten, von dem vorhin erwähnten
 Instrumente, und den Verzerrungen an den Bei-
 nen, die wir auch sonst bey andern ihrer Tänzer
 wahrgenommen hatten.

*) Man sehe im 2ten Bande S. 156.

Cook's Voyage, Oramo Edition.



A MAN of the SANDWICH ISLANDS DANCING.



A MAN of the SANDWICH ISLANDS in a MASK.

NIEDERS.
STAATS- U. UNIV.-
BIBLIOTHEK
GÖTTINGEN

Fa
ge
Fen
wu
ein
gel
ber
we
un
fo
fel

len
re
fo
dr
vo
E
un
de
fa
no
fa
re
E
h
a
d
fi

Abends suchte man uns wieder mit Ringen und Faustkämpfen zu belustigen. Wir brannten dagegen unsern noch wenigen Vorrath von Feuerwerken ab. Nichts war mehr im Stand, die Bewunderung der Insulaner zu erregen, und ihnen einen Begriff von unserer großen Ueberlegenheit zu geben, als Dinge dieser Art. Capitain Cook hat bereits die ausserordentliche Wirkung beschrieben, welche das Feuerwerk in Zapae hervorbachte, und so gering auch das unserige gegen jenes war, so machte es doch auf die Eingebornen eben denselben Eindruck.

Ich habe bereits erwähnt, daß die Zimmerleute von beiden Schiffen an das Land geschickt waren, um Planken für die Geländerdocks der Resolution zu schneiden. Sie waren nunmehr schon drey Tage aus, und weil wir unterdessen gar nichts von ihnen gehört hatten, so fiengen wir an, ihrer Sicherheit wegen in Sorgen zu seyn. Wir sprachen unserer Verlegenheit wegen mit dem alten Raoo, der darüber nicht weniger unruhig wurde, und schon kamen wir mit ihm überein, einige Leute nach ihnen auszuschicken, als sie alle wohlbehalten zurückkamen. Sie waren genöthiget, sich ungleich weiter, als wir vermuthet hatten, in das Innere des Landes zu begeben, um das erforderliche Zimmerholz zu bekommen, und sowohl dieser Umstand, als die schlimmen Wege und die Beschwerlichkeit des Transports hatte sie so lange aufgehalten. Sie sprachen mit ausnehmender Dankbarkeit und Ach-

1779. Februar. tung von ihren Wegweisern, die sie nicht nur mit hinreichenden Lebensmitteln versehen, sondern auch alle ihre Werkzeuge mit der größten Ehrlichkeit bewacht hatten.

Mittwoch den 3ten. Der folgende Tag war zu unserer Abreise bestimmt. Heute, als am 3ten, bestellte Terreeoboo den Capitain Cook und mich, in Raoo's Wohnung. Als wir daselbst ankamen, fanden wir den Boden mit Bündeln von Zeug, mit einer Menge von rothen und gelben Federn, die an Fäden von Kokosfasern gebunden waren, und mit einer großen Anzahl von Beilen und andern von uns an die Eingebornen vertauschten Eisenwaaren überdeckt. Nicht weit davon lag eine ungeheure Menge Pflanzenspeisen, von allerley Art, und weiter hin war eine große Heerde Schweine. Anfanglich glaubten wir, dies alles wären uns zugesandte Geschenke, allein Kaireekeea belehrte uns, es sey eine Gabe oder Tribut, welchen die Einwohner dieses Bezirks dem Könige gebracht hätten. Wirklich legten sie auch, nachdem wir uns gesetzt hatten, alle Bündel, einen nach dem andern, dem Terreeoboo zu Füßen, breiteten die Zeuge auseinander, und legten die Federn und Eisenwaaren vor ihn hin. Der König schien diesen Beweis ihrer Ehrerbietung sehr wohl aufzunehmen; er suchte ungefähr ein Drittheil von dem Eisengeräthe, eben so viel von den Federn, und einige wenige Stücke Zeug aus, ließ sie bey Seite legen, worauf dem Capitain Cook und mir der ganze Ueberrest, nebst allen

1779.

Februar.

Schweinen und Früchten überlassen wurde. Wir erstaunten über den Werth und die Größe dieses Geschenkes, welches bey weitem alles übertraf, was wir je in den Freundschafts- und Societäts-Inseln erhalten hatten. Wir ließen sogleich Boote kommen, um alles an Bord zu schaffen; die großen Schweine wurden zum Einsalzen ausgesucht, die kleinern aber, deren wohl noch über dreßsig vorhanden seyn mochten, wurden nebst den Pflanzenspeisen unter die Mannschaft beider Schiffe vertheilt.

An eben diesem Tage verließen wir den Morai und brachten die Gezelte und astronomischen Werkzeuge wieder an Bord. Das Taboo ward nun aufgehoben, und wir hatten kaum den Platz geräumt, so drangen die Eingebornen von allen Seiten hinein, und suchten auf das eifrigste nach, ob wir nicht irgend etwas von Werth darauf zurückgelassen hätten.

Ich war zufälliger Weise bis auf die letzte am Lande geblieben, und wartete auf die Rückkehr eines Bootes, als mich eine Menge Einwohner umringten, und baten, mich bey ihnen niederzusetzen. Sie stimmten dann Klagen über unsere Trennung an, und es wurde mir selbst schwer, mich von ihnen loszureißen. Bey dieser Gelegenheit wird mir erlaubt seyn, eines kleinen Umstandes zu gedenken, der mich hauptsächlich betrifft. Während unseres langen Aufenthaltes in der Bay hatte ich das Commando über die Abtheilung, die ans Land geschickt

1779. war. Dadurch bekam ich nicht nur Gelegenheit,
 Februar. die Eingebornen genauer kennen zu lernen, als so
 manche andere, die ihrer Geschäfte wegen an Bord
 bleiben mußten, sondern sie selbst kannten mich
 auch genauer. So sehr ich nun überhaupt Ursache
 hatte, mit ihrem leutseligen Betragen gegen mich
 zufrieden zu seyn, so kann ich doch nicht oft, und
 nicht triftig genug die gränzenlose, unveränderte
 Freundschaft rühmen, mit der mich die Priester
 überhäuft haben.

Ich meines Orts ließ keine Gelegenheit vorbehen,
 ihre Liebe und Achtung zu verdienen, und ich war
 so glücklich, sie mir in so hohem Grade zu erwerben,
 daß nach erhaltener Nachricht von unserer
 baldigen Abreise, alle dringend von mir verlangten,
 bey ihnen zu bleiben, und mir diesfalls die aller-
 schmeichelhaftesten Anerbietungen machten. Als ich
 mich damit entschuldigte, daß Capitain Cook hiezur
 nie seine Einwilligung geben würde, schlugen sie
 vor, mich in die Gebirge zu begeben, wo sie mich
 bis nach Abgang der Schiffe verbergen wollten.
 Ich sagte ihnen, Capitain Cook würde ohne mich
 nie die Bay verlassen, und nun gieng Terreeoboo
 und Raoo zu Capitain Cook, für dessen Sohn
 sie mich hielten, und baten ihn förmlich, mich bey
 ihnen zu lassen. Capitain Cook wollte auf ein so
 gutgemeyntes, treuherziges Ansinnen nicht gerade
 zu eine abschlägige Antwort geben, und sagte,
 für diesmal könne er mich nicht entbehren, er
 würde aber künftiges Jahr wieder auf die Insel

Kommen, und sodann ihren Wunsch zu befriedigen suchen. 1779.

Februar:

Am 4ten, in aller Frühe, lichtereten wir die Anker, und seegelten in Begleitung der Discoverry, aus der Bay. Eine ungeheure Menge Kähne folgte uns. Capitain Cook war Willens, die angefangene Untersuchung der Küsten von Owhyhee zu vollenden, ehe er die übrigen dieser Inseln besiegelte, und hoffte bey dieser Gelegenheit eine sicherere Abende zu finden, als die so eben verlassene Bay war. Fände sich aber keine, so hatte er sich vorgenommen, den südöstlichen Theil von Mowee in Augenschein zu nehmen, wo, den Nachrichten der Eingebornen zufolge, ein vortreflicher Haven seyn sollte.

Donnerstag
den 4ten.

Diesen und den folgenden Tag hatten wir Windstille, und kamen nicht weit nordwärts. Wir hatten noch immer eine starke Begleitung von Einwohnern in ihren Kähnen, und Terreeoboo gab dem Capitain Cook einen neuen Beweis seiner Freundschaft, indem er ihm ein ansehnliches Geschenk von Schweinen und Pflanzenspeisen nachschickte.

Freitag
den 5ten.

In der Nacht vom 5ten hatten wir einen leichten Landwind, welcher uns eine gute Strecke mehr gegen Norden brachte, und am 6ten Morgens hatten wir die westlichste Spitze der Insel umsegelt, und befanden uns einer tiefen Bucht gegen über, welche die Eingebornen Toeyah nannten. Wir hofften hier einen sichern und

Sonnabend
den 6ten.

1779. bequemen Haven zu finden; denn an der Nordost-
 Februar. seite sahen wir einige schöne Wasserbäche, und im
 Ganzen schien sie ziemlich vor den Winden gedeckt
 zu seyn. Noah, der den Capitain Cook noch
 immer begleitete, und aus Höflichkeit gegen uns,
 seinen Namen in Britannie verwandelt hatte,
 bekräftigte diese Wahrnehmungen, und es wurde
 die Pinasse ausgesetzt, auf welcher der Schiffsmei-
 ster, unter Britannie's Anführung die Bay un-
 tersuchte, während daß die Schiffe durch Lavieren
 in dieselbe zu kommen suchten.

Nachmittags umzog sich der Himmel, und die
 Windstöße vom Lande her wurden so heftig, daß
 wir alle Seegel einnehmen, und unter dem einigen
 Besans- Stagsseegel beylegen mußten. So wie
 sich der Sturm zu erheben anfing, verließen uns
 alle Rähne. Bey dieser Gelegenheit hatte Herr
 Bligh das Glück, auf seiner Rückkehr, eine alte
 Frau und zwey Männer zu retten, deren Kahn
 durch die Gewalt des Windes umschlug, als sie
 das Land zu erreichen suchten *). Außer diesen

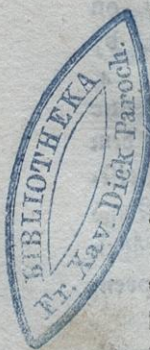
*) Dieser schon so oft vorgekommene Schiffsmei-
 ster, ist eben derselbe Herr Bligh, unter
 dessen Befehlen nachher, (im Jahr 1787) auf
 Sir Joseph Banks Veranlassung, das Schiff
 Bounty ausgerüstet wurde, um Brodfrucht-
 bäume von den Societäts- Eilanden nach den
 englischen Zucker- Inseln zu bringen, der aber
 kurz nach seiner Abreise von Orabeite, von
 dem größten Theile seiner Matrosen, denen die
 Ketze dieses nicht ganz fabelhaften Schlaraffen-

Verunglückten befand sich eine große Anzahl Wei- 1779.
 ber bey uns an Bord, welche die Einwohner in Februar,
 der Eilfertigkeit sich selbst zu retten, zurückgelassen
 hatten.

landes unwiderstehlich waren, mit achtzehn Nicht-
 verschwornen, in einem offenen Boote dem wei-
 ten Ocean ausgesetzt wurde, nachdem man ih-
 nen einen armseligen Vorrath von hundert und
 vierzig Pfund Zwieback, und einige Flaschen
 Wasser, Rum und Wein zugetheilet hatte.
 Das Boot, welches, nach Absicht der Meuter,
 in dem unermesslichen Südmeere hätte verkom-
 men sollen, war indessen so glücklich, nach sechs
 und vierzig jammervollen Tagen, bey der In-
 sel Timor zu landen, wo der Gouverneur der
 holländischen Niederlassung die Gespenstern ähne-
 lichen Unglücklichen auf das menschenfreundlich-
 ste aufnahm, und ihnen ein Fahrzeug nach
 Batavia verschaffte. Von da aus kehrten sie
 über das Vorgebirg d. g. S. nach England
 zurück, wo sie im Jenner 1790 glücklich ankam-
 en. S. A Narrative of the Mutiny on
 board His Majesty's Ship Bounty &c. by
 Lieutenant Will. Bligh. London 1790. 4.
 William Bligh's Bericht von dem Aufreubr
 an Bord des Schiffs Bounty 2c. in dem
 Magazin von merkwürdigen neuen Reiser
 beschreibungen 2c. Berlin 1791. V. Band
 S. 137. u. f. und in den Neuen Beyträgen
 zur Völker- und Länderkunde, von Sprengel
 und Forster. V. B. S. 263. u. f.

Nach Bligh's Rückkehr schickte die engli-
 sche Regierung die Fregatte Pandora, unter
 Capitain Edward's Befehlen, nach der Süda

1779. Herr Bligh meldete nunmehr dem Capitain
 Februar. Cook, daß er an der Nordseite der Bay ein einzig-
 ges Dorf gefunden habe, bey welchem er ausge-
 stiegen sey. Man habe ihm einige Wasserquellen
 gezeigt, die er aber für unsere Absicht undienlich
 befand. Er sey dann weiter in die Bay gefahren,
 welche sich tief ins Land hineinziehe, und bis an
 den Fuß eines in die Augen fallenden hohen Ber-
 ges am nordwestlichen Ende der Insel reiche.
 Allein anstatt der sichern Ankerstelle, zu der Bri-
 tannee alle Hoffnung gemacht hätte, habe er nichts
 als niedere felsichte Ufer, und ein flaches Lager von
 Korallenklippen gefunden, welches sich an der Küste
 hinziehe, und über eine Meile weit vom Ufer er-
 strecke. Außerhalb dieses Korallenlagers habe das
 Senkbley eine Wassertiefe von zwanzig Faden auf
 einem sandigen Boden gegeben. Mittlerweile
 habe sich Britannee heimlich davon gemacht,
 see, um die Aufrührer zu suchen. Sie kam im
 März 1791 zu Orabeire an, und man fand
 einen Theil davon auf der Insel. Der Anfüh-
 rer aber hatte sich mit acht seiner Gefährten,
 in jenem unermesslichen Ocean verloren. Indes-
 sen ist Capitain Bligh im Sommer eben dies-
 ses Jahres, mit zwey Schiffen, wovon das ei-
 ne, wie sein ersteres, zu einem schwimmenden
 Gewächshause eingerichtet ist, wieder in die
 Südsee gegangen, und es ist möglich, daß ihm
 der Ueberrest der zügellosen Bande in die Hän-
 de komme. S. Magazin von merkwürdigen
 neuen Reisebeschreibungen IX. Band. W.



vermuthlich aus Furcht, weil er uns unrecht be-
richtet hatte. 1779.

Februar.

Gegen Abend war die Witterung nicht mehr so
ungefährlich, und wir konnten uns wieder unserer
Seegel bedienen. Um Mitternacht aber stürmte
es aufs neue so heftig, daß das Vor- und Groß-
Marsseegel entzwey gieng. Am 7ten, des Mor-
gens, schlugen wir frische Seegel an die Raaen,
und bekamen schönes Wetter und leichten Wind.
Mittags war unsere beobachtete Breite $20^{\circ} 1'$
Nord; die Westspitze der Insel lag in Süd 7°
Ost, und ihr nordwestliches Ende in Nord 38°
Ost. Wir befanden uns um diese Zeit vier bis
fünf Seemeilen weit vom Ufer; da man sich auf
die Witterung nicht wohl verlassen konnte, so ge-
traucte sich kein Kahn zu uns zu kommen, unsere
Gäste mußten größtentheils, zu ihrem Leidwesen, an
Bord bleiben; denn sie waren alle seekrank, und
die meisten hatten zu Hause kleine Kinder hinter-
lassen. Sonntagen den 7ten.

Nachmittags steuerten wir gegen das Land,
obgleich das Wetter noch immer stürmisch war.
Wir befanden uns etwa noch drey Seemeilen weit
davon, als wir einen Kahn mit zwey Männern
auf uns zurudern sahen, welche vermuthlich durch
den letzten Sturm in die hohe See getrieben wor-
den waren. Wir legten sogleich bey, um sie an
Bord zu nehmen. Diese armen Leute waren durch
die lange Anstrengung dermaßen erschöpft, daß,
wenn nicht einer der Eingebornen, die wir an

1779. Bord hatten, ihre Entkräftung bemerkt hätte, und ihnen zu Hülfe in den Kahn gesprungen wäre, sie kaum im Stande gewesen wären, den Kahn an das ihnen zugeworfene Seil festzumachen. Wir hatten Mühe, sie an der Schiffsseite herauf zu bringen, besonders ein Kind von etwa vier Jahren, welches sie unter den Querehölzern des Kahns festgebunden hatten, wo es bis an den Hals im Wasser lag. Sie erzählten uns, daß sie am vorigen Morgen das Ufer verlassen, und seit der Zeit weder gegessen noch getrunken hätten. Wir gaben ihnen beides, jedoch mit der hiebei gewöhnlichen Vorsicht, und überließen das Kind der Sorgfalt eines der Weiber. Am folgenden Morgen hatten sie sich alle wieder erholt.

Um Mitternacht erhob sich ein Sturm; wir mußten Kreuz- und Vramseegel doppelt einreffen, und die Raaen herunter lassen. Am 8ten, mit Montag
den 8ten. Tagesanbruch, zeigte sich, daß der Fockmast sehr gelitten hatte. Die im König Georgs- oder Vootkasunde an der americanischen Küste, eingelassenen Klampen am Eselshaupte, waren zersprungen, und alles daran so beschädigt, daß, um der Sache von Grund aus zu helfen, der Mast ausgehoben werden mußte. Nun gieng Capitain Cook mit sich zu Rathe, ob er es wagen sollte, einen Haven an den Inseln unter dem Winde zu suchen, oder ob es besser wäre, nach Karaka Fooa zurückzukehren.

So bequem war diese Bay eben nicht, daß wir nicht leicht eine bessere erwarten konnten, um die Masten zu repariren, und frische Lebensmittel einzunehmen, die wir in der Gegend von Karakakooa beny nahe ganz aufgezehrt hatten. Auf der andern Seite war es aber zu gefährlich, einen so ziemlich sichern Platz, wohin es so leicht nicht war zurückzukehren, auf Gerathewohl zu verlassen; denn schlug diese Hoffnung fehl, so hätten wir uns vielleicht gar nicht zu helfen gewußt.

Wir fuhren also fort, der Küste zuzusteuern, um den Einwohnern Gelegenheit zu geben, ihre bey uns am Bord befindlichen Landsleute zu übernehmen. Gegen Mittag, ungefähr eine englische Meile vom Ufer, kamen einige Kähne zu uns, sie waren aber so sehr mit Leuten besetzt, daß keiner unserer Gäste darinnen mehr Platz hatte. Um sie ans Land zu bringen, setzten wir also unsere Pfanne aus, und gaben zugleich dem mitgehenden Schiffmeister den Befehl, sich an der südlichen Küste nach frischem Wasser umzusehen; er kam aber zurück, ohne eine Quelle gefunden zu haben.

Die Winde waren so veränderlich und es gieng eine so starke Strömung nach Norden, daß es mit unserer Rückkehr sehr langsam gieng. Am 9ten, Abends um acht Uhr, fieng es an sehr schwer aus Südost zu stürmen, und wir nahmen unsere Drammseegel ein. Am 10ten, um zwey Uhr des Morgens, befanden wir uns bey dem heftigsten Windstosse, ganz dicht an den Drechern, welche der

1779.

Februar.



1779. westlichen Spitze von Orbyhee nordwärts liegen.
 Februar. Wir hatten noch gerade soviel Raum, umzulegen,
 um sie zu vermeiden und breite See zu gewinnen.
 Es wurden auch einige Kanonen gelöst, um der
 Discovery ein Zeichen von der Gefahr zu geben.

Vormittags war das Wetter nicht mehr so
 stürmisch, und es kamen einige Rähne vom Lande
 zu uns. Man sagte, daß die letzten Sturmwinde
 vielen Schaden gethan hätten, und daß mehrere
 große Fahrzeuge zu Grunde gegangen wären. Den
 ganzen übrigen Tag hindurch hielten wir gegen den
 Wind und noch vor Eintritt der Nacht befanden
 wir uns nur noch eine englische Meile weit von
 der Bay. Da es aber nicht rathsam war, im
 Dunkeln weiter zu gehen, so steuerten wir bis zu
 Anbruch des folgenden Tages ab und zu, und ließen
 ungefähr an eben dem Platze die Anker fallen, wo
 wir das vorigemal gelegen hatten.

Drittes Kapitel.

1779.

Verdächtiges Betragen der Eingebornen bey unsrerer Zurückkunft in die Karakakooa Bay. — Februar.
 Ein Diebstal am Bord der Discovery und dessen Folgen. — Die Pinasse wird angegriffen und unsere Leute genöthigt, sie im Stich zu lassen. — Capitain Cook's Erklärung hierüber. — Ein anderer Angriff auf die Sternwarte. — Der Cutter der Discovery wird gestohlen. — Capitain Cook's Maasregeln, das Boot wieder zu bekommen. — Er geht an's Land, um den König zu sich an Bord zu bitten. — Der König wird durch seine Gemahlin und einige Oberhäupter zurückgehalten, und es entsteht Streit darüber. — Man erhält die Nachricht, eines der Oberhäupter sey von einem unserer Leute getödtet worden. — Alles geräth in Gährung. — Einer der Vornehmen bedrohet den Capitain Cook, und wird von ihm erschossen. — Die Eingebornen wagen einen allgemeinen Angriff. — Capitain Cook wird getödet. — Nachrichten von des Capitains geleisteten Diensten, und ein kurzer Entwurf seines Charakters.

Der ganze 11te und ein Theil des 12ten wurde angewendet, den Fockmast auszuheben und ihn mit den Zimmerleuten ans Land zu schicken. Außer dem Schaden, den er am obern Theil erlitten hatte, fand sich noch, daß er auch unten ganz faul war, und es zeigte sich im Kerne eine Höhlung, in der vier bis fünf Kokosnüsse hart Raum gehabt hätten. Indessen wollten wir ihn nicht abkürzen, und glücklicher Weise fanden sich die Blöcke

Donnerstag
den 11ten.
Freitag
den 12ten.



1779. vom rothen Toaholze *), die wir auf Limeo
 Februar. zu Ankerstöcken gefällt hatten, sehr tauglich, die
 beschädigten Wangen (oder Verstärkungshölzer)
 zu ersetzen. Da allem Anschein nach diese Ausbesserungen einige Tage Zeit erforderten, so schafte Herr Bayly und ich unsern astronomischen Vorrath ans Land. Wir ließen die Zelte zur Sternwarte auf dem Morai aufschlagen, und hatten eine Bedeckung von sechs Seesoldaten mit einem Corporale bey uns. Wir erneuerten unsere alte gute Bekanntschaft mit den Priestern, welche, um unsere Arbeitsleute und ihr Handwerkszeug in Sicherheit zu setzen, den Platz, wo der Mast lag, mit ihrem Taboo, oder Interdicte, belegten, welches dadurch geschah, daß sie rings umher ihre Stäbe einsteckten, wie sie es bey unserm erstern Hierseyn gethan hatten. Auch unsere Seegelmacher wurden ans Land geschickt, um den Schaden den die letztern Stürme an den Seegeln verursacht hatten, wieder auszubessern, und die Priester überließen ihnen zu diesem Ende ein Haus, unweit von dem Morai. Dies waren unsere Verfügungen am Lande. Ich komme nun zu der Erzählung jener Händel mit den Eingebornen, die die traurige Katastrophe des 14ten stufenweise nach sich zogen.

Schon da wir vor Anker giengen, fiel es uns auf, daß unsere gegenwärtige Aufnahme von der erstern so gar verschieden war. Diesmal hörte man kein Jauchzen, sah keinen Zulauf, kein Ge-

*) Casuarina equisetifolia M. S. V. p. 840. W.

1779.

Februar.

wirre von Einwohnern; sondern eine öde, verlassene Bucht, in der sich nur hie und da ein einzelner Kahn am Ufer dahin stahl. Freylich mußte der Reiz der Neuheit, der ehedem so mächtig bey ihnen gewirkt hatte, um ein gutes stumpfer geworden seyn; indessen glaubten wir doch, in Rücksicht des gastfreundlichen Betragens, welches sie vorhin so ununterbrochen gegen uns beobachteten, und des guten Vernehmens, in welchem wir auseinander giengen, diesmal einen ähnlichen Zulauf und einige Freude über unsere Wiederkunft erwarten zu können.

Wir überließen uns allerley Muthmassungen über diese so auffallende Veränderung, als wir durch die Rückkehr eines an das Land geschickten Bootes aus unserer Unruhe gezogen wurden. Wir hörten nämlich, daß Terreeoboo abwesend sey, und die Bay unter dem Taboo zurück gelassen habe. Die meisten von uns schienen bey dieser Nachricht beruhiget, andre hingegen glaubten, oder hatten vielleicht durch nachherige Ereignisse Anlaß zu glauben, in dem Betragen der Eingebornen sey etwas Verdächtiges, und das Interdict, wodurch ihnen, während der Abwesenheit des Königs, aller Verkehr mit uns abgeschnitten wurde, ein bloßer Vorwand, wodurch die Befehlshaber Zeit gewinnen wollten, mit dem Könige zu berathschlagen, wie man sich gegen uns zu benehmen habe. Ob dieser Verdacht gegründet war, oder ob es mit der von den Eingebornen gegebenen

1779. Nachricht seine Richtigkeit hatte, konnten wir nie-
 Februar. mals erfahren. Unwahrscheinlich ist es freylich
 nicht, daß unsere schleunige Wiederkehr, von der
 sie sich keinen scheinbaren Grund anzugeben wußten,
 und deren Nothwendigkeit wir ihnen auch nachher
 kaum begreiflich machen konnten, sie einigermaßen
 in Unruhe und Verlegenheit setzte. Indessen war
 Terreeoboo's Betragen, bey dem Besuche, den
 er andern Morgens, gleich nach seiner vorgebli-
 chen Ankunft, bey dem Capitain Cook ablegte,
 so unbefangen, und die nun wieder sich einfindens
 den Eingebornen setzten ihr altes Verkehr auf
 so freundschaftlichem Fuße fort, daß sie weder eine
 Veränderung des Betragens gegen uns im Sinn
 zu haben, noch von uns zu befürchten schienen.

Zu Bestätigung dieser Meynung, muß ich
 hier einen ganz ähnlichen Vorfall anführen, der
 sich bey unserm letzten Hierseyn, einen Tag vor der
 Ankunft des Königs ereignete. Ein Eingebor-
 ner hatte an Bord der Resolution ein Schwein
 verkauft, und den geforderten Preis in Empfang
 genommen, als Pareea, der so eben vorbeu gieng,
 dem Insulaner in den Kopf setzte, das Schwein
 nicht herzugeben, wenn man ihm nicht mehr böte.
 Ueber dieses Benehmen wurde ihm von den unsri-
 gen stark zugesetzt, und sie schafften ihn vom Bord.
 Als nun bald darauf die Bay mit dem Taboo be-
 legt ward, so dachten wir damals, es geschehe aus
 keiner andern Ursache, als weil dieser Befehlshaber
 von uns beleidiget worden wäre. Beide Vorfälle

1779.

Februar.

fönnen beweisen, wie schwer es ist, aus den Handlungen eines Volkes, mit deren Sprache und Gebräuchen man nicht hinlänglich bekannt ist, sichere Folgerungen zu ziehen, und mit wie vielen, dem ersten Anschein nach, geringen Schwierigkeiten diejenigen zu kämpfen haben, die bey allen ihren Verhandlungen mit diesen Fremdlingen, auf Ungewisheiten stoßen, wo ein kleiner Irrthum oft die traurigsten Folgen haben kann. Unsere Vermuthungen mögen nun wahr oder falsch gewesen seyn, gewiß ist es, daß bis Nachmittags am 13ten, alles seinen alten, ruhigen Gang gieng.

Sonabend
den 13ten.

Gegen Abend desselbigen Tages meldete mir der Officier von der Discovery, welcher die Aufsicht über das Wasserfüllen hatte, daß sich einige Oberhäupter bey dem Brunnen, nicht weit vom Strande versammelt, und die Eingebornen, die er gemiethet hatte, den Matrosen, bey dem Herabrollen der Fässer zu helfen, fortgejagt hätten. Er setzte hinzu, ihr Betragen käme ihm äußerst bedenklich vor, und er befürchte, daß sie ihn von neuem beunruhigen würden. Auf sein Verlangen gab ich ihm einen Seesoldaten mit, dem ich aber nur das Seitengewehr mitzunehmen befohl. Nicht lange hernach kam der Officier wieder und sagte: die Insulaner hätten sich mit Steinen versehen, und bezeigten sich sehr unruhig. Nun gieng ich selbst hin, und nahm einen Seesoldaten mit einer Flinte mit. Als sie uns kommen sahen, warfen sie die Steine weg, und nachdem ich mit einigen

1779. Februar. Oberhäuptern gesprochen hatte, wurde der unruhige Haufe auseinander getrieben, und denen, die bereit waren, uns bey Füllung der Fässer hülfreiche Hand zu leisten, weiter keine Hinderniß in den Weg gelegt. Nachdem hier alles ruhig war, gieng ich, den Capitain COOK aufzusuchen, den ich so eben in der Pinasse ans Land kommen sah, und meldete ihm den Vorfall. Er gab mir Befehl, im Falle die Eingebornen sich unterstehen sollten, mit Steinen nach uns zu werfen, oder sich sonst unverschämt betragen würden, auf die Angreifenden sogleich mit Kugeln zu feuern. Ich ließ also durch den Corporal den Schildwachen befehlen, ihre Flinten, anstatt des Schrots, mit Kugeln zu laden.

Bald nach unserer Rückkehr zu den Gezelten wurden wir durch ein anhaltendes Mustetenfeuer von der Discovery in Unruhe gesetzt. Wir sahen, daß es auf einen Kahn gerichtet war, der in größter Eile dem Lande zuruberte, und von einem unserer kleinen Boote verfolgt wurde. Wir schlossen sogleich, es müsse ein Diebstahl hiezu Anlaß gegeben haben, und Capitain COOK befahl mir, ihm mit einem bewafneten Seesoldaten zu folgen, um die Leute gleich bey ihrer Landung in die Hände zu bekommen. Wir eilten also nach dem Plage, wo der Kahn wahrscheinlich anlegen mußte; kamen aber zu spät, indem die Leute ihn schon verlassen, und sich vor unserer Ankunft ins Land geflüchtet hatten.

1779.

Februar.

Wir wußten damals noch nicht, daß die gestohlenen Sachen schon wieder erobert wären, auch schlossen wir nach den erst gedachten Vorkehrungen, daß sie von Wichtigkeit seyn müßten; wir wollten also die Hoffnung, sie wieder zu bekommen, nicht sogleich fahren lassen. Deswegen erkundigten wir uns bey den Eingebornen, welchen Weg wohl die Flüchtlinge genommen hätten, und wir verfolgten sie, bis es anfieng dunkel zu werden. Wir waren, unserer Rechnung nach, ungefähr drey englische Meilen weit von unsern Zelten, als wir durch das beständige Aufmuntern der Einwohner, den Flüchtlingen nachzusetzen, auf den Verdacht fielen, sie hätten keine andere Absicht, als uns durch falsche Anweisungen zu täuschen; wir hielten also alles weitere Nachsuchen für unnütz, und kehrten an den Strand zurück.

Während unserer Abwesenheit ereignete sich ein Zufall von weit ernsthafterer und verdrüßlicherer Art. Der Officier, der in dem kleinen Boote abgeschickt war, und mit dem abgenommenen Diebstahl wieder an Bord gehen wollte, wurde gewahr, daß Captain Cook mit mir den Flüchtigen nachsetzte. Nun hielt er es für seine Schuldigkeit, sich des am Ufer zurückgelassenen Kanots zu bemächtigen. Unglücklicher Weise gehörte es dem Paareea, der so eben von der Discovery zurückkam, und unter vielen Bethürungen seiner Unschuld, sein Eigenthum zurückforderte. Der Officier weigerte sich, es herzugeben, und da die Mannschaft

1779. der Pinasse, die auf Capitain Cook wartete, Februar. hinzu kam, so entstand ein Handgemenge, in welchem Pareea, durch einen heftigen Schlag, den er mit einem Ruder vor den Kopf bekam, zu Boden geworfen wurde. Die auf dem Plage versammelten Eingebornen, die bisher ruhige Zuschauer abgegegen hatten, fielen nunmehr unsere Leute mit einem solchen Steinhagel an, daß diese in größter Eile die Flucht ergreifen, und sich schwimmend auf einem vom Ufer etwas entlegenen Felsen retten mußten. Nun bemächtigten sich die Insulaner der Pinasse, plünderten sie aus, und würden sie gänzlich zertrümmert haben, wenn nicht Pareea, der sich von seinem Schlage wieder erholt, und ihn auch schon vergessen hatte, sie noch zeitlich genug daran gehindert hätte. Nachdem er den wilden Haufen auseinander getrieben hatte, winkte er unsern Leuten zurückzukommen, und die Pinasse wieder in Besitz zu nehmen; gab ihnen auch zu verstehen, er würde sich Mühe geben, die daraus genommenen Sachen wieder zu verschaffen. Nach Abgang unserer Leute kam er auch wirklich in seinem Kahne nach, und brachte die Mühe eines Mitschipmans und andere erbeutete Kleinigkeiten. Er schien über diesen Vorfall sehr bestürzt, und fragte, ob ihn Orono nicht tödten würde, und ob er wohl morgen an Bord kommen dürfte. Als man ihn versicherte, daß er recht gut sollte aufgenommen werden, berührte er, wie es hier Sitte ist, mit seiner Nase die Nasen der Officier, zum

Zeichen der wiederhergestellten Freundschaft, und
 ruderte sodann dem Dorfe Kowrowa zu.

1779.
 Februar.

Als Capitain COOK von diesen Vorfällen Nachricht bekam, konnte er seine Unruhe hierüber nicht bergen, und als wir uns zurück an Bord begaben, sagte er: „ich fürchte diese Leute werden mich zwingen, gewaltsame Maasregeln zu ergreifen, denn“ setzte er hinzu, „man muß ihnen schlechterdings die Meinung benehmen, daß sie einen Vortheil über uns erhalten haben.“ Da es indessen für heute zu spät war, diesfalls einige Vorkehr zu treffen, so begnügte er sich damit, den Befehl zu geben, sogleich alle an Bord befindliche Männer und Weiber aus dem Schiffe zu jagen. Nachdem dieses geschehen war, gieng ich wieder ans Land zurück, und weil unser ehemaliges Zutrauen gegen die Eingebornen durch die Vorfälle des Tages sehr vermindert worden war, so verdoppelte ich die Wache auf dem Morai, und befahl, mich sogleich zu rufen, sobald sich etwa jemand am Strande zu verbergen suchen würde. Gegen elf Uhr bemerkte man fünf Insulaner, die um den Morai herumschlichen; sie schienen mit der äussersten Behutsamkeit uns näher zu kommen, da sie aber sahen, daß sie entdeckt waren, zogen sie sich zurück. Gegen Mitternacht wagte sich einer dicht an die Sternwarte. Die Schildwache feuerte über ihn dahin; die Kerls machten sich nun alle aus dem Staube, und wir wurden diese Nacht hindurch nicht weiter gestört.

1779. Am folgenden Morgen gieng ich mit anbrechendem Tag an Bord der Resolution, um nach der Längenuhr zu sehen. Unterwegs wurde ich von der Discovery angeruffen, und man erzählte mir, daß in der Nacht ihr Kutter, den man am Ankerwächter angelegt hatte, gestohlen worden sey.

Sonntag
den 14ten.

Als ich an Bord kam, fand ich die Seefoldaten im Begriffe unter Gewehr zu gehen, und Capitain Cook lud seine Doppelbüchse. Ich wollte ihm erzählen, was in der Nacht vorgegangen war, er unterbrach mich aber mit einiger Heftigkeit, und sagte, der Kutter von der Discovery sey gestohlen und er mache Anstalt, ihn wieder zu bekommen; es sey bisher immer seine Weise gewesen, wenn uns in den Inseln dieses Oceans etwas von Wichtigkeit entwendet worden wäre, den König oder einige der vornehmsten Frees an Bord zu locken, und so lange als Geiseln zu behalten, bis das Gestohlene wieder herbengeschafft war: dieses Mittel, welches ihm nie fehl geschlagen habe, wollte er auch bey dieser Gelegenheit anwenden; zugleich hätte er befohlen, alle Rähne anzuhalten, welche versuchen würden, die Bay zu verlassen, auch wäre er gesonnen, sich ihrer zu bemächtigen und sie zerschlagen zu lassen, wosern er den Kutter nicht durch gelindere Mittel wieder bekommen würde. Zu dem Ende wurden nun die Boote beider Schiffe, wohl bemant und bewaffnet, der Bay gegen über stationirt, und ehe ich noch das Schiff verließ, hatte

man schon auf zwey große Rähne, welche zu entfliehen suchten, Kanonen abgefeuert.

1779.

Februar.

Zwischen sieben und acht Uhr verließen wir das Schiff zu gleicher Zeit. Capitain Cook stieg in die Pinasse, und hatte Herrn Phillips, und neun Seesoldaten bey sich: ich nahm das kleine Boot. Die letzten Befehle, die ich von ihm erhielt, waren, die Gemüther der Eingebornen, auf unserer Seite der Bay, zu beruhigen, und sie zu versichern, es werde ihnen kein Leid geschehen; ich sollte ferner meine Leute zusammen halten, und wohl auf meiner Hut seyn. Wir trennten uns; der Capitain nahm seinen Weg nach Rowrowa, wo sich der König aufhielt, und ich ruderte dem Strande zu. Hier war mein erstes Geschäft, den Seesoldaten auf das strengste zu befehlen, in ihren Gezelten zu verbleiben, ihre Flinten mit Kugeln zu laden, und immer unter Gewehr zu bleiben. Sodann gieng ich in die Hütte des alten Raoo und der Priester, und erklärte ihnen, so gut ich konnte, die Ursache der feindlichen Anstalten, die sie so sehr zu beunruhigen schienen. Ich fand, daß sie schon von dem Diebstahl des Kutters gehört hatten; ich versicherte sie aber, daß, so vest auch Capitain Cook entschlossen sey, das Fahrzeug nicht zu lassen, und die Diebe zu bestrafen, sie und die Einwohner des Dorfs auf unserer Seite nicht das allermindeste von uns zu befürchten hätten. Ich ersuchte die Priester, dem Volk dieses bekannt zu machen, demselben alle Besorgniß zu benehmen,

1779. zugleich aber es zu ermahnen, sich ruhig und friedlich zu verhalten. Raoo fragte mich mit Hefigkeit, ob Terreeoboo in Gefahr wäre. Ich versicherte ihn, er sey nicht in Gefahr, und nun schien er und seine Amtsbrüder ganz zufrieden zu seyn.

Capitain Cook hatte unterdessen die Schaluppe, welche an der Nordspitze der Bay postirt war, zu sich gerufen, er nahm sie mit sich nach Kowrova, wo er mit dem Lieutenant und neun Seesoldaten ans Land gieng. Er marschirte sogleich in das Dorf, und wurde mit den gewöhnlichen Ehrenbezeugungen empfangen; das Volk fiel nämlich vor ihm nieder, und brachte ihm junge Schweine zum Opfer dar. Da er sah, daß niemand von seinem Vorhaben das geringste ahndete, so fragte er zuerst nach Terreeoboo und seinen beiden Söhnen, ein Paar Knaben, die am Bord der Resolution seine täglichen Gäste gewesen waren. Die Knaben kamen bald darauf mit den Insulanern, die man nach ihnen ausgeschiedt hatte, und führten den Capitain sogleich in das Haus, wo der König geschlafen hatte. Der alte Mann war eben erwacht; nachdem man einige Augenblicke von dem weggekommenen Kutter gesprochen hatte — wobei der Alte, nach des Capitains Ueberzeugung, gewiß nicht mit im Spiele war — lud dieser ihn ein, mit ihm nach der Resolution zu fahren, und dort den Tag zuzubringen. Der König nahm ohne Bedenken den Vorschlag an, und stand sogleich auf, um ihn zu begleiten.

1779.

Februar.

So weit gieng alles ganz gut; die beiden Knaben waren bereits in der Pinasse und die übrigen näherten sich dem Seeufer, als ein altes Weib, Namens Kanee-Kabareea, die Mutter der beiden Knaben, und eine von des Königs liebsten Frauen, ihm nachfolgte, und ihn auf das inständigste und mit vielen Thränen bat, nicht an Bord zu gehen. Zu gleicher Zeit stellten sich ihm zwei Oberhäupter, die mit ihr gekommen waren, entgegen, bestanden darauf, daß er nicht weiter gehen sollte, und nöthigten ihn, sich nieder zu setzen. Die Eingebornen, die sich in großer Menge am Ufer versammelt hatten, und wahrscheinlich, durch das Abfeuern der Kanonen und die feindlichen Anstalten in der Bay, in Schrecken gerathen waren, drängten sich um den Capitain Cook und ihren König herum. Der Lieutenant der Seesoldaten, welcher bemerkte, wie seine Leute von den andringenden Haufen dergestalt umringt waren, daß sie im Nothfalle ihre Waffen nicht gebrauchen konnten, schlug dem Capitain vor, sie längs den Klippen hin, dicht am Ufer aufmarschiren zu lassen. Der Haufe machte ihnen sogleich Platz, und sie stellten sich ungefähr dreyßig Schritte weit von dem Orte, wo der König saß, in eine Reihe.

Diese ganze Zeit über war der alte König auf der Erde sitzen geblieben, und Schrecken und Bestürzung war sehr deutlich auf seinem Gesichte zu lesen. Capitain Cook, der sein Vorhaben, weswegen er eigentlich aus Land gegangen war, nicht



1779. aufgeben wollte, drang noch immer mit allem
 Februar. Nachdruck in ihn, er möchte mitkommen; so oft
 aber der König geneigt schien, zu folgen, setzten
 sich die umherstehenden Oberhäupter dagegen, und
 suchten ihn zuerst mit Bitten und Vorstellungen
 davon abzubringen, nachher aber ließen sie ihn mit
 Gewalt nicht von der Stelle. Als nun Capitain
 Cook sah, daß der Lärm immer größer wurde,
 und der König nicht ohne Blutvergießen fortge-
 bracht werden konnte, ließ er sein Vorhaben end-
 lich fahren, und sagte zu Herrn Phillips, es wäre
 unmöglich, ihn an Bord zu bringen, ohne das
 Leben einer großen Anzahl Einwohner in Gefahr
 zu setzen.

Capitain Cook hatte zwar seine Absicht bey
 dieser Landung verfehlt; doch war für seine Person
 auch nicht der geringste Anschein von Gefahr vor-
 handen, bis sich ein Zufall ereignete, der der Sa-
 che auf einmal eine unglückliche Wendung gab.
 Von unsern in der Bay liegenden Booten wurde
 auf einige Rähne gefeuert, die sich zu entfernen
 suchten, und dabey, unglücklicher Weise, ein Ober-
 haupt vom ersten Rang getödet. Die Nachricht
 von seinem Tode kam in dem Dorfe, wo sich Ca-
 pitain Cook befand, in dem Augenblick an, als
 er von dem Könige zurückkam, und ganz langsam
 nach dem Strande gieng. Die Gährung, die dies-
 ser Unfall verursachte, wurde mit jedem Augen-
 blicke merklicher. Die Männer schickten sogleich ihre
 Weiber und Kinder fort, legten ihre Kriegsmatten

1779.

Februar.

en, und bewaffneten sich mit Speeren und Steinen. Einer der Eingebornen trat, mit einem Stein in der einen, und einem langen eisernen Nagel oder Dolch, welchen sie Pahooa nennen, in der andern Hand, dem Capitain entgegen, forderte ihn durch Schwingen seiner Waffe zum Streit heraus, und drohete ihm mit dem Steine. Der Capitain gab ihm zu verstehen, er sollte das Ding bleiben lassen; da aber der Kerl immer dreister wurde, ward er so gereizt, daß er eine Ladung Schrot nach ihm abschoss. Der Insulaner hatte seine Matte an, durch welche der Schuß nicht dringen konnte, und also keine andere Wirkung that, als den Gegner nur noch mehr zu erbittern und verwegner zu machen. Inzwischen wurden die Seesoldaten mit Steinen geworfen, und einer der Frees versuchte, den Herrn Phillips mit seinem Pahooa niederzustossen; er verfehlte ihn aber, und bekam dafür von ihm einen Schlag mit der Flintenkolbe. Capitain Cook schoss nun zum zweytenmale mit einer Kugel, und tödete einen der vordersten Insulaner. Jetzt erfolgte ein allgemeiner Angriff mit Steinen, der mit einem Musketenfeuer von den Seesoldaten und der Mannschaft in den Booten erwidert wurde. Wider alle Erwartung hielten die Eingebornen das Feuer mit großer Standhaftigkeit aus, und ehe noch die Soldaten von neuem laden können, drangen die Insulaner mit fürchterlichem Heulen und Geschrey auf sie ein. Nun erfolgte



1779. ein Auftritt voller Grausen und äußerster Verwirrung.
Februar.

— Vier Seesoldaten wurden im Rückzuge von den Felsen abgeschnitten, und erlagen unter der Wuth des Feindes; drey andere wurden gefährlich verwundet. Der Lieutenant bekam einen Dolchstich zwischen den Schultern, da aber zum Glück seine Flinte noch geladen war, so erschoss er den Kerl, als derselbe eben im Begriffe war, ihm den zweyten Stoß bezubringen.

Unser unglückliche Befehlshaber stand, als man ihn das letztemal deutlich sah, am Rande des Waffsers, und rief den Leuten in den Booten zu, sie sollten aufhören zu feuern, und ans Land rudern. Wenn es wahr ist, was einige von denen, die bey dem Handgemenge waren, behaupten, daß die Seesoldaten und die Matrosen, ohne seinen Befehl geschossen haben, und sein Wille gewesen sey, allem weitem Blutvergießen vorzubeugen, so wurde er wahrscheinlich das Opfer seiner Menschenliebe. Denn man hat bemerkt, daß, so lange er den Eingebornen die Spitze bot, es keiner wagte, ihm Gewalt anzuthun; als er sich aber umwandte, um den Booten seine Befehle zu ertheilen, wurde er von hinten mit einem Dolche niedergestossen, und fiel mit dem Gesichte ins Wasser. Als ihn die Insulaner fallen sahen, erhoben sie ein großes Freudengeschrey; sie umringten seinen Körper, schleppten ihn ans Land, rissen einander den Dolch



Drawn by D.F. Dodd & others who were on the spot.

Engraved by T. Cook.

THE DEATH of CAPTAIN JAMES COOK, F.R.S. at OWHYHEE in MDCCLXXIX.

Published Nov: 20, 1784, by J. Fielding, Paternoster Row, Scatcherd & Whitaker Ave Maria Lane, & J. Stockdall Piccadilly.

1711



1711

an
em
ber
lid
nie
au
E
sch
sch
be
de
die

aus den Händen, und ein jeder, von wilder Wuth entflammt, wollte Theil an seinem Morde haben *). 1779. Februar.

So fiel unser große, vortrefliche Befehlshaber. — Nach einem, mit so glänzenden und glücklichen Unternehmungen gekrönten Leben, kann man nicht wohl behaupten, daß sein Tod, in Hinsicht auf seine eigene Person, zu frühzeitig erfolgt sey. Er hatte lange genug gelebt, um das große Geschäft zu vollenden, zu welchem ihn die Natur schien vorzüglich bestimmt und ausgestattet zu haben. Der Tod brachte ihn zwar um den Genuß des Ruhmes, aber nur ihm war die Erwerbung dieses Ruhmes vorbehalten. Es würde eben so

*) Die Zeichnung zu dem hier beygefügteten Kupfer von Capitain Cook's Tode, — welches sich nicht in der größern englischen Ausgabe befindet —, ist von D. P. Dodd, mit Beyhülfe anderer Augenzeugen, laut der Platte selbst, verfertigt worden. Herr David Samwell, Wundarzt auf der Discovery, hat im J. 1786 eine umständliche Erzählung von dem Tode dieses großen Weltumseglers herausgegeben, die in vielen Stücken von der oben mitgetheilten, und besonders von allen Nachrichten abgeht, die bey diesem traurigen Vorfall, ein falsches Licht auf des Capitain Cook's Charakter werfen. Sie machte in England viel Aufsehen, und ich verweise meine Leser auf Herrn v. Archenholz's Neue Litteratur und Völkerkunde. XI. St. 1787. S. 443. u. f. wo Hr. C. Kramer eine Uebersetzung davon geliefert hat. W.



1779. wenig nöthig, als meiner Feder angemessen seyn,
 Februar. zu beschreiben, wie tief diesen Verlust alle diejeni-
 gen fühlten und beklagten, die so lange in seiner
 großen Talenten und unter seiner weisen Führung,
 Ruhe und Sicherheit, in seinem gefühlvollen,
 menschenfreundlichen Herzen, unter so mancherley
 Mühseligkeiten, Trost und Theilnahme fanden.
 Noch weniger vermag ich, unsern Schrecken bey
 diesem Schlage, und die allgemeine Bestürzung
 und Muthlosigkeit zu schildern, die auf ein so
 fürchterliches Unglück erfolgten. Gerne vielleicht
 wird der Leser den Blick von dieser traurigen Sce-
 ne hinwegwenden, und mit mir sein Augenmerk
 auf den Charakter und die Tugenden dieses großen
 Mannes richten. Das letzte Opfer, welches ich
 dem Andenken eines so theuern und verehrungswür-
 digen Freundes bringen kann, soll dieser kurze Ent-
 wurf von seinem Leben und seiner der Welt geleis-
 teten Diensten seyn.

Capitain James Cook ward am 27sten Octo-
 ber im Jahre 1727 unweit Whitby in York-
 shire geböhren. In seiner frühen Jugend gab
 man ihn zu einem Krämer auf einem benachbarten
 Dorfe in die Lehre. Allein da man seinen natür-
 lichen Hang hiebey nicht zu Rathe gezogen hatte,
 so verließ er den Laden bald aus Ueberdruß, und
 verdingte sich auf neun Jahre, auf das Schiff eines
 Steinkohlenhändlers. Bey dem Ausbruche des
 Kriegs, im Jahre 1755, trat er in königliche
 Dienste, am Bord des Eagle (Adlers), welches

damals Capitain Zamer und nachher Sir Zugo Palliser commandirte, welcher letztere bald sein Verdienst entdeckte, und ihn als Officier auf das Hinterkastell brachte.

1779.

Februar.

Im Jahre 1758 ward er Schiffmeister (Master) auf dem Northumberland, dem Flaggeschiffe des Lord Colville, welcher damals das Geschwader an der Küste von Amerika commandirte. Hier las er, wie ich ihm oft selbst erzählen hörte, während eines harten Winters zum ersten mal den Euclides, und legte sich ohne allen andern Unterricht, mit Hilfe einiger wenigen Bücher, bloß durch eigenen Fleiß geleitet, auf das Studium der Mathematik und Sternkunde. Zu eben der Zeit, da er auf diese Weise Gelegenheit fand, durch Bildung seines Geistes und Erwerbung nützlicher Kenntnisse das Mangelhafte seiner ersten Erziehung zu ersetzen, wurde er zu den thätigsten Aufzügen des damaligen americanischen Krieges gebraucht. Bey der Belagerung von Quebec übertrug ihm Sir Charles Saunder die wichtigsten Geschäfte im Dienste der Flotte. Bey dem Angriffe von Montmorency führte Er die Boote an, und leitete das ganze Unternehmen auf den Anhöhen von Abraham. Er untersuchte das Fahrwasser, und legte zur Sicherheit der großen Schiffe, die den Fluß hinauffsegeln sollten, Boyen zu Wegweisern. *) Der Muth und die Geschick-

*) Cook zeichnete sich bey dieser Expedition durch eine That aus, die, weniger glänzend als die

1779. Februar. **N**ächste, die er bey diesen Geschäften bewies, erwär-
 ben ihm die Freundschaft des Sir Charles Saun-
 ders und des Lords Colville, die, so lange sie leb-
 ten, seine wärmsten und thätigsten Gönner blieben.
 Umseglung der Welt, doch allemal ihren Mann
 verewigt. Der Admiral Saunder hatte mit
 dem Befehlshaber der Landmacht, dem General
Wolfe die Verabredung genommen, den Feind
 in **Quebec** zu einer falschen Muthmaßung zu
 verleiten. Man wollte eigentlich bey dem **St.**
Charles-Flusse angreifen; um ihn aber glau-
 ben zu machen, man sey willens, den **St. Lo-**
renz-Strohm hinauf, an der Stadt vorbe-
 y gehen, und oberhalb derselben etwas zu unter-
 nehmen, so mußte **Cook** alle Nacht in einem
 Boote, unter Bedeckung von einigen Soldaten,
 längs dem Flusse hinauf Bojen legen. Der
 Feind wurde dieses bald gewahr, und feuerte
 aus der Stadt auf ihn; allein er fuhr mit der
 ihm eigenen Beharrlichkeit und Pünktlichkeit fort.
 Alle Morgen kamen die Franzosen, und nah-
 men die Bojen weg, alle Abend kam **Cook**,
 legte wieder andere, und ließ wieder auf sich
 feuern; und dies alles — bloß um den Feind
 auf eine falsche Muthmaßung zu leiten. Der
 Angriff geschah endlich bey dem **St. Charles-**
Flusse; allein die Lage und die Bevestigungen
 des Orts nöthigten doch den General **Wolfe**,
 seinen Plan zu ändern. Man fuhr fort, alle
 Nacht Bojen zu legen, und endlich mußte doch
 wirklich geschehen, was man anfangs dem
 Feinde bloß glauben machen wollte. Die gan-
 ze englische Landmacht gieng, wie oben er-
 wähnt worden, unter **Cook's** Führung, als

Als der Krieg zu Ende war, erhielt er auf des Lord's Colville und Sir Zugo Pallisers Empfehlung, den Auftrag, den Meerbusen von St. Lorenz und die Küste der wegen ihrer Fischeren so wichtigen Insel Neufundland so genau als möglich aufzunehmen. Dieses Geschäft setzte er bis ins Jahr 1767 fort, als ihm vom Sir Eduard Zawke die Anführung einer Expedition nach der Südsee übertragen wurde, welche die Beobachtung des Durchgangs der Venus durch die Sonne, und dabey die Fortsetzung der bereits angefangenen Entdeckungen in jenem Theile der Erde zur Absicht hatte.

Seine Dienste von der Zeit an, sind zu bekannt, als daß sie hier brauchen angeführt zu werden, und sein Ruhm ist verhältnismäßig zu hoch gestiegen, als daß er meiner Lobrede bedürfte. Er schien in der That vorzüglich, ich möchte sagen, fast ausschließlich zu Unternehmungen dieser Art geböhren zu seyn. Auch die frühern Gewohnheiten seines

Steuermann, in einer Nacht den Strohmann glücklich hinauf; man erstieg die Anhöhen Abraham's, im Rücken von Montcalm, der nunmehr den Feind bey St. Charles erwartete, und Quebec und ganz Canada wurden, wiewohl mit dem Verluste beider Heerführer, Wolfe's und Montcalm's erobert.

S. Einige Lebensumstände von Capt. James Cook u. im Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Litteratur. 1. Jahrgangs 2. St. S. 248. W.

1779. Lebens, der ganze Gang seines Dienstes, die beständige Richtung seines Gemüthes auf dergleichen Gegenstände — alles trug dazu bey, ihn darauf zuzubereiten, und ihm in diesem Fache, ein so reiches Maas von Kenntnissen zu verschaffen, die nur wenigen zu Theil werden können.

Er war von starker Leibesbeschaffenheit, abgehärtet zur Arbeit, und fähig, die strengsten Beschwerden zu ertragen. Sein Magen verdauerte die härtesten und unschmackhaftesten Speisen. Es kostete ihm so wenig, alle Arten Genusses zu entbehren, daß seine Mäßigkeit ihm nicht einmal zur Tugend angerechnet werden kann. Die Eigenschaften seines Geistes waren fest und abgehärtet, wie sein Körper. Er hatte einen lebhaften und durchbringenden Verstand. Seine Beurtheilungskraft war in Allem, was Bezug auf seinen Dienst hatte, schnell und treffend. Seine Entwürfe waren kühn und männlich, und trugen sowohl in der Anlage, als in seiner Art sie auszuführen, das Gepräge eines großen, selbstständigen Geistes. Sein Muth war kalt und entschlossen, und, in den Augenblicken der Gefahr, von einer bewundernswürdigen Besonnenheit begleitet. Seine Sitten und sein äußerliches Betragen waren einfach und kunstlos. Seinem Temperamente könnte man vielleicht, mit einigem Rechte, Hitze und Leidenschaft zur Last legen, wenn sie nicht von seinem ausnehmend wohlwollenden, menschenfreundlichen

Herzen, wenige Augenblicke darauf entwasnet worden wären.

1779.

Februar.

Dies ist der schwache Schattenriß von Capitain COOK's Charakter. Aber der Hauptzug darinnen war jene unerschütterlich andauernde Beharrlichkeit in Verfolgung dessen, was er sich einmal zu erreichen vorgelegt hatte; eine Bestigkeit, die ihn über jede Gefahr, jede, auch der härtesten Beschwerden hinweg setzte, und sogar die nöthige Ruhe und Erholung verschmähen ließ. Während seinen langen und verdrießlichen Reisen blieb sich sein Eifer und seine Thätigkeit ununterbrochen gleich. Keine zufällige Versuchung konnte ihn auch nur einen Augenblick zurückhalten; sogar jene Zwischenräume von Zerstreung, die sich zuweilen unvermeidlich darbieten, und die wir andern alle mit einer Begierde ergreifen, welche ein jeder, der strenge Dienstbeschwerden kennt, keinem verargen wird, diese Zwischenräume von Ergökungen, sage ich, machten ihn zuweilen ungeduldig, wenn sie ihm nicht auf irgend eine andere Weise zu Verfolgung seiner Absichten dienlich zu seyn schienen.

Es wäre überflüssig, hier die Gelegenheiten aufzuzählen, bey welchen diese Eigenschaften, während seiner großen und wichtigen Unternehmungen besonders hervorstachen. Ich begnüge mich blos damit, das Resultat seiner Bemühungen unter zwey Hauptpunkte zu bringen; nämlich zu zeigen, was er theils der Erdkunde, theils der Schiffsahrt für wichtige Dienste geleistet hat.

1779.
Februar.

Nie hat wohl eine Wissenschaft durch eines einzigen Mannes Arbeit, mehr gewonnen, als die Erdkunde durch Capitain Cook. Auf seiner ersten Reise nach der Südsee entdeckte er die Societäts-Inseln; er fand, daß Neu-Seeland kein festes Land sey; er entdeckte die Meerenge, welche diese beiden Inseln trennte, und nunmehr seinen Namen führt; er nahm die ganze Küste von den beiden Inseln auf; entdeckte nachher, und untersuchte die östliche Küste von Neu-Holland, — die bis dahin ganz unbekannt geblieben war, und eine Strecke von sieben und zwanzig Breitengraden, oder mehr als zweytausend englischen Meilen ausmachte —.

Auf seiner zweyten Reise löste er die große Streitfrage über die Existenz eines südlichen festen Landes; indem er diese Halbkugel zwischen dem 40sten und 70sten Grad der Breite durchkreuzte, daß kein Raum für dieses Land mehr zu gedenken war, außer in der Nähe des Südpols, wo aller Schiffahrt ein Ziel gesteckt ist. Während dieser Reise entdeckte er Neu-Caledonien — nach Neu-Seeland, vier der größten Inseln im südlichen stillen Meere —; die Insel Neu-Georgien, und eine unbekante Küste, das Thule der südlichen Halbkugel *), die er Sandwich

*) Thule war das äußerste nördliche Eiland, welches den Alten bekannt war.

Tibi serviat ultima Thule. Virg. Georg.

Land nannte. Nachdem er hierauf zweymal die Gewässer zwischen den Wendekreisen besucht hatte, berichtigte er die Lage der vorigen Entdeckungen, und machte noch verschiedene neue.

Die Reise aber, die wir hier beschreiben, unterscheidet sich von allen übrigen durch den Umfang und die Wichtigkeit der darauf gemachten Entdeckungen. Außer einigen kleinen Eilanden in dem südlichen stillen Meere, entdeckte er, nordwärts vom Aequator, die Inselgruppe, die er Sandwichs = Inseln nannte, und die wegen ihrer Lage und ihrer Erzeugnisse, in dem System der europäischen Schiffahrt von ungleich größerer Wichtigkeit werden können, als alle andere Entdeckungen in der Südsee. Hierauf erforschte er, was bis dahin von der westlichen Küste von America unbekannt geblieben war, vom 43sten bis zum 70sten Grade nördlicher Breite, oder eine Strecke von drehtausend fünfshundert englischen Meilen. Er setzte die Nähe der beiden Seeküsten von Asien und America außer Zweifel; gieng durch die Meerenge, welche beide Welttheile trennt, und nahm auf beiden Seiten die Küsten gegen Norden hin auf, daß er unumstößlich darthun konnte, in dieser Hemisphäre sey weder eine östliche noch westliche Durchfahrt vom atlantischen Meere in den stillen Ocean als möglich zu gedenken. Kurz, die Gewässer von Amur *) und den japanesischen Archipelagus ausgenommen, hat er ohne Zwei-

*) Das schottische Meer. W.

1779. fel die Hydrographie der bewohnbaren Erde zum
 Februar. höchsten Grade der Vollkommenheit gebracht.

Als Seemann waren seine Dienste vielleicht nicht weniger glänzend, gewiß aber gleich wichtig und verdienstlich. Die von ihm entdeckte, und mit so gutem Erfolge angewandte Methode, die Gesundheit der Seeleute zu erhalten, wird in der Geschichte der Schifffahrt Epoche machen, und seinen Namen, in der Reihe der Freunde und Wohltäter des Menschengeschlechtes, auf die Nachwelt bringen.

Denen, welche mit der Geschichte der Seefahrt bekannt sind, braucht man nicht erst zu sagen, um welchen theuern Preis man sonst die Vortheile erkaufen mußte, welche durch lange Reisen zur See erreicht werden sollten. Jene fürchterliche, von diesem Dienste unzertrennliche Krankheit, deren traurige, selbst in der Erzählung, schauerhafte Wirkungen fast alle Tritte der Entdecker bezeichneten, würde bey fernern Unternehmungen dieser Art, zu einem unübersteiglichen Hinderniß geworden seyn, wenn man sich anders nicht einer grausamen, unverantwortlichen Geringschätzung des Lebens unserer Seeleute hätte schuldig machen wollen. Dem Capitain COOK war es vorbehalten, der Welt durch wiederholte Versuche zu zeigen, daß man Reisen in unbekannte Gegenden und bey jeder Abwechslung und Strenge des Himmelsstrichs, zu der ungewöhnlichen Länge von drey bis vier Jahren

ausdehnen kann, ohne der Gesundheit der Mann- 1779.
schaft zu schaden, oder daß dadurch die Wahr- Februar.
scheinlichkeit ihrer gewöhnlichen Lebensdauer im
geringsten vermindert würde. Diese von ihm be-
folgte Methode hat er auf das genaueste aufge-
zeichnet, und im Jahre 1776, in einer Denks-
schrift der Königlichen Societät der Wissen-
schaften vorgelegt *). Die auf der gegenwärti-
gen Reise gemachten neuern Erfahrungen über
diesen Gegenstand, sind in diesem Werke an ih-
rem gehörigen Orte eingeschaltet worden.

Seine Geschicklichkeit in dem Dienste, dem
er sich gewidmet hatte, zu beurtheilen, überlasse
ich übrigens allen denen, die befugte Richter
hierinnen sind. Sie werden ohne Zweifel bekenn-
en, daß ein Mann, der drey so gefahrvolle,
mit so vielen Schwierigkeiten verknüpfte Entde-
ckungsreisen, von einer so ungewöhnlichen Dauer,
in so mancherley Lagen, mit einem so gleichförmigen
und unveränderlichen guten Erfolg aus-
führen konnte, nicht nur tiefe und helle Einsich-
ten in alle Theile seines Geschäfts besitzen müsse,
sondern auch mit einem starken, viel umfassenden
Geiste müsse gebohren seyn, der bey dem Reich-
thum an Hülfquellen, gleich fähig war, allem,
was sowohl der größere als der kleinere Dienst
erforderte, volle Genüge zu leisten.

*) Bey dieser Gelegenheit bekam er die von Sir
Gottfried Copley gestiftete goldene Schau-
münze.



1779. Nach dieser möglichst treuen Nachricht von
 dem Tode meines verehrungswürdigen Freundes,
 die ich theils aus eigener Beobachtung, theils
 aus Erzählungen anderer geschöpft habe; nach der
 kurzen Darstellung seines Charakters und seiner
 Verdienste, überlasse ich nunmehr sein Andenken
 der Bewunderung und Dankbarkeit der Nach-
 welt. Ich füge nur noch hinzu, daß ich die
 Ehre, welche mir durch seinen Tod zu Theil
 wird, meinen Namen mit dem seinigen vergesells-
 schaftet zu sehen, mit schmerzhafter Rührung an-
 nehme, und daß es mir zum Trost gereicht, sei-
 nem Schatten diejenige Ergebenheit und Vereh-
 rung öffentlich zu bezeugen, die so lang er lebte,
 ihm selbst zu beweisen, meine innige Neigung,
 mein beständiges Bestreben war.

Viertes Kapitel.

1777.

Verrichtungen in Owhyhee nach Capitain Cook's Februar.
 Tode. — Muthvolles Betragen des Lieutenants
 der Seesoldaten. — Gefährliche Lage unserer
 Leute auf dem Morai. — Entschlossenheit ei-
 nes Eingebornen. — Berathschlagung wegen
 künftiger Maasregeln. — Man verlangt Cap-
 tain Cook's Leichnam. — Noah's und der
 übrigen Häupter Ausflucht und hinterlistiges Be-
 tragen. — Freches Benehmen der Eingebor-
 nen. — Beförderung der Officier. — Ankunft
 zweyer Priester mit einem Theile von Capitain
 Cook's Leichnam. — Sonderbare Aufführung
 zweyer Knaben. — Das Dorf Rakooa wird
 in Brand gesteckt. — Unglückliche Zerstörung
 der Priesterwohnung. — Man bekommt noch
 einige Gebeine von Capitain Cook. — Abreise
 aus der Karakakooa-Bay.

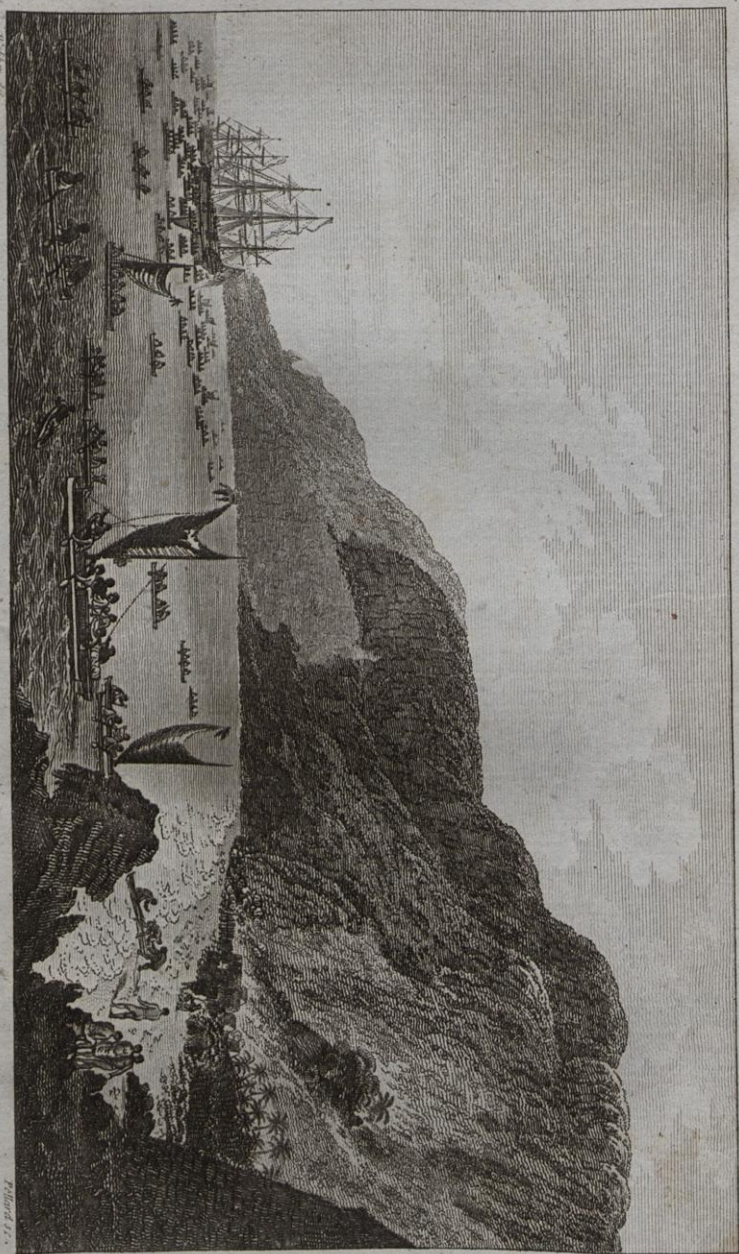
Wir haben bereits gemeldet, daß vier von den Sonntag
den 14ten.
 Seesoldaten, die den Capitain Cook begleitet hat-
 ten, in dem Handgemenge mit den Insulanern auf
 dem Platz geblieben sind. Die übrigen warfen sich
 mit ihrem Lieutenant, Herrn Phillips, in die
 See, und entkamen unter dem Schutze eines schar-
 fen Feuers aus den Booten. Herr Phillips
 gab bey dieser Gelegenheit einen merkwürdigen Be-
 weis von Unererschrockenheit und Liebe für seine Leute.
 Er hatte kaum das Boot erreicht, als er einen der
 Seesoldaten, der ein schlechter Schwimmer war,
 mit den Wellen kämpfen und in Gefahr sah, von
 dem Feinde ergriffen zu werden. Ungeachtet er

1779. nun selbst stark verwundet war, sprang er doch
 Februar. augenblicklich in die See, um demselben zu Hülfe
 zu kommen. Unterdessen bekam er einen so heftigen
 Steinwurf an den Kopf, daß er beynähe selbst
 untergesunken wäre; dennoch packte er den Soldaten
 bey den Haaren, und brachte ihn in Sicherheit *).

*) Aus dem beygefügeten Kupfer kann sich der Leser eine deutliche Vorstellung von der Lage verschiedener in diesem und den drey letzten Kapiteln erwähnten Plätze und Gegenden machen. Auf der äußersten Landspitze, linker Hand, hinter den Schiffen, liegt das Dorf Karakakooa, wo Capitain Cook umgebracht ward. Die Mauer im Vorgrunde, rechter Hand, mit dem darauf befindlichen Gebäude, ist der Morai, wo wir unsere Sternwarte errichtet hatten. Hinter dem Kokospalmen-Wäldchen standen die Wohnungen der Priester. Linker Hand am Wäldchen sieht man einen Theil des Dorfes Kakooa, welches am 17ten Februar, wie nachher wird erzählt werden, in Brand gesteckt wurde. Weiter hinauf zwischen den Felsen am Ende des Sandgestades, war der Brunnen, wo wir Wasser einnahmen. Auf dem steilen Vorgebirge über dem Strande war es, wo die Eingebornen auf unsere Wasser schöpfende Leute Steine herabrollten.

In der Mitte des Vorgrundes ist ein auf einem Boote schwimmender Insulaner zu sehen, von welcher Art der Ergözung unten im 7ten Kapitel gesprochen wird. Die Kähne, so wie das ganze äußerliche Ansehen der Eingebornen ist hier sehr getreu vorgestellt.

Cook's Voyage, Second Edition.



A VIEW of KAIRIKARUA in OWHYHEE.

Published by...

NIEDERS.
STAATS- U. UNIV.-
BIBLIOTHEK
GÜTTINGEN

Das Feuer aus unsern Booten, die während 1779. des ganzen Vorgangs nicht über zwanzig Yarden weit vom Lande gestanden hatten, hielt noch eine Zeitlang an, um unsern unglücklichen Kameraden die Flucht zu erleichtern, wenn sich noch einer oder der andere davon am Leben befinden sollte. Dieses nebst einigen Kanonenschüssen, welche in eben der Absicht von der Resolution aus geschahen, brachte die Eingebornen endlich zum Weichen, und nun ruderten fünf von unsern Seekadetten in einem kleinen Boote nach dem Ufer, und sahen die Körper ihrer Landsleute ohne Lebenszeichen auf der Erde liegen. Da sie aber, wegen ihrer geringen Anzahl, und bey ihrem fast ganz verschossenen Pulver und Blei, es für allzugesährlich hielten, die Leichname hinweg zu schaffen, so überließen sie sie mit zehn Stück Ober- und Unter-Gewehr den Händen der Insulaner, und kehrten zu den Schiffen zurück.

So bald man sich von der allgemeinen Bestürzung, welche dieser unglückliche Vorfall unter die Mannschaft beider Schiffe verbreitete, etwas erholt hatte, dachte man an unser Piket bey dem Morai, wo der Mast und die Seegel unter einer Bedeckung von nicht mehr als sechs Seesoldaten lagen. Unmöglich kann ich die peinliche Lage beschreiben, in der ich mich befand, als dieses alles auf der andern Seite der Bay vorgieng. Da wir nur eine kleine englische Meile weit von dem Dorfe Rowrowa entfernt waren, so konnten wir ganz deutlich

1779. sehen, daß sich ein unzählbarer Haufe auf dem
 Februar. Plage versammelte, wo Capitain Cook so eben
 ans Land gestiegen war; wir hörten das Musketen-
 feuer, und bemerkten unter der Menge ein außer-
 ordentliches Gewühl und Gedränge. Nachher sa-
 hen wir, daß die Eingebornen die Flucht nahmen,
 daß unsere Boote sich vom Ufer entfernten, und
 ganz ruhig zwischen den Schiffen hin und her fuhr-
 ren. Ich muß gestehen, daß ich nichts gutes ahn-
 dete. Es kam auf ein so theures, unschätzbares
 Leben an; wie wäre es möglich gewesen, bey so
 auffallenden, drohenden Anzeigen, nicht unruhig
 zu werden? Mir war außerdem bekannt, daß der
 Capitain, durch den langen, immer glücklichen Er-
 folg seiner Unterhandlungen mit den Insulanern
 dieser Gewässer, einen so hohen Grad von Zutrauen
 zu ihnen gefaßt hatte, daß ich immer befürchtete,
 es möchte ihn einmal in einem unglücklichen Augen-
 blicke zu weit führen, und über die Maasregeln
 seiner Sicherheit die Augen verschließen; ich sahe
 nun alle Gefahr, der er sich durch dieses Zutrauen
 aussetzte, ohne viel Trost aus der Erfahrung zu
 nehmen, daß es ihm so oft geglückt hatte.

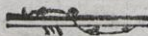
So bald ich das Musketenfeuer hörte, ließ ich
 mir vor allem angelegen seyn, den Eingebornen,
 die sich haufenweise um die Mauern unseres, durch
 die Ceremonien der Priester, gesicherten Feldeb
 versammelt hatten, und welche über alles was sie
 hörten und sahen, eben so betreten als wir selbst
 waren, die Versicherung zu geben, daß ihnen kein

1779.

Februar.

Leid wiederfahren solle, und daß ich auf alle Fälle noch ferner mit ihnen in guten Frieden zu leben wünschte. In dieser Lage blieben wir, bis die Boote an Bord zurückgekehrt waren. Als aber Capitain Clerke durch sein Fernrohr bemerkte, daß wir von Eingebornen umringt waren, und befürchtete, es geschähe, um uns anzugreifen, ließ er zwey Vierpfünder auf sie abfeuern. Glücklicher Weise thaten die Kanonen, so gut sie auch gerichtet waren, keinen Schaden; indessen gaben sie den Eingebornen einen augenscheinlichen Beweis von ihrer Gewalt; denn die eine Kugel brach einen Kokosnußbaum, unter welchem einige von ihnen saßen, in der Mitte entzwey, und die andere zerschmetterte einen Felsen, der in einer geraden Linie mit ihnen stand. Da ich ihnen so eben die feyerlichste Versicherung gegeben hatte, daß sie nichts zu befürchten hätten, war ich über diesen feindlichen Angriff in äußerster Verlegenheit, und damit er nicht wiederholt werden möchte, schickte ich sogleich ein Boot an den Capitain Clerke, und ließ ihm sagen, daß ich bis jetzt mit den Eingebornen in bestem Vernehmen stünde, daß, wenn mich aber die Umstände nöthigen sollten, mein Verhalten gegen sie zu ändern, ich eine Flagge aufstecken wollte, um ihm anzuzeigen, daß wir seines Beystandes bedürfen.

Mit äußerster Ungedult erwarteten wir nunmehr die Zurückkunft des Bootes. Nach einer Viertelstunde, die wir unter qualender Dångigkeit



1779. und Ungewisheit zugebracht hatten, kam Herr
 Bligh, und bestätigte, daß unsere Furcht nur
 Februar. allzugesündet gewesen sey. Er brachte zugleich den
 Befehl mit, die Zelte so geschwind als möglich abzubrechen, und das Seegelwerk, welches auf der Insel ausgebessert werden sollte, an Bord zu schicken. In dem nämlichen Augenblicke kam auch unser Freund Kaireekoa zu mir. Er hatte von einem Einwohner, der von der andern Seite der Bay gekommen war, Capitain Cooks Tod erfahren. Aeußerst bestürzt und niedergeschlagen fragte er, ob die Nachricht gegründet sey?

Unsere Lage war nunmehr äußerst kritisch und bedenklich. Nicht nur war unser Leben in Gefahr, sondern wir mußten auch befürchten, die Frucht unserer Reise, oder wenigstens eines unserer Schiffe zu verlieren. Der Mast der Resolution und der größte Theil unserer Seegel waren am Lande, unter der geringen Bedeckung von sechs Seefoldaten. Ihr Verlust wäre unersetzlich gewesen, und wenn gleich die Eingebornen bis jetzt noch nicht die geringste Neigung hatten blicken lassen, uns zu beleidigen, so konnte doch niemand dafür stehen, daß die Nachricht von dem Vorfalle in Kowrowa ihre Gesinnungen nicht ändern würde. Damit sie nun nicht, entweder aus Furcht vor unserer Rache, oder durch das glückliche Beispiel ihrer Landsleute dreister gemacht, sich möchten verleiten lassen, die für sie so günstigen Umstände zu benutzen, und uns einen zweyten Streich zu versetzen; hielt ich es für

rathsam, mich zu stellen, als wenn ich die Nachricht von Capitain Cooks Tode nicht glaubte, und hat den Kairēēēē sie zu unterdrücken. Ferner gab ich ihm den Rath, den alten Raoo und die übrigen Priester in ein großes Haus, welches ganz nahe an dem Morai war, zu bringen, theils um sie, im Fall ich Gewalt brauchen müßte, in Sicherheit zu stellen, theils um ihn in der Nähe zu haben, und mich seines Ansehens bey dem Volke zu Erhaltung des Friedens bedienen zu können.

1779.

Februar.

Nachdem ich die Seesoldaten auf den obern Theil des Morai — einen starken und vortheilhaften Posten — gestellt, und Herrn Bligh dem ich das Commando übergab, auf das strengste befohlen hatte, sich blos vertheidigungsweise zu verhalten, gieng ich an Bord der Discovery, um dem Capitain Clerke unsere gefährliche Lage vorzustellen. Kaum hatte ich meinen Posten verlassen, so griffen die Eingebornen unsere Leute mit Steinen an, und ich hatte kaum das Schiff erreicht, als ich die Seesoldaten schon feuern hörte. Ich kehrte daher sogleich wieder ans Land zurück, und fand, daß die Umstände mit jedem Augenblicke bedenklicher wurden. Die Eingebornen bewafneten sich, hiengen ihre Matten um, und ihre Anzahl vergrößerte sich zusehends. Auch bemerkte ich verschiedene große Haufen, längs der Klippe, welche das Dorf Kakooa von der Nordseite der Bay trennt, wo das Dorf Kowrowa liegt, gegen uns anrücken.

1779.
Februar.

Anfangs warfen sie hinter den Mauern, wo mit ihre Grundstücke gesichert sind, mit Steinen nach uns, und da sie von unserer Seite keinen Widerstand fanden, wurden sie bald noch kühner. Einige entschlossene Bursche schlichen sich, hinter den Felsenbrocken, längs dem Strande hin, und zeigten sich auf einmal am Fusse des Morai, wahrscheinlich in der Absicht, ihn von der See- seite, wo ihm allein beyzukommen war, zu bestürmen. Sie ließen sich auch nicht eher vertreiben, als bis sie, nach einem lange angehaltenen Flintenfeuer, einen der ihrigen fallen sahen.

Der Muth eines dieser Krieger verdient hier besonders erwähnt zu werden. Als er mitten durch das Feuer unseres Commando zurückkehrte, um seinen Kameraden fortzutragen, empfing er eine Wunde, die ihn nöthigte, den Körper fallen zu lassen, und er zog sich zurück. Nach einigen Minuten aber erschien er wieder, wurde abermals verwundet, und mußte sich zum zweytenmal zurückbegeben. In diesem Augenblick kam ich bey dem Morai an, und sah ihn zum drittemal blutend und entkräftet wieder kommen. Als ich hörte, was vorgegangen war, befahl ich den Soldaten, mit dem Feuern aufzuhören, und ihn seinen Freund fortragen zu lassen; aber indem er es thun wollte, fiel er selbst nieder und starb.

Nunmehr landete eine ansehnliche Verstärkung von beiden Schiffen, und die Eingebornen zogen sich hinter die Mauern zurück. Hierdurch erhielt

Ich Zugang zu unsern guten Freunden, den Priestern, und schickte sogleich einen von ihnen ab, damit er seine Landsleute zu gütlichen Bedingungen bewegen und ihnen vorschlagen möchte, daß meine Leute nicht mehr feuern sollten, wenn sie nicht mehr mit Steinen werfen würden. Dieser Waffenstillstand ward angenommen, und man ließ uns ungestört den Mast in die See stoßen, und die Seegel und unser astronomisches Geräthe fortschaffen. So bald wir den Morai verlassen hatten, nahmen sie Besitz davon; einige warfen Steine nach uns, die uns aber keinen Schaden thaten.

Es war halb zwölf Uhr, als ich an Bord der Discovery ankam, wo man noch keine bestimmte Maasregeln über unser künftiges Verfahren genommen hatte. Auf die Zurückgabe des Bootes und die Auslieferung des Leichnams unsers Capitains zu bestehen, darüber war auf allen Fall, nur eine Stimme, und ich war der Meynung, daß, wenn unsere Forderung nicht sogleich erfüllt würde, man einige nachdrückliche Vorkehrungen treffen müsse.

Sollte, wie man vielleicht glauben wird, der Schmerz bey dem Tode eines so geliebten und geehrten Freundes, einigen Antheil an dieser meiner Meynung gehabt haben, so waren doch gewiß noch andere sehr wichtige Ursachen vorhanden, welche mich hiezu bewogen. Der Triumph der Eingebornen, unsern Befehlshaber getödet und uns vom Lande zurückgedrängt zu haben; der kleine

1779. Februar. Vortheil, den sie Tags vorher über uns erhalten hatten, konnte sie sehr leicht dreist genug machen, noch ferner einige gefährliche Angriffe auf uns zu wagen, und dieses um so mehr, da sie bisher fast keine Gelegenheit hatten, die Wirkung unsers Schießgewehrs kennen zu lernen, da sogar die Abfeuerung desselben, wider alle unsere Erwartung, nicht das mindeste Schrecken bey ihnen verursacht hatte. Auf unserer Seite waren Schiffe und Mannszucht von so mißlicher Beschaffenheit, daß, wenn die Insulaner bey Nachtzeit einen Angriff auf uns gewagt hätten, man unmöglich für die Folgen hätte stehen können.

Die meisten Officier an Bord fanden meine Besorgnisse nicht ungegründet, und meiner Meynung nach, mußten die Einwohner desto kühner und muthiger zu einem Angriffe werden, je geneigter wir ihnen zu einem gütlichen Vergleiche vorkamen, welches sie wohl für nichts anders als Schwäche und Muthlosigkeit halten würden.

Zu Gunsten friedlicher Maasregeln wurde das gegen angeführt: das Unglück sey nun einmal geschehen, und könne durch nichts wieder gut gemacht werden; die Einwohner hätten wegen ihrer vorigen Freundschaft und Gutherzigkeit große Ansprüche auf unsere Achtung, besonders da der letzte traurige Vorfall nicht den geringsten Schein einer Verabredung habe; was den Terreeoboo beträfe, so befreye ihn sein augenscheinliches Nichtswissen von dem Diebstahl, seine Bereitwilligkeit, den

Capitain Cook an Bord zu begleiten, und das uns
 befangene Einsteigen seiner beiden Knaben in unser
 Boot, von allem gehäßigen Verdachte. Das
 Betragen seiner Weiber und der Crees lasse sich
 gar wohl aus der Besorgniß erklären, welche der
 Anblick der, mit dem Capitain Cook ans Land ge-
 stiegenen, bewafneten Mannschaft, so wie die
 feindlichen Anstalten in der Bay, bey ihnen habe
 erregen müssen; alles dieses wäre so auffallend von
 dem vorigen freundschaftlichen und zutraulichen
 Betragen, welches unter beiden Theilen Statt
 gehabt habe, verschieden gewesen, daß die Einwoh-
 ner, bey Ergreifung der Waffen, wohl keine an-
 dere Absicht könnten gehabt haben, als sich der
 wahrscheinlichen Entführung ihres Königs zu wi-
 dersetzen, welches bey einem Volke von so großer
 Anhänglichkeit an seine Oberhäupter, nicht anders
 hätte können erwartet werden.

Diesen menschenfreundlichen Gründen fügte
 man noch andere bey, die der Klugheit angemessen
 waren. Man bemerkte, daß wir Mangel an Was-
 ser und andern Erfrischungen hätten, daß es noch
 sieben bis acht Tage Arbeit erfordere, bis unser
 Fockmast könnte aufgerichtet werden, daß der Früh-
 ling sich allmählich nähere, und daß die unverlangte
 Expedition nach Norden gegenwärtig unser Haupt-
 gegenstand sey; uns in einen rachsüchtigen Streit
 mit den Eingebornen einzulassen, würde uns nicht
 nur den Vorwurf einer unnöthigen Grausamkeit
 zuziehen, sondern auch einen unvermeidlichen Auf-

1779. Schub in der Ausrüstung unserer Schiffe veranlassen.
 Februar.

Capitain Clerke war für diese letztere Meinung, und ob ich gleich überzeugt war, daß eine nachdrückliche Ahndung auf der Stelle sich eben sowohl mit der Klugheit und selbst mit der Menschenliebe hätte vereinigen lassen, so war ich doch nicht unzufrieden, daß mein Vorschlag verworfen ward. Denn obgleich das geringschätzige Betragen der Einwohner und ihre nachherigen Neckereyen bey unsern nothwendigen Berrichtungen am Lande, ohne Zweifel aus Mißdeutung unserer Gelindigkeit entstanden, und wir endlich doch noch genöthigt waren, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; so steht noch dahin, ob uns die Umstände in den Augen der Welt hinlänglich würden gerechtfertiget haben, wenn wir, vor der Hand, harte Maasregeln genommen hätten. Strenge aus Vorsicht hat immer etwas gehäßiges, und es ist noch dieses gegen sie, daß sie selbst bey dem glücklichsten Erfolge voreilig zu seyn scheint.

Während wir uns auf diese Weise beschäftigten, einen Plan zu unserm künftigen Verhalten zu entwerfen, hielt noch immer eine außerordentliche Menge Eingeborne die Ufer besetzt. Einige stießen sogar in Rähnen ab, und waren so dreist, sich den Schiffen auf einen Pistolenschuß weit zu nähern, und uns durch allerley verächtliche, herausfordernde Geberden Troß zu biethen, so daß wir alle Mühe hatten, die Matrosen abzuhalten, bey

dieser Gelegenheit ihre Gewehre zu gebrauchen. Da wir uns aber einmal zu friedlichen Maasregeln entschlossen hatten, so ließen wir die Kähne ruhig wieder abziehen.

1779.

Februar.

Diesem Plane gemäß, wurde mir aufgetragen, mit den Booten beider Schiffe, die wohl bemannet und bewaffnet seyn sollten, an das Land zu gehen, um die Eingebornen zur Sprache zu bringen, und, wo möglich, mit einigen ihrer Oberhäupter in Unterhandlung zu treten.

Gelänge dieser Versuch, so sollte ich um die Leichname unserer Landsleute und besonders um den Leichnam des Capitains anhalten, im Fall der Verweigerung aber, ihnen mit unserer Rache drohen, jedoch durchaus nicht eher feuern lassen, als bis wir angegriffen würden, auch unter jedem Vorwand der Mannschaft das Landen verbieten.

Ich verließ die Schiffe ungefähr um vier Uhr Nachmittags, und als wir uns dem Ufer näherten, merkte ich schon aus allen Umständen, daß wir würden feindlich empfangen werden. Der ganze Haufe war in Bewegung; die Weiber und Kinder begaben sich fort, die Männer hiengen ihre Kriegsmatten um, und bewaffneten sich mit langen Speeren und Dolchen. Wir bemerkten auch, daß sie seit diesem Morgen, längs dem Strande, wo Capitain Cook ausgestiegen war, Brustwehren von Steinen aufgeführt hatten, vermuthlich weil sie sich von dieser Seite eines Angriffs versahen. Sobald wir ihnen nahe genug waren, fiengen sie an,

1779. aus Schleudern Steine nach uns zu werfen, die
 Februar. uns aber keinen Schaden thaten. Da ich nunmehr
 einsah, daß alle Versuche, sie zu einer Unterredung
 zu bringen, so lange fruchtlos seyn würden, bis ich
 auf irgend eine Art das gegenseitige Vertrauen
 wieder hergestellt hätte, so befahl ich den bewaff-
 neten Booten, zu halten, und näherte mich allein
 in dem kleinen Boote, mit einer weißen Flagge
 in der Hand. Ein allgemeines Freudengeschrey der
 Einwohner überzeugte mich, zu meiner großen Zu-
 friedenheit, daß sie mich sogleich verstanden hatten.
 Die Weiber kamen in dem Augenblicke von der
 Bergseite herab, wohin sie sich zurückgezogen hat-
 ten; die Männer warfen ihre Streitmatten ab,
 setzten sich alle an der Wasserseite nieder, streckten
 ihre Arme nach mir aus, und luden mich ein, an
 das Ufer zu kommen.

Ob schon dieses Betragen freundschaftliche Ge-
 sinnungen zu erkennen gab, so blieben mir doch,
 wider meinen Willen, noch einige Zweifel an der
 Aufrichtigkeit derselben übrig. Als ich indessen
 sah, daß Noah mit einer weißen Fahne in der
 Hand, mit unbeschreiblicher Raschheit und Zuversicht
 ins Wasser sprang, und dem Boote entgegen-
 schwamm, so hielt ich es für nöthig, dieses Zeichen
 des Zutrauens zu erwiedern, und nahm ihn in
 mein Boot auf, ob er gleich bewaffnet war; ein
 Umstand, der mein Mißtrauen eben nicht vermin-
 dern konnte. Ich muß gestehen, daß ich schon
 lange keine allzugünstige Meynung von diesem

1779.

Februar.

Manne hatte; die Priester hatten uns immer gesagt, er sey von boshafter Gemüthsart, und nichts weniger als unser Freund, auch bestätigte sich dieses Urtheil durch verschiedene Entdeckungen, die wir von seinen Betrügereyen und seiner Falschheit machten; hiezu kam noch der ärgerliche Austritt von diesem Morgen, wobey er die Hauptrolle gespielt hatte; dies alles machte mich schauern, mich so nahe bey ihm zu befinden, und als er mit erzwungenen Thränen auf mich zukam, und mich umarmen wollte, konnte ich mein Mißtrauen in seine Gesinnungen so wenig verbergen, daß ich den Dolch (Pahoodah), den er in der Hand hatte, bey der Spitze ergriff, um ihn von mir abzuwenden. Ich sagte ihm, daß ich gekommen sey, um Capitain Coofs Leichnam zu verlangen, und ihnen Krieg anzukündigen, wenn er mir nicht unverzüglich ausgeliefert würde. Er versicherte mich, es solle so bald wie möglich geschehen, und er wolle sich selbst darnach umthun. Er bat mich um ein Stück Eisen, und dies mit einer Zuversicht, als wenn gar nichts besonderes unter uns vorgegangen wäre; hierauf sprang er ins Wasser, schwamm ans Ufer, und rief seinen Landsleuten zu, daß wir nunmehr alle wieder gute Freunde wären.

Wir warteten fast eine Stunde auf seine Wiederkunft, und befanden uns in nicht geringer Verlegenheit. Unterdessen waren die übrigen Boote dem Ufer so nahe gekommen, daß sie, in einiger Entfernung von uns, sich mit den Einwohnern

1779. besprechen konnten; diese gaben ihnen denn deutlich zu verstehen, des Capitains Leichnam sey in Stücken zerschnitten, und tiefer ins Land geschleppt worden. Ich erfuhr dieses aber nicht eher, als bis ich wieder bey den Schiffen angelange war.

Februar.

Als ich endlich anfieng, mich über Noah's langes Ausbleiben ungeduldig zu bezeigen, drangen die Oberhäupter in mich, ans Land zu kommen, und versicherten, der Körper würde gewiß ausgeliefert werden, wenn ich mich selbst zu dem König begeben wollte. Da sie sahen, daß sie mich nicht zum Landen bewegen konnten, versuchten sie, unter dem Vorwand, bequemer mit uns sprechen zu können, unser Boot zwischen einige Felsen zu locken, wo sie es in ihrer Macht gehabt hätten, uns von den übrigen abzuschneiden. Es war nicht schwer, diese Absicht zu errathen, und ich war schon im Begriffe, alle weitere Unterhandlung mit ihnen abzubrechen, als ein Oberer zu uns kam, der ein besonderer Freund vom Capitain Clerke und den Officieren der Discovery war, auf welchem Schiffe er sich einige Zeit aufgehalten hatte, um bey unserer Abreise aus der Bay, mit nach Nowee zu segeln. Er sagte, er käme vom Terreeoboo her, uns zu benachrichtigen, daß der Leichnam tiefer ins Land hinein wäre gebracht worden, uns aber am folgenden Morgen sollte zugestellt werden. Sein Betragen versprach viel Aufrichtigkeit, und als ich ihn fragte, ob er auch die Wahrheit rede, häckelte er die beiden Zeigefinger in einander, welches bey

diesen Insulanern als ein Zeichen der Verehrung gilt, dessen sie sich sehr gewissenhaft bedienen.

1779.
Februar.

Da ich bey dieser Lage der Sachen nicht wußte, wozu ich mich eigentlich entschließen sollte, so schickte ich Herrn Vancouver an den Capitain Clerke, und ließ ihm von allem was vorgefallen war, Nachricht geben. Ich ließ ihm zugleich sagen, ich für meinen Theil zweifelte sehr, daß die Einwohner geneigt wären, ihr Wort zu halten; weit entfernt, über das was vorgegangen sey, einige Betrübniß zu äußern, wären sie vielmehr voller Stolz und Zuversicht über ihre letzten Vortheile, und suchten wahrscheinlich, blos Zeit zu gewinnen, um auf Mittel zu denken, uns in ihre Gewalt zu bekommen. Herr Vancouver kam mit dem Befehl zurück, wir sollten uns an Bord begeben, zuvor aber den Eingebornen begreiflich machen, daß, wosern am folgenden Morgen der Leichnam nicht würde ausgeliefert seyn, die Stadt zerstört werden sollte.

Als sie sahen, daß wir zurückkehrten, suchten sie uns durch die möglichst schimpflichen und verächtlichen Geberden zu reizen. Einige von unsern Leuten sagten, sie hätten verschiedene Eingeborne, mit Kleidern von unsern unglücklichen Kameraden prangend, einhergehen sehen, und unter ihnen einen ihrer Befehlshaber, der Capitain Cook's Hirschfänger in der Hand geschwenkt, auch ein Weib, welches die Scheide davon gehalten habe. Aller

1779. dings mußte unser Benehmen ihnen üble Begriffe
 Februar. von unserer Herzhaftigkeit geben; denn schwerlich
 konnten sie sich vorstellen, daß Beweggründe der
 Menschlichkeit uns bestimmten, so, und nicht anders zu handeln.

Zufolge des Berichts, den ich dem Capitain Clerke von der gegenwärtigen Stimmung der Insulaner abstattete, wurden die wirksamsten Maasregeln genommen, uns gegen einen nächtlichen Angriff sicher zu setzen. Die Boote wurden an Raas Ketten festgemacht, die Wachen auf beiden Schiffen verdoppelt, und Wachtboote ausgesetzt, die die Kunde machen sollten, wenn sich die Eingeborenen allenfalls wollten bengehen lassen, unsere Anker taue abzuschneiden. Die Nacht hindurch sahen wir eine erstaunliche Menge Lichter auf den Anhöhen. Einige unter uns glaubten, die Einwohner schafften aus Furcht vor unsern Drohungen, ihre Habseligkeiten tiefer ins Land; ich denke vielmehr, daß sie des Kriegs wegen, in den sie sich verwickelt meyneten, werden Opfer gebracht, und, wahrscheinlich Weise, die Leichname unserer erschlagenen Landsleute dabey verbrannt haben. Wir sahen in der Folge eben solche Feuer, als wir bey der Insel Morotai vorbeý kamen, und einige Eingeborene, die damals bey uns an Bord waren, sagten uns, man habe sie des bevorstehenden Krieges wegen angezündet, den man einer benachbarten Insel erklärt hätte. Dies stimmt auch mit unserer Erfahrung sowohl in den Freundschafts-

als Societäts-Inseln überein, wo die Oberhäupter, ehe man gegen den Feind zu Felde zieht, den Muth des Volkes durch nächtliche Feste und Freuden zu beleben suchten. 1779. Februar.

Die ganze Nacht über blieben wir, außer dem Heulen und Geschrey, welches wir von der Küste her hörten, ungestört. Am Morgen, in aller Frühe, kam Roah an die Resolution; er brachte Zeuge und ein kleines Schwein mit, und bat um Erlaubniß, sie mir überreichen zu dürfen. Ich habe bereits erwähnt, daß mich die Einwohner für Capitain Cook's Sohn hielten, und da er sie immer auf dieser Meynung gelassen hatte, so dachten sie, ich würde, wahrscheinlich nach seinem Tode, Befehlshaber der Schiffe geworden seyn. Sobald ich auf das Verdeck kam, fragte ich den Roah nach dem Körper des Capitains. Da aber seine Antworten bloße Ausflüchte waren, so schlug ich die Geschenke aus, und war im Begriffe, ihn mit Aeußerungen von Zorn und Drohungen fortzuschicken, hätte es nicht Capitain Clerke auf alle Fälle für rathsamer gehalten, noch den Schein der Freundschaft bezubehalten, und ihm mit der gewöhnlichen Achtung zu begegnen.

Montag
den 15ten

Dieser verrätherische Bube kam diesen Vormittag noch verschiedene Male zu uns, und hatte immer ein oder das andere kleine Geschenk bey sich. Da ich bemerkte, daß er seine Augen überall hatte, und alle Theile des Schiffs mit großer Aufmerksamkeit betrachtete, so ließ ich mir angelegen seyn,



1779. ihm zu zeigen, daß wir zu unserer Vertheidigung
 Februar. ganz wohl zubereitet wären.

Er war äußerst zudringlich mit seinen Bitten, sowohl gegen den Capitain Clerke als gegen mich, an das Land zu kommen. Er schob alle Schuld der Zurückhaltung der Leichname auf die andern Oberhäupter, und versicherte uns, alles würde zu unserer Zufriedenheit ausschlagen, wenn wir uns nur zu einer mündlichen Unterredung mit Terreeoboo verstehen wollten. Allein seine Aufführung war zu verdächtig, als daß wir, ohne Verletzung der Klugheit, in seine Bitten hätten willigen können. In der That erfuhren wir in der Folge einen Umstand, der die Falschheit seines Vorgebens deutlich vor Augen legte. Man sagte uns nämlich, daß gleich nach dem Vorfalle, woben Capitain Cook das Leben verlor, der alte König sich auf den steilen Gebirgen, hinter der Bay, in eine Höhle begeben habe, in die man nicht anders als durch Seile hinab kommen könne; hier habe er sich verschiedene Tage aufgehalten, und man habe ihm die nöthigen Lebensmittel auch an Seilen heruntergelassen.

Als Noah von den Schiffen wieder ans Land kehrte, konnten wir gar wohl sehen, daß seine Landsleute, die schon vor Anbruch des Tages in großen Haufen am Ufer versammelt waren, sich mit aller Eilfertigkeit um ihn herdrängten, als ob sie hören wollten, was er für Nachricht bringe, und was nun weiter zu thun sey. Wahrscheinlich verfaben sie sich, wir würden unsere Drohungen er-

füllen, und schienen entschlossen zu seyn, uns vesten Fußes zu erwarten.

1779.

Februar.

Den ganzen Tag über hörten wir in verschiedenen Gegenden der Küste das Rindhorn *) blasen; die Eingebornen zogen in starken Partheyen über die Berge her; kurz es ließ sich alles so äußerst bedenklich an, daß wir einen Strohm-Anker auswarfen, um, im Fall wir angegriffen würden, die Schiffsseite gegen die Stadt richten zu können; auch stellten wir auf der Höhe der Nordspitze der Bay Boote aus, um einem Ueberfall von dieser Seite vorzubeugen.

Da die Einwohner ihr Versprechen, die Leichname der Erschlagenen auszuliefern, nicht gehalten hatten, und nunmehr so offenbar feindliche Anstalten machten, so berathschlagten wir uns aufs neue über die zu nehmenden Maasregeln. Es wurde endlich beschlossen, uns vor allen Dingen, und ohne Unterlaß, mit Ausbesserung des Mastes und mit Vorbereitungen zu unserer Abreise zu beschäftigen, wobey gleichwohl unsere Unterhandlungen, wegen Zurückgabe der toden Körper fortgesetzt werden sollten.

Der größte Theil des Tages wurde damit zugebracht, den Fockmast auf dem Verdecke in eine Lage zu bringen, daß die Zimmerleute bequem daran arbeiten konnten; auch wurden die nöthigen Veränderungen bey den Officiers-Stellen vorge-

*) Diese Rindhörner bestehen bekanntlich aus der durchbohrten Trompetenmuschel.



1779. nommen. Das Commando der Expedition fiel jetzt
 Februar. auf Capitain Clerke, der nunmehr an Bord der
 Resolution kam. Er ernannte den Lieutenant
 Gore zum Capitain der Discovery, und gab
 Herrn Harvey, einem See-Cadetten, der den
 Capitain Cook auf seinen beiden letzten Reisen
 begleitet hatte, die erledigte Lieutenants-Stelle.
 Die Einwohner ließen uns den ganzen Tag über
 ungestört; bey einbrechender Nacht wurde das
 lange Boot abermals angefettet, und die Wacht-
 boote um beide Schiffe her stationirt.

Gegen acht Uhr, als es schon sehr dunkel war,
 hörten wir ein Kanot an das Schiff rudern. So
 bald man es unterscheiden konnte, feuerten die bei-
 den Schildwachten auf dem Verdeck darnach. Es
 waren zwey Personen darin, die sogleich Tinnee
 riefen (das sollte, nach der gewöhnlichen Ausspra-
 che der Eingebornen, meinen Namen bedeuten).
 Sie sagten, sie kämen als Freunde, und brächten
 mir etwas, das dem Capitain Cook zugehört hätte.
 Als sie an Bord kamen, warfen sie sich uns zu
 Füßen, und schienen äußerst erschrocken. Zum
 Glück war keiner verwundet, ob schon die Kugeln
 beider Flinten durch den Kahn gegangen waren.
 Der eine von ihnen war dieselbe Person, deren ich
 vorhin unter dem Namen des Taboo-Mannes
 gedacht habe, welcher immer den Capitain Cook
 mit den bereits beschriebenen Feyerlichkeiten beglei-
 tete, und seines Rangs auf der Insel ungeachtet,
 sich kaum hindern ließ, ihm die niedrigsten Dienste

1779.

Februar.

eines gemeinen Bedienten zu leisten *). Er beklagte zuerst, unter vielen Thränen, den Verlust des Orono, und sagte, er bringe uns einen Theil seines Körpers. Er überreichte uns sodann ein kleines in Zeug gewickeltes Päckchen, das er unter dem Arm hatte. Unmöglich kann ich das Entsetzen beschreiben, welches uns besiel, als wir ein Stück Menschenfleisch, von etwa neun bis zehn Pfund, vor uns sahen. Dies, sagte er, sey alles, was noch vorhanden wäre, das übrige sey zerstückt und verbrannt worden; doch hätten Terreeobo und die andern Erees noch den Kopf und alle Knochen, ausgenommen die, welche zu dem Rumpfe gehörten; was wir hier sahen, sey dem Oberhaupte der Priester, Raoo, zugetheilt worden, um es bey einigen gottesdienstlichen Feyerlichkeiten zu gebrauchen; allein dieser schickte es uns, als einen Beweis seiner Unschuld und der uns gewiedmeten Anhänglichkeit.

Dieser Vorfall gab uns Gelegenheit, nachzuforschen, ob diese Insulaner Menschenfleisch aßen, und wir wollten sie nicht unbenutzt vorbegehen lassen. Wir erkundigten uns deswegen zuerst, durch allerley unbestimmte Fragen, die wir an einen jeden besonders thaten, was man mit den übrigen Leichnamen gemacht habe. Sie blieben aber immer bey einer und derselben Antwort, das Fleisch sey zuerst von den Knochen geschnitten, und hernach verbrannt worden. Als wir endlich geradezu fragten, ob sie

*) S. oben S. 174.

1779. dem nichts davon gegessen hätten, äußerten sie ei-
 Februar. nen so großen Abscheu bey dem bloßen Gedanken,
 als nur immer ein Europäer hätte bezeigen könn-
 en, und fragten ganz unbefangen, ob etwa bey
 uns dieses Landesgebrauch sey. Nachher fragten
 sie mit vielem Ernst und anscheinender Besorgniß,
 wenn wohl Orono wieder kommen, und was er
 ihnen nach seiner Rückkehr thun würde? Diese
 Frage geschah in der Folge noch oft an uns; der
 Gedanke, daß er wieder kommen würde, entspricht
 der ganzen Stimmung ihres Verhaltens gegen ihn
 vollkommen, und beweist, daß sie ihn für ein Wes-
 sen höherer Art angesehen haben.

Wir drangen in unsere freundschaftlichen Gäste,
 bis morgen an Bord zu bleiben; aber umsonst.
 Sie sagten, wenn diese ihre Bestellung der König
 oder die Oberhäupter erführen, so könne es die
 traurigsten Folgen für die ganze Gesellschaft der
 Priester haben; um dieses zu verhindern, wären
 sie genöthigt gewesen, bey finstrer Nacht zu uns
 zu kommen, und müßten mit gleicher Vorsicht wie-
 der ans Land zurückkehren. Sie entdeckten uns
 auch, daß die Oberhäupter äußerst begierig wären,
 den Tod ihrer Landsleute zu rächen, und warnten
 uns besonders vor dem Koah, welcher unser un-
 versöhnlichster Todfeind sey, und nichts eifriger
 wünschte, als die Gelegenheit, uns aufs Haupt
 zu schlagen. Das Blasen der Rindhörner, welches
 wir diesen Morgen gehört hätten, wäre das Auf-
 forderungszelchen für das Volk gewesen.

Noch erfuhren wir von diesen Insulanern, daß in dem ersten Handgemenge bey Rowrowa, siebenzehn ihrer Landsleute, und darunter fünf Oberhäupter gefallen wären, unter welchen sich unglücklicherweise Kaneena und sein Bruder, unsere ganz besondern Freunde befanden. Acht wären auf der Sternwarte geblieben, von denen drey ebenfalls vom ersten Range gewesen wären.

1779.

Februar.

Gegen elf Uhr verließen uns unsere Freunde, und hatten die Vorsicht, uns um die Begleitung unseres Wachtbootes zu bitten, bis sie vor der Discovery vorbei wären; denn sie befürchteten, wenn man wieder auf sie feuern würde, dürfte das ihre Landsleute am Ufer aufregen, und sie würden Gefahr laufen, entdeckt zu werden. Wir waren hierzu willig und bereit, und erfuhren nachher mit Vergnügen, daß sie sicher und unbemerkt ans Land gekommen waren.

Im übrigen Theile der Nacht hörten wir, wie in der vorigen, lautes Heulen und Wehklagen. Früh am Morgen besuchte uns Noah abermals. Ich muß gestehen, es verdros mich ein wenig, daß man ihm, bey seinem so offenbar treulosen Betragen, und der bestimmten Warnung unserer Freunde, der Priester, ungeachtet, noch immer erlaubte, sein Possenspiel zu treiben, und ihn in der Meynung bestätigte, er könne uns durch Vortäuschungen seiner Heuchelen zum Besten haben. Unsere Lage war in der That äußerst mißlich geworden. Von allen Vorthellen, die wir durch Fort-

Dienstag
den 16ten.

1779.
Februar.

setzung eines feindlichen Betragens zu erhalten hofften, sahen wir zur Zeit noch keinen einzigen. Auf keine unserer Forderungen hatte man einen befriedigenden Bescheid gegeben; in der Versöhnung mit den Insulanern waren wir keinen Schritt weiter gekommen; denn sie hielten sich noch immer in großer Menge am Strande auf, und schienen sich unsern Versuchen, ans Land zu gehen, widersetzen zu wollen. Gleichwohl war diese Landung unumgänglich nöthig geworden, da die Ergänzung unseres Wasservorraths keinen weitem Aufschub liete.

Bei alle dem muß ich zu Capitain Clerke's Rechtfertigung anmerken, daß, bei der großen Menge der Eingebornen, und der Entschlossenheit, mit der sie uns zu erwarten schienen, ein Angriff auf sie, wahrscheinlich nicht ohne Gefahr gewesen wäre, und daß uns selbst ein geringer Verlust von Leuten, bei der Reise, die wir noch zu machen hatten, in nicht geringe Verlegenheit hätte setzen können. Wenn übrigens unser Zögern, die geäußerten Drohungen zu erfüllen, auf der einen Seite, die hohen Begriffe verminderte, die die Eingebornen von unserm Muth hatten, so entstand dagegen auf der andern, der Vortheil daraus, daß sie sich zerstreuten. Denn heute, gegen Mittag, giengen große Haufen von ihnen, denen unsere Unthätigkeit vermuthlich zu lange dauern möchte, über die Berge zurück, indem sie vorher auf ihren Rindhörnern geblasen, und uns auf mancherley Weise herausgefördert hatten. Wir sahen

1779.

Februar.

sie nachher nicht wieder. Diejenigen, welche zu
 rückblieben, waren eben so frech und unverschämt.
 Einer hatte die Verwegenheit, daß er auf einen
 Flintenschuß weit vor das Schiff kam, einige
 Steine nach uns schleuderte, und Capitain Cooks
 Hut über seinen Kopf schwenkte, indeß seine Landse
 leute am Ufer darüber frohlockten, und ihn immer
 mehr dazu anreizten. Alle unsere Leute gerieten
 darüber in Wuth; sie kamen in einem Haufen auf
 das Hinterkastell, und baten, daß wir sie doch
 nicht länger zwingen sollten, so wiederholte Bes
 schimpfungen zu ertragen. Sie wendeten sich be
 sonders an mich, um bey Capitain Clerke die Erl
 laubniß herauszubringen, bey der ersten günstigen
 Gelegenheit, den Tod ihres Befehlshabers rächen
 zu dürfen. Als ich dem Capitain den ganzen Vor
 gang meldete, gab er den Befehl, einige der gro
 ßen Kanonen auf die Eingebornen am Ufer feuern
 zu lassen, und versprach der Mannschaft, wenn sie
 am folgenden Morgen bey dem Wasserplatze beun
 ruhigt würden, sollten sie völlige Freyheit haben,
 die Freyler zu züchtigen.

Es verdient vielleicht angemerkt zu werden,
 daß die Insulaner, noch ehe wir unsere Kanonen
 richten konnten, vermuthlich aus den Bewegungen,
 die sie auf dem Schiffe wahrnahmen, unsere Ab
 sicht errathen, und sich hinter ihre Häuser und
 Mauern zurückzogen. Wir mußten also einliger
 maßen auf gerathewohl schießen; indessen thaten
 unsere Schüsse alle erwünschte Wirkung, denn bald



1779. Februar. darauf sahen wir den Koah in aller Eile auf uns zurudern, und hörten nachher von ihm, daß einige Einwohner, und unter andern Maiba-Maiba, einer der vornehmsten Oberhäupter und ein naher Anverwandter des Königs, getödet worden sey *).

Bald nach Koah's Ankunft, kamen zwey Knaben vom Morai her gegen die Schiffe geschwommen. Jeder hatte einen langen Speer in der Hand, und als sie ganz nahe waren, fiengen sie auf eine recht feyerliche Weise einen Gesang an, dessen Inhalt sich auf die letzte unglückliche Begebenheit mag bezogen haben, weil das Wort Orono oft darin vorkam, und sie dabey auf das Dorf hindeuteten, wo der Capitain war erschlagen worden. Nachdem sie ihren Kläggesang zwölf bis funfzehu Minuten lang fortgesetzt hatten, woben sie immer im Wasser blieben, giengen sie an Bord der Discovery, überreichten ihre Speere, und kehrten, nach einem kurzen Aufenthalt, ans Ufer zurück. Wer sie geschickt hat, und was diese Feyerlichkeit eigentlich hat bedeuten sollen, konnten wir nie erfahren.

In der Nacht wurde die gewöhnliche Vorsicht zur Sicherheit der Schiffe gebraucht. So bald es finster war, kamen unsere beiden Freunde wie-

*) Das Wort matee, dessen sich Koah bediente, bedeutet in der Sprache dieser Insulaner sowohl töden, als verwunden. Wir erfuhren nachher, daß dieses Oberhaupt blos von einem Steine, der durch eine Kugel abgeschlagen worden war, in das Gesicht getroffen worden ist.

1779.

Februar.

ber, die uns die vorige Nacht besucht hatten. Sie versicherten uns, daß ungeachtet des außerordentlichen Schreckens, den die Wirkung unserer Kanonen diesen Nachmittag den Oberhäuptern eingejagt habe, sie dennoch keineswegs ihre feindlichen Gesinnungen aufgegeben hätten, sie gäben uns daher den Rath, wohl auf unserer Hut zu seyn.

Am folgenden Morgen wurden die Boote von beiden Schiffen ans Land geschickt, um Wasser zu holen. Die Discovery boogsirte man nahe an den Strand, um die Arbeiter zu decken. Wir bemerkten bald, daß die Nachricht, die uns die Priester durch unsere beiden Freunde hatten geben lassen, nicht ungegründet war, und die Eingebornen wirklich den Vorsatz hatten, uns bey jeder Gelegenheit zu beunruhigen, wenn sie es ohne große Gefahr thun konnten.

Die meisten Dörfer dieser Inselgruppe liegen nahe an der See, und die daran liegenden Grundstücke sind mit etwa drey Fuß hohen Mauern eingeschlossen. Wir glaubten anfangs, dies wäre geschehen, um die verschiedenen Besitzungen von einander abzufondern; aber nunmehr sahen wir, daß sie zu Vertheidigungsplätzen gegen feindliche Einfälle dienen, und wahrscheinlich bloß zu diesem Endzwecke aufgeführt worden sind. Sie bestehen aus losen Steinen, und die Einwohner wissen solche mit vieler Geschicklichkeit und Schnelle bald in diese bald in jene Lage zu schlichten, wie es nur immer die Richtung des Angriffs erfordert. An dem

1779: **Februar:** Abhänge des Berges, der sich über die Bay here
 einbeugt, sind kleine Löcher oder Höhlen von bes
 trächtlicher Tiefe, deren Eingang ebenfalls durch
 ähnliche Steinaufwürfe befriediget ist. Hinter bei
 den Arten dieser Brustwehren hielten sich die Ein
 wohner versteckt, und beunruhigten unsere Leute
 am Wasserplaz unabläßig mit Steinwerfen, und
 das kleine Commando, das wir am Lande hatten,
 war nicht im Stande, sie durch sein Musketenfeuer
 zurückzutreiben.

Unter diesen Umständen hatten unsere Leute so
 viel für ihre eigene Sicherheit zu sorgen, daß sie den
 ganzen Vormittag nicht mehr als eine einzige Tona
 ne füllen konnten. Da es also auf diese Weise un
 möglich war, die Arbeit zu verrichten, ehe die
 Störer in eine weitere Entfernung zurückgetrieben
 waren, so erhielt die Discovery Befehl, sie durch
 ihr großes Geschüs fortzujagen. Dies geschah
 auch nach wenigen Schüssen, und nun landeten die
 Leute ungehindert. Bald darauf kamen die Ein
 wohner gleichwohl wieder zum Vorschein, und hien
 gen ihre Angriffe von neuem an. Dadurch sahen
 wir uns genöthigt, einige zerstreute Häuser, nahe
 am Wasserplaz, hinter welche sie ihre Zuflucht
 nahmen, in Brand zu stecken. Es schmerzt mich,
 gestehen zu müssen, daß unsere Leute, bey der Voll
 ziehung dieses Befehls, sich zu unnöthiger Grau
 samkeit und Verwüstung hinreissen ließen. Etwas
 muß man freylich ihrem Groll über die unaufhör
 lichen Beleidigungen und Beschimpfungen der Ein

wohner, und der natürlichen Begierde, den Tod ihres Befehlshabers zu rächen, zu gute halten; indessen überzeugte mich ihr Betragen nur zu sehr, daß man bey solchen Gelegenheiten, nicht anders als mit der strengsten Vorsicht, dem gemeinen Seemann, oder Soldaten, auch nur auf einen Augenblick, den willkührlichen Gebrauch seiner Waffen überlassen dürfe. Die strenge Mannszucht, die Gewohnheit zu gehorchen, die ihre Kräfte immer nur in bedingte Richtungen hält, verleitet sie natürlich zu dem Gedanken, daß sie zu allem, wozu sie Macht haben, auch berechtigt wären. Ungehorsam, in strengstem Verstande, ist beyneh das einzige Verbrechen, worüber sie gewöhnlich Strafe erwarten; diese wird bey ihnen der einzige Maasstab von Recht und Unrecht, und sie denken, was sie ungestraft thun können, können sie auch mit Recht und Ehren thun. Auf diese Art sind die von uns allen unzertrennlichen Gefühle von Menschlichkeit; die Großmuth, eines wehrlosen Feindes zu schonen — die, zu andern Zeiten das Kennzeichen eines braven Mannes ist — nur schwache Zügel gegen ihre Gewalt, wenn der natürliche Trieb, ihre Unabhängigkeit und Stärke zu äußern, diesen Gefühlen entgegen wirkt.

Man hatte, wie bereits gesagt worden, Befehl gegeben, nur einige zerstreute Hütten, in welche sich die Eingebornen versteckten, anzuzünden; zu unserer großen Bestürzung sahen wir das

1779² ganze Dorf in Feuer, und ehe noch das Boot,
 Februar. welches alle weitere Verheerung untersagen sollte,
 das Ufer erreichen konnte, standen auch die Häuser
 unserer treuen Freunde, der Priester, in vollen
 Flammen. Zu meinem großen Leidwesen nöthigte
 mich eine Unpäßlichkeit, diesen Tag an Bord zu
 bleiben. Die Priester waren immer unter meinem
 Schutze gewesen, aber, zum Unglück, war den
 Officieren vom heutigen Dienst, die in der Gegend
 des Morai selten ans Land kamen, die Lage dies
 ses Platzes zu wenig bekannt. Wäre ich selbst ge
 genwärtig gewesen, so hätte ich vielleicht Mittel
 gefunden, das Unglück, welches der kleinen Pries
 tergemeine wiederfuhr, zu verhüten.

Einige von den Eingebornen, die sich aus den
 Flammen retten wollten, wurden erschossen; zweyen
 davon schnitten unsere Leute die Köpfe ab, und
 brachten sie an Bord. Einen der armen Insulaner
 beklagten wir alle sehr. Er war an den Brun
 nen gekommen, um Wasser zu schöpfen; ein Seesol
 dat schoß nach ihm, traf aber nur seine Kürbisflas
 sche. Der Insulaner ließ sie sogleich fallen, und
 suchte zu entfliehen. Er wurde bis in eine der
 oben gedachten Höhlen verfolgt; kein Löwe könnte
 die seinige muthiger und grimmiger vertheidigen,
 als der Mann sich hier wehrte; endlich fiel er, mit
 Wunden bedeckt, nachdem er zweyen von unsern
 Leuten lange zu schaffen gemacht hatte. Bey dies
 sem Vorfalle lernten wir zum erstenmal die Bestim
 mung dieser Höhlen kennen.

Um diese Zeit machte man einen alten Mann zum Gefangenen, und schickte ihn gebunden auf eben dem Boote, worauf die Köpfe seiner zwey Landsleute waren, an Bord. Nie sah ich den Ausdruck des Schreckens treffender, als auf den Zügen dieses Mannes, aber auch nie einen so plötzlichen Uebergang zur ausgelassensten Freude, als man ihm die Bande abnahm und sagte, er könne in aller Sicherheit fortgehn. Sein nachheriges Verhalten zeigte, daß er nicht undankbar war; denn er kam öfters wieder, brachte uns Geschenke an Lebensmitteln, und erwies uns noch andere Dienste.

Kurz nach der Verheerung des Dorfes sahen wir einen Mann vom Berge herab kommen, den funfzehn bis zwanzig Knaben begleiteten, die Stücke weißen Zeugens, grüne Zweige, Pisange u. d. gl. in der Hand hatten. Ich weiß nicht, wie es zuging, daß auf diese friedliche Gesandtschaft, so bald sie nahe genug war, von einer Parthey unserer Leute geschossen wurde. Indessen ließen sie sich dadurch nicht irre machen, sondern setzten ihre Procession fort, und der Officier vom Dienste kam noch zeitig genug herbey, um eine zweyte Salve zu verhindern. Als sie näher kamen, erkannten wir unsern schätzbaren Freund Kaireekes, der bey dem Brande im Dorfe die Flucht genommen hatte, jetzt aber wieder zurückkehrte, und verlangte, an Bord der Resolution gebracht zu werden.

Als er daselbst ankam, war er sehr ernsthaft und gedankenvoll. Wir bemühten uns, ihm be-



1779. greiflich zu machen, daß man uns gezwungen hätte,
 Februat. das Dorf anzuzünden, daß aber seine, und seiner
 Amtsbrüder Wohnungen, ganz wider unsere Absicht, ein Raub der Flammen geworden wären. Er gab uns einige Verweise über unsern Mangel an Freundschaft und Erkenntlichkeit, und jetzt erst erfuhren wir den großen Verlust, den sie durch uns erlitten hatten. Er sagte uns, daß, in voller Zuversicht auf mein Versprechen, und auf die Versicherung, die ich ihm nachher noch durch die Uebringender des Ueberrestes von Capitain Cook's Körper hätte geben lassen, sie nicht, wie die übrigen Einwohner, ihre Habschaft tiefer ins Land geschafft, sondern alles was sie kostbares besaßen, mit allem, was sie von uns erhalten hätten, in ein Haus nahe am Morai gebracht hätten, wo sie es mit Jammer von unsern Händen hätten müssen verbrennen sehen.

Als er an Bord gekommen war, erblickte er auf dem Verdeck die Köpfe seiner Landsleute. Dieser Anblick empörte ihn gewaltig, und er bat uns sehr ernstlich, man möchte sie über Bord werfen, welches auch auf Capitain Clerke's Befehl, augenblicklich geschah.

Abends kehrten unsere Leute, die Wasser geschöpft hatten, zurück, ohne weiter beunruhiget worden zu seyn. Die Nacht war für uns sehr unangenehm; denn das Schreyen und Wehklagen am Lande war ärger als jemals; doch trösteten wir uns mit der Hoffnung, daß wir künftig nicht mehr

würden genöthiget werden, ähnliche Gewalt und 1779.
Strenge zu gebrauchen.

Februar.

Es ist äußerst sonderbar, daß, mitten unter dieser Verwirrung, die Insulanerinnen, welche bey uns an Bord waren, nie fortzugehen verlangten, auch nicht einmal die geringste Besorgniß weder für sich, noch für die Ihrigen am Lande, hielten ließen. Sie schienen so vollkommen unbekümmert bey der Sache, daß einige, welche auf dem Verdeck waren, als ihre Stadt in Flammen stand, den Anblick zu bewundern schienen, und öfters Maitai! ausriefen — Sehr schön! —

Am folgenden Morgen kam Koah, wie gewöhnlich, an die Schiffe. Da es nicht mehr nöthig war, viel Umstände mit ihm zu machen, so stand es mir frey, mit ihm nach eigenem Gefallen umzugehen. Als er, wie gewöhnlich, singend an die Schiffsseite gekommen war, und mir ein Schwein und einige Pisange anbot, so befahl ich ihm, nicht näher zu kommen, und verbot ihm, sich nie ohne Capitain Cooks Gebelne sehen zu lassen, sonst sollte er das Verbrechen seines so oft gebrochenen Worts mit seinem Leben büßen. Dieser Empfang schien ihn aber nicht sonderlich anzufechten; er kehrte sogleich ans Ufer zurück, und gesellte sich zu einem Trupp seiner Landsleute, die unsere Parthen beim Wasserschöpfen mit Steinen warfen. Diesen Morgen fand man auch den todten jungen Menschen, der gestern am Eingange der Höhle geblieben war. Einige von unsern Leuten deckten eine

Donnerstag
den 18ten.



1779. Februar. Matte über ihn; es kamen aber bald ein paar Eingeborne, die ihn auf den Schultern forttrugen, und auf dem Wege einen Klaggesang anstimmten.

Da endlich die Einwohner einsahen, daß unsere Geduld bey ihrer Frechheit nicht vom Unvermögen sie zu strafen, herrühre, so hörten sie auf, uns zu beunruhigen, und am Abend kam ein Oberhaupt, Namens Zappo — der uns bisher nur selten besucht hatte, den wir aber als einen Mann von großem Ansehen kannten —, brachte uns Geschenke von Terreeoboo, und bat um Frieden. Wir nahmen die Geschenke an, und entließen ihn mit der bereits vorher gegebenen Antwort, daß an keinen Frieden zu gedenken sey, bevor Capitaın Cooks Ueberreste ausgeliefert worden wären. Wir erfuhren von diesem Manne, daß das Fleisch von allen Leichen unserer Landsleute, nebst den Brustbeinen und Rippen verbrannt worden sey; die Gliederknochen der Seesoldaten wären unter die geringen Häuptlinge vertheilt worden, die vom Capitaın Cook aber hätten die ersten Oberhäupter bekommen, nämlich Kahoo-Opeon den Kopf; Maizha-maiha das Haar, und Terreeoboo die Lenden, Hüften und Armbknochen. Als es dunkel war, kamen verschiedene Einwohner mit Wurzeln und andern Pflanzenspeisen, und von Kaireeteeer erhielten wir zwey ansehnliche Geschenke eben dieser Art.

Freitag
den 19ten.

Der 19te wurde größtentheils damit zugebracht, daß Botschaften zwischen dem Capitaın Clerke

und Terreeoboo ab und zu glengen. Lappo 1779.
 drang sehr darauf, daß einer von unsern Officieren ^{Februar.}
 ans Land gehen möchte, und erbot sich, unterdessen
 als Geißel an Bord zu bleiben; man hielt es aber
 nicht für rathsam. Er verließ uns hierauf mit
 dem Versprechen, die Gebeine am folgenden Tage
 zu bringen. Unsere Leute am Strande wurden beim
 Wasserschöpfen auf keine Weise von den Eingebornen
 gestört, welche, ungeachtet unsers zurückhal-
 tenden Betragens, sich wieder ohne den mindesten
 Anschein von Furcht und Mißtrauen unter uns be-
 gaben.

Am 20sten, des Morgens, hatten wir das ^{Sonnabend}
 Vergnügen, den Fockmast aufzurichten. Es war ^{den 20sten.}
 indeß ein sehr mühsames und mit Gefahr verknüpft-
 tes Geschäft; denn die Seile waren so verfault,
 daß man immer wieder neue Arbeit hatte.

Zwischen zehn und elf Uhr sahen wir eine
 Menge Volks in einer Art von Procession über
 den Berg, hinter dem Sandgestade, herab kom-
 men; ein jeder von ihnen trug ein oder ein Paar
 Zuckerrohre auf der Schulter, und Brodfrucht,
 Taro (Aronswurzel) und Pisange in der Hand.
 Vor ihnen her giengen zwey Trommelschläger,
 die nachher, als sie an das Gestade gekommen wa-
 ren, sich bey einer weissen Flagge niedersetzten, und
 so lange auf ihre Trommeln schlugen, bis die übr-
 igen, Mann für Mann, herangekommen waren.
 Diese legten hierauf ihre Geschenke nieder, und
 zogen dann in der nämlichen Ordnung zurück.

1779. Februar. Bald hernach erblickten wir den Lappo in seinem langen Feder-Mantel, der etwas mit großer Feierlichkeit in beiden Händen trug. Er setzte sich auf eine Klippe nieder, und gab durch Zeichen zu verstehen, daß man ihm ein Boot schicken möchte.

Da Capitain Clerke, und zwar ganz richtig, vermuthete, Lappo werde uns die Ueberreste des Capitain Cook bringen, so gieng er ihm selbst in der Pinnasse entgegen, und befahl mir, ihm mit dem Cutter zu folgen. Als wir am Strande anlegten, stieg Lappo in die Pinnasse, und überreichte dem Capitain die Gebeine, die in eine Menge schönes, neues Zeug gewickelt, und mit einem schwarz und weiß gefleckten Federmantel bedeckt waren. Nachher begleitete er uns an die Resolution, ließ sich aber nicht bewegen, an Bord zu kommen, wahrscheinlich, weil er aus einem Gefühl von Schicklichkeit, nicht bey der Oeffnung des Bündels seyn wollte. Wir fanden in demselben die beiden Hände des Capitain Cook fast noch ganz, und erkannten sie gleich an der ausgezeichneten Narbe an einer derselben, die sich zwischen den Daumen und Zeigefinger bis an die Hinterhand erstreckte; ferner den scalpirten Hirnschädel, woran aber die Gesichtsknochen fehlten; die scalpirte Haut des Schädels mit kurz abgeschnittenen Haaren, und noch daran befindlichen Ohren, die Knochen beider Arme, an denen noch die Haut der Vorderarme hing; die noch aneinander hängenden Schenkel und Schienbein-Knochen, allein ohne die Füße;

1779.

Februar.

die Gelenke Flechten waren noch unverfehrt; alle Theile hatten übrigens offenbare Kennzeichen, daß sie im Feuer gewesen waren; ausgenommen die Hände, welche noch ihr Fleisch, aber hie und da Schnitte hatten; und mit Salz eingerieben waren, vermuthlich in der Absicht, sie aufbewahren zu können. Die Hirschalen-Haut hatte am hintern Theile eine Schmarre, der Schädel aber hatte keinen Bruch; Lappo sagte uns, die Kinnlade und die Füße hätten einige Oberhäupter weggenommen, Terreeoboo wollte aber sein möglichstes anwenden, sie wieder zu erhalten.

Am folgenden Morgen kam Lappo mit dem Sohne des Königs an Bord, und brachte uns die übrigen Gebeine des Capitain Cook, den Doppellauf seiner Flinte, seine Schuhe und einige andere Kleinigkeiten, die ihm gehört hatten. Lappo gab sich alle Mühe, uns zu versichern, daß Terreeoboo, Maiba=maiba und er selbst aufrichtig den Frieden wünschten; daß sie uns die zuverlässigsten Beweise gegeben hätten, alles gethan zu haben, was nur immer in ihrer Macht gewesen wäre, und daß dieses noch eher würde geschehen seyn, wenn nicht einige andere Oberhäupter, die noch unsere Feinde wären, sie daran verhindert hätten. Er beklagte mit innigster Wehmuth den Tod der sechs Oberhäupter, die wir umgebracht hätten, von denen einige unsere besten Freunde gewesen wären. Er versicherte uns, den Cutter hätten des Pareea Leute entwendet, vermuthlich um sich

Sonntag
den 21sten.



1779. wegen des Schlags zu rächen, den er empfangen
 Februar. habe, und den Tag darauf sey das Boot in Stück-
 ken zerschlagen worden. Die Waffen der Seesold-
 daten, die wir auch zurückgefodert hätten, seyen
 von dem gemeinen Volke fortgeschleppt worden,
 und wären unwiederbringlich verlohren; blos des
 Capitains Gebeine hätte man schaffen können, weil
 sie dem König und den Crees zugehört hätten.

Nun war uns nichts mehr übrig, als unsern
 großen, unglücklichen Befehlshaber die letzten
 Dienste zu erweisen. Wir entließen den Lappo
 mit dem Auftrag, die ganze Bay mit dem Taboo
 (Interdict) zu belegen. Nachmittags wurden
 die Gebeine in einen Sarg gelegt, und nachdem
 das Kirchengebeth abgelesen war, mit den ge-
 wöhnlichen kriegerischen Ehrenbezeugungen in die
 Meerestiefe versenkt. Die Welt mag urtheilen,
 wie uns allen dabey uns Herz war; diejenigen,
 die zugegen waren, wissen, daß ich es nicht zu
 schildern vermag.

Montag
 den 22sten.

Am 22sten, den ganzen Vormittag, sah man
 nicht ein Kanot in der Bay, vermuthlich weil das
 Taboo, womit Lappo sie Tags vorher, auf un-
 ser Verlangen, belegt hatte, noch nicht aufgehoben
 war. Endlich kam dieses Oberhaupt zu uns. Wir
 versicherten ihm, da wir nun vollkommen befreit
 wären, und das Andenken an das Vergangene
 mit Orono's Sarge begraben sey. Wir batn

1779.

Februar.

ihn darauf, das Taboo aufzuheben, und dem Volke bekannt zu machen, daß man uns wieder, wie vorhin, Lebensmittel bringen könne. Die Schiffe waren bald darauf mit Rähnen umringt; viele Oberhäupter kamen an Bord, und bezeugten uns ihr Leidwesen über das Vorgefallene, so wie ihre Freude über die zu Stande gekommene Versöhnung. Verschiedene von unsern Freunden, die nicht selbst kamen, schickten uns Geschenke an großen Schweinen und andern Lebensmitteln. Unter andern kam auch der alte verrätherische Noah, wir wollten aber nichts mehr mit ihm zu schaffen haben, und schickten ihn fort.

Da nun alles zur Abreise in Bereitschaft war, gab Capitain Clerke den Befehl, sogleich die Anker zu lichten, weil er besorgte, es möchte keinen guten Eindruck machen, wenn die Nachricht von unserm Verfahren, eher als wir, an die Inseln unter dem Winde kommen würde. Wir schickten also Abends um acht Uhr alle Eingeborne zurück, und Pappo, nebst dem freundschaftlichen Kaireekeea, nahmen mit Rührung Abschied von uns. Wir hoben sogleich die Anker und steuerten aus der Bay. Die Eingebornen standen in großen Haufen am Ufer, und als wir längs der Küste hinfuhren, beantworteten sie unser letztes Lebewohl mit allen Aeußerungen von Zuneigung und Wohlwollen.

1779.

Februar.

Abreise von Karakakooa, um einen Hafen an der Südostseite von Nowee zu suchen. — Westliche Winde und Ströme treiben die Schiffe seewärts. — Sie kommen an der Insel Tahoorowa vorbei. — Beschreibung der Südwestküste von Nowee. — Fahrt längs den Küsten von Kanai und Morotoi nach Woahoo. — Beschreibung der Nordküste von Woahoo. — Vergeblicher Versuch Wasser zu bekommen. — Ueberfahrt nach Arooi. — Ankerstelle in der Wymoa-Bay. — Gefährliche Lage unserer Leute am Wasserplatz. — Innerliche Unruhen auf der Insel. — Besuch der uneinigen Oberhäupter. — Wir ankern auf der Höhe von Oneheoo. — Gänzliche Entfernung von den Sandwich-Inseln.

Montag
den 12ten.

Gegen zehn Uhr befanden wir uns auf hoher See und steuerten, nachdem wir unsere Boote aufgeholt hatten, nordwärts, in der Absicht an der Südostseite von Nowee, einen Haven aufzusuchen, von welchem uns die Einwohner öfters gesprochen hatten. Am folgenden Morgen wurden

Dienstag
den 13ten.

wir gewahr, daß uns eine starke Strömung von Nordosten her, unter den Wind getrieben hatte, und nun brachte uns auch eine frische Kühlung aus eben dem Striche, immer weiter westwärts. Um Mitternacht legten wir um, und steuerten vier Stunden lang südwärts, um auf hoher See zu bleiben, und befanden uns mit Tagesanbruch, dem kleinen Eilande Tahoorowa gegen über, welches

sieben bis acht englische Meilen südwestwärts von
 Nowee entfernt ist.

1779.

Februar.

Da wir auf diese Art alle Hoffnung verlohren,
 die südwestlichen Theile von Nowee näher unter-
 suchen zu können, so legten wir abermals um, und
 hielten uns längs der Südostseite von Tabooro-
 wa. Indem wir das westliche Ende dieser Insel
 umschifften, um der Westseite von Nowee näher
 zu kommen, wurde das Wasser plötzlich seichter,
 und die See brach sich gerade vor uns an etlichen
 hervorragenden Klippen. Wir mußten uns also
 anderthalbe Seemeilen abwärts wenden, und steuer-
 ten wieder nordwärts. Hier kamen wir über eine
 Sandbank mit neunzehn Faden Wassertiefe und hiel-
 ten gegen den Kanal zwischen Nowee und der In-
 sel Kanai. Mittags war die beobachtete nördliche
 Breite $20^{\circ} 42'$, in $203^{\circ} 22'$ östlicher Länge. Die
 südliche Spitze von Nowee lag in Ost, Süd, Ost,
 quart Ost, die südliche Spitze von Kanai in West,
 Nord, West, quart West; Morotoi Nordwest
 gen Nord; und die westliche Spitze von Taboo-
 rowa Süd gen Osten, in einer Entfernung von
 sieben englischen Meilen. Unsere Länge ward nach
 den, vor und nach Mittag gemachten Beobachtun-
 gen mit dem Zeithalter, und der Vergleichung die-
 ser Resultate mit einer großen Anzahl an eben dem
 Tage beobachteter Mondes, Entfernungen von der
 Sonne und einigen Sternen bestimmt.

Als Nachmittags die Witterung ruhig und nur
 mit leichten Lüften aus Westen begleitet war,

1779. Februar. steuerten wir nordnordwestwärts. Bey Sonnenuntergang wurden wir eine Untiefe gewahr, die sich in einer beträchtlichen Entfernung von der Westspitze der Insel Nowee bis gegen die Mitte des Kanals erstreckte. Da zugleich der Wind unbeständig war, legten wir um, und steuerten nach Süden.

Die Südwestseite der Insel die wir nun umschiffen hatten, ohne uns dem Ufer nähern zu können, sieht von weitem der Nordostseite gleich, die wir im November 1778. bey unserer Rückreise vom Norden gesehen hatten. Die bergichten Theile, welche nur eine niedrige, flache Landenge verbindet, gleichen bey dem ersten Anblicke zwey besondern Inseln. Diese Täuschung dauerte auch an der Südwestseite fort, bis wir etwa acht bis zehn Seemeilen weit der Küste näher gekommen waren, welche sich nunmehr sehr tief einwärts krümmt, und eine schöne geräumige Bay bildet. Die westliche Spitze, von welcher sich die eben erwähnte Untiefe herzieht, zeichnet sich durch einen kleinen Hügel aus, an dessen südlicher Seite eine schöne Sandbucht ist. An dem Strande dieser kleinen Bay stehen einige Hütten, und eine Menge Kokospalmen.

Während unserer Fahrt wurden wir von verschiednen Eingebornen besucht, die uns Lebensmittel verkaufen wollten. Wir merkten bald, daß sie von unsern letztern unglücklichen Händeln in Owhyhee gehört hatten. Außerst begierig, die nähern Umstände davon zu erfahren, wandten sie

sich an eine Insulanerin, die sich an Bord der Resolution versteckt hatte, um mit uns nach Atooi zu kommen. Vornehmlich erkundigten sie sich nach dem Pareea und einigen andern Oberhäuptern, und schienen über den Tod des Kaneena und seines Bruders sehr betroffen zu seyn. Indessen fanden wir, zu unserer Beruhigung, daß, in welchem Lichte das Weib auch den Vorfall dargestellt haben mag, ihre Erzählung keinen nachtheiligen Einfluß auf das Verhalten der Eingebornen hatte, welches vielmehr sehr höflich und demüthig war.

Der Wind blieb die ganze Nacht hindurch veränderlich; aber des Morgens, am 25sten, setzte er sich nach Osten, und wir segelten bis gegen Mittag, längs der Südseite von Kanai hin. Nunmehr bekamen wir entweder Windstillen, oder wirrige Winde bis gegen Abend, da wir endlich mit leichten östlichen Lüften gegen die Westküste von Morotoi steuerten. Den Tag über bemerkten wir, daß die Strömung, welche, seitdem wir die Karakakooa-Bay verlassen hätten, von Nordosten hergekommen war, ihren Strich veränderte und südöstlich wurde.

In der Nacht auf den Freytag hatten wir wieder veränderlichen Wind, gegen Morgen aber kam er von Osten, und zwar mit so steifer Kühlung, daß wir unsere Topfegel doppelt einreifen mußten. Um sieben Uhr, als wir die Westspitze von Morotoi umschiffte hatten, erblickten wir in einer Entfernung von etwa zwey Seemeilen, eine kleine Bay,

1779.

Februar.

Donnerstag
den 25sten.Freytag
den 26sten.

1779. mit einem schönen, sandigen Strande; da aber
 Februar. kein Ansehen da war, frisches Wasser zu finden,
 so steuerten wir gegen Norden, um windwärts von
 Woahoo zu kommen, einer Insel, die wir schon
 bey unserm ersten Besuche, im Januar 1778. gese-
 hen hatten.

Um zwey Uhr, Nachmittags, erblickten wir,
 in einer Entfernung von acht Seemeilen, das Land
 in West gen Norden. Sobald es dunkel wurde,
 Sonnabend legten wir um; mit Tagesanbruch aber, den 27sten,
 den 27sten. steuerten wir mit dem Winde, und nach zehn Uhr,
 befanden wir uns nur eine Seemeile weit vom
 Ufer, fast in der Mitte der Nordostseite der Insel.

Die nördliche Küste besteht aus einzelnen, senk-
 recht aus der See aufsteigenden Bergen, mit rau-
 hen unterbrochenen Spizen. Die Abhänge sind mit
 Holz bewachsen, und die dazwischen liegenden Thä-
 ler scheinen fruchtbar und wohl angebauet zu seyn.
 Gegen Süden bemerkten wir eine geräumige Bay,
 die südostwärts durch eine niedrige, mit Kokos-
 nussbäumen bewachsene Landzunge eingeschlossen
 ward, und ihr gegenüber ragte, etwa eine engli-
 sche Meile weit vom Ufer, ein hoher, einzelner
 Felsen aus dem Wasser hervor. Das nebelige
 Wetter verhinderte uns, das südwärts dieser Zunge
 gelegene Land deutlich zu sehen; wir konnten blos
 wahrnehmen, daß es hoch und uneben war.

Weil der Wind noch ziemlich heftig war, so
 hielten wir es für gefährlich, uns an eine Küste zu
 wagen, gegen die der Wind antrieb. Wir wendeten

also, ohne die Bay zu untersuchen, nordwärts, und segelten nach der Richtung der Küste hin. Mittags waren wir, in einer Weite von ungefähr zwey Seemeilen, vom Lande, der nördlichen Spitze der Insel gegenüber. Das Land ist hier flach und niedrig, und hat ein Riff, welches sich anderthalb englische Meile weit in die See erstrecken mag. Die beobachtete nördliche Breite war $21^{\circ} 50'$; die östliche Länge $202^{\circ} 15'$. Die äußersten sichtbaren Spitzen der Insel sahen wir in Südsüdost quart Ost, und Südwest gen Süd, drey quart West.

Zwischen der Nordspitze und einem entfernten Vorgebirge, welches wir in Südwesten sahen, krümmt sich das Land stark einwärts, und scheint eine gute Rheeede zu gewähren. Wir richteten also unsern Lauf, in einer Entfernung von einer englischen Meile, längs der Küste hin, immer mit dem Senkbley in der Hand; die Wassertiefe war zwanzig bis dreyzehn Faden. Um ein Viertel auf drey Uhr erblickten wir einen schönen Fluß, zwischen einem tiefen Thale. Dies bewog uns, in einer dreyzehn Faden mächtigen Tiefe, auf guten Sandboden vor Anker zu gehen. Die äußersten Spitzen der Bay lagen in Südwest gen West halb West, und Nordost gen Ost, $\frac{1}{2}$ Ost; die Mündung des Flusses in Südost halb Ost, in einer Entfernung von etwa einer englischen Meile. Nachmittags begleitete ich beide Capitaine ans Land, wo wir nur wenige Eingeborne und zwar größtentheils Weiber fanden. Diese sagten uns, die Männer hätten

1779. sich nach Morotai begeben, um gegen Tahyter-
 ree zu streiten. Ihr Oberhaupt Perreoranez
 Februar. wäre zurückgeblieben, und würde uns gewiß besu-
 chen, so bald er unsere Ankunft erfahren würde.

In unserer Erwartung, süßes Wasser zu fin-
 den, waren wir getäuscht. Das Wasser des Flus-
 ses hatte auf zwey hundert Yarden weit hinauf
 einen Salzgeschmack, welches dem sumpfigen Bo-
 den, über welchem er sich in die See ergießt, zu-
 geschrieben werden muß. Tiefer landeinwärts war
 es vollkommen frisch, und bildet einen angenehmen
 schnellen Strom, an dessen Ufern ich hinan gieng,
 bis ich an den Zusammenfluß zweyer kleinen Bäche
 kam, die rechts und links von einem sehr steilen
 und romantischen Berge herabströmten. Die
 Ufer dieses Flusses, so wie die ganze nordwestliche
 Gegend von Woahoo, waren gut angebaut;
 es zeigten sich viele Dörfer, und überhaupt war
 der Anblick dieser Landschaft ungemein reizend und
 malerisch.

Da es hier äußerst mühsam gewesen wäre,
 Wasser zu schöpfen, so erhielt ich den Auftrag,
 die Küste unter dem Winde zu untersuchen; allein
 ein Korallenriff, welches sich eine halbe englische
 Meile weit längs dem Ufer hinzog, verhinderte
 mich zu landen. Capitain Clerke beschloß daher,
 ohne weitem Zeitverlust nach Atooi zu schiffen.
 Früh um acht Uhr lichtereten wir die Anker und see-
 gelten nordwärts bis zu Tagesanbruch am 28sten.
 Hier legten wir um, und steuerten nach dieser In-

Sonntag
 den 28sten.

sel zu. Gegen Mittag sahen wir sie vor uns liegen, und mit Sonnenuntergang waren wir ihrem östlichen Ende gegenüber, welches eine angenehme, grüne flache Spitze bildet.

1779.

Februar.

Da es schon zu finster war, die Rheebe an der südwestlichen Seite der Insel aufzusuchen, in welcher wir im vorigen Jahre vor Anker gelegen hatten, so brachten wir die Nacht mit Ab- und Zueruern zu, und ankerten am folgenden Morgen um neun Uhr, in fünf und zwanzig Faden Wasser, tiefe, und legten noch den besten Buganker in acht und dreyßig Faden aus. Das aufgedunsene Cap (bluff head), an der Westseite des Dorfes, lag in einer Entfernung von zwey englischen Meilen in NordostgenNord $\frac{3}{4}$ Ost; die äußersten Spitzen der Insel in NordwestgenWest $\frac{3}{4}$ West, und SüdostgenOst, halb Ost; die Insel Oneebheo WestgenSüd, halb West. Indem wir von der Südostspitze der Insel nach der Rheebe herabsegelten, sahen wir an mehreren Stellen, und in einer beträchtlichen Entfernung vom Lande, anscheinende Kennzeichen von Untiefen, und ungefähr zwey englische Meilen ostwärts von unserm Ankerplatze, zwey bis drey Meilen weit vom Ufer, kamen wir in eine Seichte von fünfthalb Faden, da unser Senkbley gewöhnlich sieben bis acht Faden gezeigt hatte.

März.

Montag
den 1ten.

Kaum hatten wir an unserm alten Platze Anker geworfen, so kamen schon einige Rähne mit Eingebornen an unsere Schiffsseiten; allein man sah

1779. gar bald, daß wir ihnen nicht mehr so herzlich
 willkommen waren, wie das vorigemal, es zeigten
 sich sogar Spuren von Mißvergnügen auf ihren
 Gesichtern. So bald sie an Bord waren, sagte
 uns einer, daß wir ihren Weibern eine Krankheit
 hinterlassen hätten, an welcher verschiedene Perso-
 nen beiderley Geschlechts gestorben wären. Er selbst
 war mit dieser Seuche behaftet, und beschrieb mit
 aller Umständlichkeit, auch die kleinsten Zufälle,
 die sie begleiteten. Da bey unserer ersten Ankunft
 auch nicht die mindeste Spur von dieser Krankheit
 vorhanden war, so fürchte ich nur zu sehr, daß
 wir die Schuld auf unserm Gewissen haben, Ura-
 heber dieses unerseßlichen Schadens zu seyn.

Unsere Hauptabsicht, warum wir hier anlegten,
 war, die Schiffe so schnell als möglich mit Wasser
 zu versehen. Ich wurde deswegen Nachmittags,
 bey guter Zeit, mit der Pinasse und dem langen
 Boote, voll leerer Tonnen, ans Land geschickt.
 Der Kanonier der Resolution, welcher Lebens-
 mittel eintauschen sollte, begleitete mich, und wir
 hatten eine Wache von fünf Seesoldaten bey uns.
 Wir fanden eine große Menge Volks am Strande
 versammelt, welches uns anfänglich sehr freunds-
 schaftlich empfing; sobald aber die Tonnen ausge-
 laden waren, anfieng, ziemlich unruhig zu werden.
 Da ich aus Erfahrung wußte, wie schwer es sey,
 den Insulanern dieser Gewässer durch den Sinn
 zu fahren, ohne das Ansehen ihrer Oberhäupter zu
 Hülfe zu nehmen, so war es für mich sehr verdrieß-

1779.

März.

lich zu hören, daß diese sich alle in einem andern Theile der Insel befänden. Wir wurden auch den Mangel ihres Bestandes bald gewahr, und es kostete mich alle Mühe, unserer Gewohnheit nach, einen Kreis zur Bequemlichkeit und Sicherheit des Handels schließen zu lassen. Kaum aber war mir dieses gelungen, und die Wache ausgestellt, die das Andrängen des Haufens abhalten sollte, so sah ich einen Kerl, der das Bayonet an der Flinte eines unserer Soldaten ergriff, und es ihm mit aller Gewalt aus der Hand zu reißen suchte. Als ich dazu kam, ließ er es zwar los, und entfernte sich, kam aber bald wieder, mit einem Speer in der einen Hand und einen Dolch in der andern, und seine Landsleute konnten ihn kaum abhalten, sein Abenteuer mit dem Soldaten noch zu bestehen. Dieser hatte ihm, weil er nicht außer dem Kreise bleiben wollte, einen leichten Stich mit dem Bayonete gegeben, daher der Streit entstanden war.

Ich sah nun wohl, daß unsere Lage die größte Vorsicht und Behutsamkeit erforderte. Ich verbot daher auf das nachdrücklichste, ohne gemessene Befehle nie Feuer zu geben, oder sonst eine Gewaltthatigkeit auszuüben. Kaum hatte ich diese Vorschrift ertheilt, als mich meine Leute am Wasserplatze rufen ließen, wo ich dann fand, daß die Einwohner eben so geneigt waren, Handel anzufangen. Für jede Wassertonne forderten sie ein großes Beil, und da man ihnen dieses nicht geben wollte, such-

1779. ten sie die Matrosen zu hindern, die Fässer an die
 März. Boote zu rollen.

Auch so wie ich kam, trat einer der Eingeborenen sehr frech vor mich hin, und machte die nämliche Forderung. Ich sagte, aus Freundschaft wolle ich ihm gerne ein Beil schenken, aber das Wasser würde ich zuverlässig wegbringen lassen, ohne das geringste dafür zu geben. Zugleich befahl ich den Leuten von der Pinasse, ihre Arbeit fortzusetzen, und ließ zu ihrer Bedeckung, drey Seesoldaten vom Handelsplaze herbeikommen.

Dieser ernstliche Ton wirkte zwar so viel, daß die Eingeborenen uns nicht mehr offenbar zu stören wagten; allein sie hörten darum nicht auf, uns auf allerley Art zu necken und aufzubringen. Unter dem Vorwande, unsern Leuten beym Fortrollen der Tonnen zu helfen, wälzten sie sie vom Wege ab, und nach einer andern Seite. Andere stahlen den Matrosen die Hüte vom Kopfe, zogen sie bey ihren Kleidern rückwärts, oder schlugen ihnen ein Bein unter, unterdessen der ganze Haufe, mit einem Gemische von Kinderen und Bosheit darüber lachte und schrie. Nachher gelang es ihnen, sogar des Böttchers Eimer zu stehlen, und sie nahmen ihm mit Gewalt sein Wandbesteck ab. Am begierigsten aber waren sie nach den Flinten unserer Seesoldaten, welche alle Augenblicke klagten, daß man sie ihnen aus der Hand reißen wolle. Mir begegneten sie zwar größtentheils immer noch mit Achtung und Ehrerbietung, aber ganz ließen sie mich nicht durch;

1779.

März.

kommen, ohne einen Theil Beute auch an mir zu machen. Einer kam ganz vertraulich zu mir, und wußte so geschickt meine Aufmerksamkeit zu beschärfen, daß unterdessen ein anderer mir meinen Hirschfänger, den ich nachlässig in der Hand hielt, wegnehmen konnte, mit dem er, so schnell wie der Blitz, davon lief.

Es war hier durchaus der Fall nicht, gegen diese Frechheiten Gewalt zu gebrauchen; so gut als möglich auf unserer Hut sehn, und nachgeben, war alles was wir thun konnten. Meine Besorgnisse vermehrten sich indessen doch durch das was mir der Sergeant der Seesoldaten sagte, er habe nämlich, als er sich unvermuthet umgekehrt hätte, hinter mir einen Mann mit einem Dolche in der Hand nach mir zucken gesehen. Vielleicht kam es ihm nur so vor; unsere Lage war so kritisch und besunruhigend, daß auch der kleinste Irrthum von unserer Seite traurige Folgen für uns hätte haben können. Da unsere Leute in drey kleine Partheyen vertheilt waren, wovon die eine am Zeiche Wasser schöpfte, die andere die Tonnen ans Ufer wälzte, und die dritte in einiger Entfernung Lebensmittel einkaufte; so dachte ich einen Augenblick, es wäre vielleicht rathsam, sie zusammen zu ziehen, um nach und nach nur eines dieser Geschäfte zugleich zu betreiben, und solches dadurch hinlänglich besetzen zu können. Doch bey reiflicherer Ueberlegung hielt ich fürs beste, sie auf jene Art fortzufahren zu lassen; denn bey einem förmlichen Angriffe,

1779.

März.

würde unsere ganze Macht, auch bey der vortheilhaftesten Stellung, nur schwachen Widerstand haben leisten können. Außerdem war es vielleicht gut, den Eingebornen zu zeigen, daß wir uns nicht fürchteten, und noch wichtiger war es, auf diese Art den Schwarm getrennt zu halten, und den größten Theil mit dem Tauschhandel zu beschäftigen.

Die Furcht vor unserm Gewehre mag indessen das Einzige gewesen seyn, was sie von einem Angriffe zurückgehalten hat. Da wir ihrer ganzen Macht nur fünf Mann Seesoldaten entgegen zu setzen wagten, so mußte ihnen dieses Zutrauen einen hohen Begriff von unserer Ueberlegenheit geben. Es kam also sehr viel darauf an, sie in dieser Meinung so viel als möglich zu bestärken, und ich muß meinem ganzen Commando die Gerechtigkeit widerfahren lassen, und gestehen, daß man sich nicht leicht vortrefflicher dabey hätte benehmen können, als diese Leute sich benahmen. Was man nur immer als Scherz auslegen konnte, ließen sie sich mit aller Gutmüthigkeit und Geduld gefallen; so bald man sie aber im Ernst bey ihrer Arbeit zu stören suchte, wußten sie die Angreifenden durch muthvolle Blicke und Warnungen in Respekt zu erhalten. Durch dieses kluge Betragen glückte es uns, alle unsere Tonnen ans Wasser zu bringen, ohne daß etwas wesentliches dabey vorgefallen wäre.

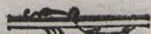
Während der Zeit, daß wir sie ins lange Boot schafften, wurden die Einwohner, die nun alle weitere Gelegenheit zum Plündern aus den Händen

1779.

März.

gehen sahen, immer zudringlicher und unverschämter. Bey dieser Gelegenheit gab mir der Sergeant der Seesoldaten zu überlegen, ob es nicht besser seyn würde, wenn ich sein Commando zuerst in die Boote schickte; dadurch würden die Flinten, nach welchen die Insulaner hauptsächlich begierig wären, in Sicherheit gebracht, und die Soldaten könnten, im Fall eines Angriffs, uns auf solche Art weit besser vertheidigen als auf dem Lande selbst.

Alles war bereits in die Boote geschafft; nur Herr Anderson, der Kanonier, ein Bootsnecht und ich waren noch am Lande. Da die Pinasse jenseits der Brandung lag, durch die wir hinschwimmen mußten, sagte ich ihnen, sie sollten nur hinzukommen suchen, ich würde ihnen gleich nachfolgen. Zu meinem Erstaunen, weigerten sie sich beide zu gehorchen, und es erhob sich ein Streit, wer von uns zuletzt am Ufer bleiben sollte. Es möchten mir kurz zuvor gegen den Matrosen einige Worte entfahren seyn, die er als Zweifel an seiner Herzhaftigkeit auslegte, und ihn auf diesen seltsamen Einfall brachten; und weil der alte Kanonier glaubte, hier sey die Ehre im Spiel, so dachte er, nicht wohl umhin zu können, auch Schwierigkeit zu machen. Vielleicht hätte dieser lächerliche Streit noch eine Zeitlang gedauert, wenn nicht einige Steine, die auf einmal um uns her flogen, demselben ein Ende gemacht, und uns unsere Leute in den Booten nicht zugerufen hätten, wir sollten eilen, weil uns die Eingebornen mit Keulen und



1779.

März.

Speeren schon bis ins Wasser verfolgten. Ich erreichte die Pinasse zuerst, und da Herr Anderson noch zurück, und nicht außer Gefahr war, befohl ich den Soldaten, eine Flinte loszubrennen. Aus großer Bereitwilligkeit feuerten ihrer zwey, und als ich in das Boot stieg, sah ich die Eingehohrnen davon laufen, und nur ein Mann, bey dem ein Weib saß, blieb am Strande zurück. Er versuchte etlichemal aufzustehen, hatte aber die Kraft nicht dazu, und ich bemerkte zu seinem Leidwesen, daß er am Unterleibe verwundet war. Bald hernach kamen die Eingehohrnen zurück, umringten den Verwundeten, und schwangen und zückten ihre Speere und Dolche gegen uns, mit drohenden herausfordernden Geberden. Ehe wir aber noch die Schiffe erreicht hatten, sahen wir einige Personen — welches vermuthlich ihre eben angekommenen Oberhäupter seyn mochten — sie vom Strande wegtreiben.

Während unserer Abwesenheit war Capitain Clerke unserer Sicherheit wegen, in banger Unruhe gewesen, und seine Besorgniß wurde noch größer, da er sich mit einigen an Bord gebliebenen Eingehohrnen unterhielt, und den Sinn ihrer Erzählung ganz unrecht verstand. Sie nannten nämlich öfters Capitains Cook's Namen, machten umständliche und lebhafteste Beschreibungen von Tod und Niedermegeln, woraus er schloß, daß sie von dem unglücklichen Vorgang in Orbyhee gehört hätten, und jetzt davon sprechen wollten.

1779.

März.

Sie sprachen aber nur von dem Streite, welcher durch die von dem Capitain Cook auf Oneehewow zurückgelassenen Ziegen entstanden war, und erzählten, daß die armen Thiere, während des Kampfes um ihren Besitz, niedergemetzelt worden wären. Capitain Clerke deutete die mit so vielem Ernste vorgebrachte und mit so schrecklichen Bildern beladene Erzählung auf unsere Unfälle in Owhyhee, und glaubte Spuren von Nachbegierde an den Erzählern wahrgenommen zu haben. Er ließ uns daher mit seinem Fernrohre nicht außer Augen, und in dem Augenblicke, da er Rauch von unsern abgefeuerten Musqueten sah, ließ er die Boote bemannen und bewaffnen, und uns zu Hülfe eilen.

Am folgenden Morgen erhielt ich abermals Befehl, mit der Wasser-Parthey an Land zu gehen, und Capitain Clerke gab uns, wegen der gestrigen Gefahr, ein starkes Commando von beyden Schiffen, welches sich zusammen auf vierzig wohlbewaffnete Mann belief, zur Bedeckung mit. Diese Vorsicht war für diesmal überflüssig; denn wir fanden den Strand ganz leer, und die Gegend zwischen dem Landungsplatze und dem Teiche, vermittelst kleiner weißer Fähnchen mit dem Tabbo belegt. Wir schlossen daraus, daß einige Oberhäupter in diesem Distrikte gewesen seyn müßten, und, weil sie sich vielleicht nicht aufhalten konnten, aus Vorsicht und Freundschaft, diese Maasregeln zu unserer mehreren Sicherheit und Bequemlichkeit mochten ergriffen haben. Jenseits des Flusses,

Dienstag
den 2ten.

1779.

März.

zu unserer Rechten, sahen wir zwar einige mit Speeren und Dolchen bewaffnete Männer; doch schien es nicht, als wenn sie uns zu stören verlangten. Ihre Weiber kamen herüber, und setzten sich ganz nahe bey uns an den Ufern nieder, und gegen Mittag ließen sich auch einige von den Männern bewegen, nicht nur Schweine und Wurzeln für die Wasserschöpfer zu bringen, sondern solche auch zu zubereiten. Sobald wir den Strand verlassen hatten, kamen sie an das Seeufer herab. Einer von ihnen warf einen Stein nach uns; da aber die übrigen alle sein Betragen zu mißbilligen schienen, so hielten wir für dienlich, keinen Unwillen darüber blicken zu lassen.

Mittwoch
den 3ten.

Am folgenden Tage wurden wir mit dem Füllen unserer Wassertonnen fertig, ohne daß etwas von Belang dabey vorgefallen wäre. Bey unserer Zurückkunft auf die Schiffe erfuhren wir, daß einige Oberhäupter an Bord gewesen wären, und sich wegen des Betragens ihrer Landsleute entschuldigt hätten. Sie schoben die Schuld dieser Zudringlichkeit auf die Mißthelligkeiten, die seit einiger Zeit zwischen den Vornehmen der Insel herrschten, und einer allgemeinen Unordnung und Zügellosigkeit Thür und Thore öffneten. Toneoneo, der, bey unserm vorjährigen Aufenthalt, die oberste Gewalt in Uroo hatte, und ein Knabe, Namens Teavee, stritten um die Regierung. Beide waren Enkel des Perreedorannee, Königs von Woahoo, von verschiedenen Vätern, und erhielten von

1779.

März.

ihm, der erste die Regierung von Atooi, der andere die von Oneeheow. Die im vorigen Jahre auf Oneeheow zurückgelassenen Ziegen waren die Veranlassung des Streites. Toneoneo nahm sie in Anspruch, unter dem Vorwande, die Insel sey von ihm abhängig; Teavee's Freunde hingegen beriefen sich auf das Recht des wirklichen Besizes. Beide Theile suchten ihre Ansprüche durch die Gewalt der Waffen geltend zu machen, und wenige Tage vor unserer Ankunft, war ein Treffen geliefert worden, in welchem Toneoneo den Kürzern zog. Die Folgen dieses Sieges droheten dem Toneoneo noch mehr, als den bloßen Verlust der Ziegen; denn Teavee's Mutter hatte sich wieder mit einem andern Oberhaupte in Atooi verheurathet, der an der Spitze einer mächtigen Parthey war, und dieser glaubte, er müsse diese Gelegenheit benutzen, den Toneoneo gänzlich aus der Insel zu vertreiben, und die Regierung derselben seinem Stieffohne zu verschaffen. Ich habe bereits oben erwähnt, daß die Ziegen, die sich schon bis auf sechs vermehrt hatten, und wahrscheinlich, in wenig Jahren, sich über alle diese Inseln würden verbreitet haben, während dem Streite niedergemetzelt worden sind.

Am 4ten kamen die Mutter und Schwester des Donnerstag
 jungen Prinzen, nebst seinem Stiefvater und vielen den 4ten
 andern Häuptlingen dieser Parthey an Bord der Resolution, und machten dem Capitain Clerke verschiedene Geschenke an Seltenheiten und andern Sachen vom Werthe. Unter den ersten befanden

1779.

März.

sich einige Fischangeln, welche, wie sie uns versicherten, aus den Knochen des Vaters unseres alten Freundes Terreeoboo, der bey einer unglücklichen Landung auf der Insel Woahoo geblieben sey, verfertigt waren, und ein Fliegenwedel, den des Prinzen Schwester überreichte, dessen Griff auch ein Menschenknochen war, den ihr ihr Stiefvater als ein Siegeszeichen geschenkt hatte. Der junge Teavee war nicht mitgekommen, weil er, wie man uns sagte, bey den, seines Sieges wegen, angestellten gottesdienstlichen Feyerlichkeiten zugegen seyn mußte, die zwanzig Tage dauern sollten.

Freitag
den 5ten.
Sonabend
den 6ten.

Diesen und den folgenden Tag brachte man am Lande mit Ergänzung des Wasservorraths für die Discovery zu, und am Bord beschäftigten sich die Zimmerleute mit Kalfatern der Schiffe, und den nöthigen Vorbereitungen zu unserer bevorstehenden Fahrt. Die Eingebornen ließen uns nunmehr nicht nur vollkommen in Ruhe, sondern wir erhielten auch von ihnen einen reichlichen Vorrath an Schweinen, Früchten und andern Gewächsen.

Um diese Zeit brachte ein Insulaner ein Stück Eisen an Bord der Discovery, woraus man ihm einen Pahooah (Dolch) verfertigen sollte. Die Officiere und Matrosen untersuchten es genau, und hielten es für einen Bolzen aus einem großen Schiffsgebälke. Welcher Nation es aber mag zugehört haben, konnte man nicht erkennen; nur so

viel ließ sich aus der blassen Farbe des Eisens *), 1779.
 und der von unsern Boizen verschiedenen Form, März.
 schließen, daß es kein englisches Gemächte seyn
 könne. Man erkundigte sich sehr genau, wann
 und woher es der Mann erhalten habe; und wenn
 man ihn recht verstanden hat, war es aus einem
 Stück Zimmerholz gezogen, das noch stärker war,
 als die Kabel-Bättinge **), auf die er mit dem
 Finger deutete. Man glaubte übrigens noch so
 viel aus seinen Reden nehmen zu können, daß dies
 ses Stück Holz erst seit unserm Besuch im Januar
 1778 an ihre Insel getrieben worden war.

Am 7ten wurden wir durch einen unvermutheten Sonntag
 ten Besuch überrascht. Es war Toneoneo, der den 7ten.
 sich aber lange zureden ließ, an Bord zu kommen,
 wie er hörte, daß sich die Mutter des jungen Prinzen
 auf dem Schiffe befände; nicht als ob er wegen
 seiner Sicherheit in Sorgen stände, sondern aus
 Abneigung, mit ihr in Gesellschaft zu seyn. Bey ihren

*) Das Eisen, welches wir bey den Einwohnern
 im Noorka-Sunde fanden, und welches meis-
 tentheils zu Messern verarbeitet war, hat ebens-
 falls eine auffallend blässere Farbe als das
 unsrige.

***) Bättinge oder Bättingshölzer (cable-bit) sind
 zwey starke, oben durch einen Querbalken mit
 einander verbundene Hölzer, welche durch das
 Verdeck in den Schiffsraum hinuntergehn. Ihre
 obersten Enden bleiben über dem Querbalken
 noch um etliche Fuß frey, damit man bey
 Untern die Kabeltaue herumerschlingen kann. W.

1779. Zusammenkunft setzte es frechlich auf beiden Seiten
 März. unmuthsvolle und zürnende Blicke; Er hielt sich
 auch nicht lange auf, und schien sehr niedergeschlaa-
 gen; aber doch bemerkten wir, zu unserer nicht
 geringen Verwunderung, daß die Frauenzimmer
 sich sowohl bey seiner Ankunft als bey seinem Fort-
 gehen, vor ihm niederwarfen, und daß alle Ein-
 geborne, die bey uns an Bord waren, ihm mit
 eben der Ehrerbietigkeit begegneten, die sie sonst
 Personen von seinem Stande zu erweisen pflegen.
 In der That mußte es uns auch sonderbar vor-
 kommen, daß ein Mann, der noch mit den An-
 hängern des jungen Teavee in wirklicher Fehde-
 begriffen war, und sich so eben zu einem neuen
 Angriffe rüstete, sich gleichwohl, fast ohne Beglei-
 tung, mitten unter seine Feinde zu begeben getraucte,
 und man kann daraus abnehmen, daß die in allen
 Südsee-Inseln so häufigen bürgerlichen Unruhen
 ohne große Verbitterung und Blutvergießen abge-
 hen; daß ein abgesetzter Statthalter noch immer
 die Würde eines Free behauptet, und ihm noch
 eine Menge dienlicher Mittel übrig bleiben, seine
 verlorne Gewalt wieder zu erlangen. Ich werde
 Gelegenheit haben, im folgenden Abschnitte über
 diesen Gegenstand mehr zu sprechen, wo alle Nach-
 richten, die wir nur immer von dem politischen
 Zustande dieser Inseln sammeln konnten, vorge-
 tragen werden sollen.

Montag den 8ten. Am 8ten, Morgens um neun Uhr, lichteten
 wir die Anker, und segelten nach Onecheow.

Um drey Uhr, Nachmittags, ankerten wir in zwanzig Faden Wasser, beynähe an eben der Stelle, wo wir im Jahre 1778 gelegen hatten; den zweyten Anker warfen wir in einer Weite von sechs und zwanzig Faden aus. Das hohe Cap am südlichen Ende der Insel, lag Ostsüdost; die nördliche Spitze der Rheebe Nord halb Ost; südwärts dieser Spitze lag ein anderes klumpenförmiges Cap (bluff-head) in Nordost gen Norden. In der Nacht erhob sich eine steife Kühlung aus den östlichen Strichen, so daß am folgenden Morgen das Schiff um eine ganze Kabeltaues-Länge abgetrieben war, und beide Anker sich vor uns her befanden. Wir zogen zwar das Kabeltau des großen Bugankers an, aber Anker zu lichten und wieder fallen zu lassen, war wegen des heftigen Windes nicht rächlich; wir blieben also diesen und die zwey folgenden Tage, wie wir waren, mit beiden Anker vor uns her.

1779.

März.

Dienstag
den 2ten.Mittwoch
den 3ten.
Donnerstag
den 4ten.
Freitag
den 5ten.

Am 12ten hatte sich der Wind etwas gelegt, und der Schiffsmeister wurde an die Nordwestseite der Insel geschickt, um einen bequemern Ankerplatz aufzusuchen. Er kam gegen Abend zurück, nachdem er hart an der Westspitze unserer Rheebe, oder am westlichen Ende der Insel, eine schöne Bay, mit einem guten, achzehen Faden tiefen Ankergrund von klarem Sande, gefunden hatte; einen Platz, der kaum eine englische Meile vom Strande entfernt war, an dem zwar die See brausete, aber doch nicht so stark, daß sie das Land

1779. verhindern konnte. Die Richtung der beiden
 März. Bayspitzen waren Nord gen Osten, und Süd gen
 Westen; in gerader Linie zwischen beiden gab
 das Senkbley sieben, acht und neun Faden Wassertiefe. An der Nordseite der Bay lag ein kleines Dorf, und eine Viertelmeile ostwärts waren vier kleine Brunnen mit gutem Wasser; der Weg dahin war eben, und zum Hin- und Herrollen der Tonnen sehr bequem. Herr Blichgieng nachher noch ziemlich weit nordwärts, und fand wirklich, daß Oreehoua eine von Oneebeow getrennte Insel sey, und daß zwischen beiden ein Kanal streiche, den wir vorhin blos vermuthet hatten.

Nachmittags holten wir alle Boote auf, und machten uns fertig, unter Seegel zu gehen.

Sechstes Kapitel.

1779.

März.

Allgemeine Beschreibung der Sandwichs-Inseln.

- Anzahl, Namen und Lage derselben. —
 Owhyhee. — Umfang und Abtheilung der
 Bezirke der Insel. — Beschreibung ihrer Küs-
 ten und angränzenden Gegenden. — Spuren
 von feuer spendenden Bergen. — Schneegebirge.
 — Bestimmung ihrer Höhe. — Nachricht von
 einer Reise in die inneren Gegenden der In-
 sel. — Mowee. — Tahoorowa. —
 Mororoi. — Kanai. — Woahoo. —
 Arooi. — Oneeheow. — Oreehoua.
 — Tahoorä. — Klima. — Winde. —
 Strömungen. — Ebbe und Fluth. — Thiere
 und Pflanzen. — Astronomische Beobachtungen.

Es wir die Sandwichs-Inseln gänzlich ver-
 lassen, wird es nicht undienlich seyn, hier eine all-
 gemeine Uebersicht von ihrer Lage, und Naturges-
 schichte, so wie von den Sitten und Gebräuchen
 ihrer Bewohner beizufügen.

Es haben sich zwar schon Männer mit diesem
 Gegenstande beschäftigt, die der Sache weit mehr
 gewachsen waren, als ich; und hätte Capitan
 Cook und Herr Aderson so lange gelebt, um von
 den Vortheilen eines, uns geglückten, zweymal-
 gen Besuchs dieser Inseln Gebrauch zu machen:
 so ist es wohl außer Zweifel, daß das Publicum
 von der Geschicklichkeit und dem Fleiße dieser beiden
 scharfsichtigen Beobachter wichtige Nachträge zu
 ihren frühern Nachrichten erhalten haben würde.
 Allein dem Leser bleibt gegenwärtig nichts übrig,

1779. als mit mir die Unfälle zu beklagen, die ihn um die
 März. Beobachtungen so talentvoller Männer gebracht
 haben, und nunmehr die Pflicht mir auflegen, ihn
 nach bestem Vermögen alles mitzutheilen, was ich
 bey meinen übrigen Verrichtungen zu bemerken im
 Stande war.

Diese Inselgruppe besteht aus elf Eilanden, welche sich vom $18^{\circ} 54'$ bis zum $22^{\circ} 15'$ nördlicher Breite und vom $199^{\circ} 36'$ bis zum $205^{\circ} 06'$ östlicher Länge erstrecken. Die Eingebornen nennen sie: 1. Owhyhee. 2. Nowee. 3. Kanai oder Oranai. 4. Morotinne, oder Morotinnee. 5. Bahowrowee oder Tahoorowa. 6. Morotoi, oder Morokoi. 7. Woahoo oder Oahoo. 8. Atooi, Atowi oder Towi, zuweilen auch Kowi *). 9. Neebeehow, oder Oneehew. 10. Oreehoua, oder Keehoua, und 11. Tahooraa. Alle diese Inseln, ausgenommen Morotinne und Tahooraa, sind bewohnt. Außer den hier genannten Inseln, soll, nach dem Berichte der Eingebornen, noch ein anderes Eiland, Namens Modoopapapa **), oder Komodoopapapa westsüdwestwärts von Tahooraa

*) Es ist zu bemerken, daß in den Inseln, die windwärts, oder gegen Osten liegen, anstatt des t das k gebraucht wird. Die Einwohner sprechen also statt Mororoi, Morokoi.

***) Modoo bedeutet Insel, und papapa flach. Capitain Cook nennet diese Insel Tammatapapapa. (S. Band III. S. 136.)

liegen, welches aber eine kahle Sandfläche seyn soll, die nur besucht wird, um Schildkröten und Seevögel zu fangen. Sonst konnte ich von keiner andern Insel etwas von ihnen erfahren; es ist also wahrscheinlich, daß in ihrer Nachbarschaft sonst keine vorhanden ist.

1779.

März.

Capitain Cook gab ihnen den Namen Sandwichs = Inseln, zu Ehren des Grafen von Sandwich, unter dessen Staatsverwaltung unser verewigte Befehlshaber, die Erdbeschreibung mit so vielen glänzenden und wichtigen Entdeckungen bereichert hat; ein schuldiger Tribut der Dankbarkeit für den thätigen Vorschub, den der edle Lord dieser Expedition angedeihen ließ; für den Eifer, sie so gemeinnützig als möglich zu machen; für die Bereitwilligkeit, mit der er alle Entwürfe dieses großen Seefahrers genehmigte; und — wenn es erlaubt ist, die Stimme persönlicher Dankbarkeit hier mit zu erheben — für die großmüthige Unterstützung, welcher sich, seit dem Tode unseres unglücklichen Befehlshabers, alle unter ihm gestandene Officier zu erfreuen hatten.

Owhyhee, die östlichste und bey weitem die größte dieser Inseln hat die Gestalt eines Dreyecks, dessen Seiten beynahe einander gleich sind. Die Winkelspitzen machen das nördliche, östliche und südliche Ende der Insel aus. Das nördliche liegt unter dem $20^{\circ} 17'$ nördlicher Breite und dem $204^{\circ} 02'$ östlicher Länge; das östliche, unter dem $19^{\circ} 34'$ nördlicher Breite, und dem $205^{\circ} 06'$ östlicher Län-

1779. ge; das südliche Ende unter dem $18^{\circ} 54'$ nördlicher
 März. Breite, und dem $204^{\circ} 15'$ östlicher Länge. Ihre
 größte Länge, welche sich beynabe in gerader Rich-
 tung von Norden nach Süden erstreckt, beträgt
 $28\frac{1}{2}$ Seemeilen; ihre Breite 24, und ihr Umfang
 255 geographische, oder 293 englische Meilen.
 Die ganze Insel ist in sechs große Distrikte abge-
 theilt. Amakooa und Aheedoo sind die Distrikte
 an der Nordostseite; Apoona und Raoo an der
 Südostseite, und Atona und Kosarra an der
 Westseite.

Die Distrikte Amakooa und Aheedoo trennt
 ein Gebirge, Namens Mounah-Kaah, oder
 der Berg Kaah, welcher sich in drey Gipfeln er-
 hebt, die beständig mit Schnee bedeckt, und auf
 vierzig Seemeilen weit sehr deutlich zu erkennen sind.

Nordwärts dieser Gebirge besteht die Küste
 aus hohen, abgerissenen Felsen, von welchen sich
 schöne Wasserfälle herabstürzen. Wir hatten uns
 mit der Hoffnung geschmeichelt, hinter einem der
 abgerundeten Vorgebirge, unter dem $20^{\circ} 10'$
 nördlicher Breite, und dem 204° östlicher Länge,
 einen Haven zu finden, als wir aber um dieses
 Cap herum, und dem Ufer ganz nahe waren, fan-
 den wir, daß es vermittelst eines niedrigen Thales,
 mit einem andern hohen Vorgebirge, in Nordwe-
 sten, zusammen hieng. Weiter landeinwärts erhebt
 sich die Gegend unmerklich; hie und da wird sie von
 tiefen, engen Thälern, oder Fluthgräben durch-
 schnitten, und scheint wohl angebauet und überall

1779.

März.

mit Dörfern überstreuet zu seyn. Das Schneegebirge ist ziemlich schroff, und der untere Theil mit Waldung bedeckt.

Die Küste von Aheedoo, welche südwärts von Mouna Kaah liegt, ist von mäßiger Höhe, und das innere Land scheint hier weit ebener, und nicht so von Schluchten zerrissen zu seyn, als die nordwestliche Gegend. Wir kreuzten fast einen ganzen Monat lang auf der Höhe dieser beiden Distrikte, und so oft wir uns dem Ufer nur einigermaßen nähern konnten, unzwangte uns eine Menge Kanote, die mit allerley Lebensmitteln beladen waren. Wir hatten oft eine überaus hohle See an dieser Seite der Insel, und die Weinungen waren sehr heftig; da wir nun hier keinen Grund hatten, und der längs der Küste, unzuverlässig schien, so näherten wir uns dem Lande — außer bey der vorhin erwähnten Veranlassung — nie mehr als auf zwey bis drey Seemeilen.

Die nordöstliche Küste von Apoona, welche das östliche Ende der Insel ausmacht, ist niedrig und flach; die innern Gegenden erheben sich nur sanftig, und das ganze Land ist mit Kokospalmen und Brodfrucht bäumen bedeckt. Dies ist, so viel wir beurtheilen konnten, der schönste Bezirk der Insel, und wir erfuhren in der Folge, daß hier ein Platz sey, wo zuweilen der König seine Residenz nehme. Am südwestlichen Ende steigen die Berge an der Seeseite beynähe gleich prallig empor, und lassen nur einen schmalen Saum von niedrigem



1779. Erdreich längs dem Strande übrig. Wir kamen
 hier der Küste ziemlich nahe, und fanden die
 Abhänge der Berge mit schönem Grün bekleidet;
 indessen schien uns dieses ganze Revier nicht sonder-
 lich bewohnt zu seyn. Indem wir die östliche
 Spitze der Insel umseegelten, erblickten wir einen
 Schneeberg, welcher Mouna Raah (der große
 oder breite Berg) genannt wird, und uns, so lange
 wir an der Küste hinfuhren, immer im Gesichte
 blieb. Er ist oben ganz flach, und in der Sprache
 der Seelente, ein wahrer Tafelberg. Sein
 Gipfel war beständig mit Schnee bedeckt; wir sa-
 hen sogar einmal seine Abhänge ziemlich weit herab
 beschneyet; doch vergieng der Schnee größtentheils
 in wenig Tagen.

Nach Maasgabe der Schneegränze innerhalb
 der Wendekreise, die Herr Condamine auf den
 Cordilleren zu bestimmen suchte, muß die Höhe
 dieses Bergs wenigstens 16020 Fuß betragen *).

*) Die Herren de la Condamine und Bouguer
 haben auf ihrer Reise in das südliche America
 beobachtet, daß die Höhe der beständigen
 Schneelinie in der Mitte des heißen Erdgürtels
 2434 Toisen, und gleich jenseits der Wende-
 kreise, in der Nähe der gemäßigten Zone, z. B.
 in der Breite des Pik von Teneriffa nur 2100
 Toisen über die Meeresfläche erhaben sey. In
 Chili, wie in Frankreich, neige sie sich auf 15
 bis 1600 Toisen, und nähere sich gegen die Pole
 zu, nach einem fortschreitenden Verhältnisse, der
 Erd- und Meeresfläche. S. Relation abrégée

1779.

März.

Er wäre also, nach Dr. Heberden's Berechnung, 724, und nach Ritter Borda, sogar 3680 Fuß höher als der Pico de Teyde, oder der Pif von Teneriffa *). Die Gipfel des Mouna Raach scheinen eine halbe englische Meile hoch zu seyn. Da sie ganz mit Schnee bedeckt sind, so kann die Höhe ihrer Koppen nicht weniger als 18,400 Fuß betragen. Wahrscheinlicher Weise sind beide Gebirge noch höher; denn in Inseln, die eine warme Luft umgiebt, muß nothwendig die Schneegränze ungleich höher hinauf gerückt werden, als in einer Atmosphäre, unter eben den Breiten-Graden, wo auf allen Seiten die Luft durch ungeheure Lagen eines immerwährenden Schnees kalt erhalten wird.

Die Ansicht der Küste von Raoo ist eine der Schrecklichsten und traurigsten, die sich nur denken lassen; der ganze Bezirk scheint durch irgend eine fürchterliche Zerrüttung eine gänzliche Verwandlung erlitten zu haben. Der Boden ist überall mit vulkanischer Asche bedeckt, und an verschiedenen Orten von schwarzen Streifen durchschnitten, welches Spuren der Lavastuth seyn mögen, die vor nicht gar vielen Menschenaltern, sich vom Roa-Berge Herab bis an das Ufer gewälzt hat. Das südliche

du Voyage fait au Pérou &c. par Mr. Bouguer, in den Mémoires de l'Académie des Sciences 1744. Ed. in 4to p. 267. W.

*) Ueber die Höhe des Pif de Teneriffa sehe man im I. Bande dieses Werkes die Anmerkung S. 30 und 31. W.

1779. Vorgebirge hat gänzlich das Ansehen vulkanischer Ueberbleibsel. Die heraus laufende Landspitze besteht aus rauhen zerbrochenen Felsentrümmern, die ordnungslos über einander geworfen sind, und sich in scharfe Spitzen enden.

Des schrecklichen Anblicks dieser Gegend ungeachtet, ist sie doch mit vielen Dörfern überstreuet, und zuverlässig volkreicher als die grün bewachsenen Berge von Apooa. Dieser Umstand läßt sich auch leicht erklären. Da die Insulaner keine Viehzucht haben, so brauchen sie auch keine Weideplätze; sie ziehen also diejenigen Gegenden, die entweder zur Fischerey wohl gelegen sind, oder, wo der Bau der Nams und Pisange gut anschlägt, allen andern vor. Zu dem findet man unter diesen Küsten viele Striche des besten Landes, welche sorgfältig bepflanzt werden, und die nahe See liefert eine Menge vortrefflicher Fische von allerley Art, womit wir, so wie mit andern Lebensmitteln, stets reichlich versorgt wurden. An diesem Theile der Küste, war eine Kabeltaues Länge ab vom Ufer *) kein Grund zu finden, ausgenommen in einer kleinen Bucht, ostwärts von der Südspitze, wo wir gemeinlich funfzig bis acht und funfzig Klaster auf einen feinen Sandboden hatten. Zwischen der Bodenlosigkeit und dem Ufer gab das Seutbley Hundert und sechzig Faden. Ehe wir zu den westlichen Distrikten übergehen, muß ich noch gedenken, daß die ganze Ostseite der Insel, vom nördlichen

*) Ein hundert und zwanzig Faden.

bis zum südlichen Ende, auch nicht den kleinsten Haven oder Zufluchtsort für Schiffe darbietet.

1779.

März.

Die südwestlichen Gegenden des Distrikts Akona sind eben so beschaffen, wie der angränzende Bezirk Koo, weiter nordwärts aber ist das Land mit vieler Sorgfalt angebauet, und außerordentlich volkreich.

In diesem Theile der Insel liegt die bereits beschriebene Karakooda-Bay. Längs der Küste erblickt man nichts als große Massen von Schlacken und Bruchstücke von schwarzen, im Feuer gewesenen Felsen. Hinter diesen erhebt sich das Land allmählig auf dritthalb englische Meilen weit, und scheint vorhin mit einzelnen ausgebrannten Steinen überschüttet gewesen zu seyn, welche die Eingebornen mit vieler Mühe weggeräumt haben; indem sie öfters drey Fuß hoch, und darüber auf einander gelegen hatten. Diese äußerst mühsame Arbeit wurde ihnen indessen durch die Fruchtbarkeit des Bodens reichlich wieder bezahlt. Hier bauen sie in einer fetten, aschigen Dammerde, süsse Batatten *) und ihre Zeug-Bäume **). Ihre Felder sind mit Steinmauern umgeben, und hier und da zeigen sich kleine Haine von Kokospalmen darinnen. Die Brodfrucht bäume pflanzen sie jenseits der Felder, auf den Anhöhen, wo sie in größter Ueppigkeit wachsen und Früchte bringen.

*) *Convolvulus chrysoarrhizus.* Solandr.

***) *Morus papyrifera.* L. Papier- Maulbeerbaum.



1779.

März.

Der Distrikt Koacara erstreckt sich von der westlichen Spitze der Insel bis zum nördlichen Ende derselben, und die ganze Küste zwischen beiden bildet eine große Bay, *Toe-yah-yah* genannt, welche gegen Norden von zwey, sehr weit sichtbaren Hügeln begränzt wird. Gegen die tiefe Einbucht der Bay hin ist ein unsicherer Korallengrund, der sich bis auf eine englische Meile vom Ufer hinauf gegen Norden erstreckt; außerhalb desselben bleiben sich die Bleywürfe gleich, und man findet guten Ankergrund in zwanzig Faden. Die Gegend kam uns, so weit das Auge reicht, fruchtbar und wohl bevölkert vor. Der Boden ist von eben der Art, wie im Distrikte Raoo; doch ist daselbst kein freies Wasser zu finden.

Bis hieher habe ich mich blos auf die Beschreibung der Küsten dieser Insel und der zunächst angrenzenden Gegenden eingelassen, weil dies die einzigen Gegenstände waren, die ich selbst zu beobachten Gelegenheit hatte. Was ich vom Innern des Landes erzählen kann, ist mir von einer Gesellschaft mitgetheilt worden, welche sich den 26sten Januar Nachmittags, auf den Weg machte, um, so weit als möglich, einzudringen, und vornehmlich, wenn es angienge, die Schneegebirge zu erreichen.

Nachdem sie zwey Eingeborne als Wegweiser bestellt hatten, verließen sie das Dorf Nachmittags gegen vier Uhr, und nahmen ihren Weg etwas südwärts gegen Osten. Drey bis vier Meilen von der Bay fanden sie das Land so beschaffen, wie ich

1779.

März.

es beschrieben habe. Nachher wurden die Berge steiler, und nun kamen sie an die wechläufigen Pflanzungen, welche von den Schiffen aus, die Aussicht in das Land begränzten.

Diese Pflanzungen bestehen aus Tarrow, oder Eddy-Wurzeln *), süßen Batatten **), und den Pflanzen des Zeug-Baumes, welches alles

*) *Arum esculentum.* L.

**) Beides die süßen Batatten und die Tarrowwurzel werden hier vier Schuh weit auseinander gepflanzt, und um jene fast ein halber Scheffel feine Dammerde beynabe bis an das Ende des Stengels aufgehäuft. Die Tarrow läßt man bis an die Wurzel unbedeckt, und gräbt rings herum die Erde in der Form eines Becken aus, damit sich das Regenwasser darin aufhalten kann, weil die Wurzel einen gewissen Grad von Nässe verlangt. Es ist bereits gesagt worden, daß in den Societäts- und Freundschafts-Inseln die Tarrowwurzel allemal in niedrigen, feuchten Stellen, und überhaupt dahin gepflanzt werden, wo ein kleiner Bach kann hineingeleitet werden; wir dachten daher, daß diese Art zu verfahren unumgänglich nothwendig sey: wir fanden aber diese Pflanzen auch auf einem trockneren Boden eben so gut fortkommen, wenn man nur die vorhin erwähnte Vorsicht beobachtet. Uebrigens fanden wir alle, daß die Tarrow von den Sandwichs-Inseln die besten wären, die wir je gekostet hatten. Die Pisange kommen nicht in diese Pflanzungen, sondern wachsen unter den Brodbäumen.

1779. sehr zierlich in Reihen steht. Die Mauern, welche diese Pflanzungen von einander abtheilen, bestehen aus aufgeschichteten, ausgebrannten Steinen, die man von den Grundstücken weggeräumt hatte. Diese Mauern, welche sowohl von außen als von innen mit dicht aneinander gereihetem Zuckerrohr bepflanzt sind, werden dadurch ganz versteckt, und bilden die schönste Umzäunung, die sich nur denken läßt. Die Gesellschaft blieb die Nacht über in der zweyten Hütte, die sie zwischen diesen Pflanzungen fand, und die, ihrer Rechnung nach, ungefähr sechs bis sieben Meilen von den Schiffen entlegen war. Die Aussicht soll hier vortreflich gewesen seyn; vor ihnen lagen die Schiffe in der Bay; linker Hand zog sich eine ununterbrochene Reihe von Dörfern und Kokospalmenwäldchen längs den Ufern hin; hinter ihnen war ein dicker unabsehbarer Wald, und rechts, so weit das Auge reichte, eine weit ausgebreitete Landschaft, die mit regelmäßig abgetheilten und wohl unterhaltenen Pflanzungen bedeckt war.

Nicht weit von hier zeigten ihnen die Eingebornen eine von allen andern Wohnungen entlegene Hütte eines Einwohners, von dem sie erzählten, er sey ehemals ein großes Oberhaupt und ein tapferer Krieger gewesen, habe aber schon lange die Ufer der Insel verlassen, und käme nun nicht mehr aus seiner Hütte. Sie warfen sich bey ihrer Annäherung vor ihm nieder, und boten ihm einen Theil der mitgenommenen Lebensmittel an. Sein Bes

1779.

März.

Kragen war munter und ungezwungen, und der Anblick unserer Leute schien ihn nicht sehr zu bestreuen. Man drang in ihn, einige unserer Seltsamkeiten anzunehmen, er schlug sie aber aus, und zog sich bald darauf in seine Klause zurück. Unsere Reisenden beschrieben ihn als den ältesten Mann, den sie je gesehen hätten, und die, welche sein Alter auf das geringste schätzten, legten ihm doch mehr als hundert Jahre bey.

Die Gesellschaft hatte gehofft, weil der Berg nicht über zehn bis zwölf englische Meilen von der Bay entfernt seyn könne, ihn am nächsten Morgen ganz bequem und bey guter Zeit zu erreichen, allein zu ihrer großen Verwunderung sahen sie, daß seine Entfernung kaum merklich abgenommen hatte. — Eine Täuschung, die bey allen hohen Gebirgen Statt findet. — Dieser Umstand sowohl als die unbewohnten Gegenden, in die sie sich begeben wollten, nöthigte sie, sich mit Lebensmitteln zu versehen, und sie schickten in dieser Absicht einen ihrer Wegweiser in das Dorf zurück. Während der Zeit, da sie auf seine Wiederkunft warteten, kamen einige Bediente vom Bao, durch welche ihnen dieser gütige Alte, so bald er von dieser Reise gehört hatte, einen reichen Vorrath von Erfrischungen nachschickte, und weil der Weg durch seine Ländereyen gieng, ihnen die Vollmacht erteilte, alles dort zu fordern, oder zu nehmen, was sie nur immer nöthig haben möchten.

1779.

März.

Unsere Reisenden wanderten sich sehr, hier eine so strenge Kälte zu finden. Da sie kein Thermometer bey sich hatten, so konnten sie den Grad der Kälte blos nach ihrem Empfinden beurtheilen, welches auf die warme Temperatur der Luft, aus der sie gekommen waren, ein sehr trüglicher Maasstab seyn mußte. Es frohr sie indessen so sehr, daß sie wenig, die Insulaner aber gar nicht schliefen, und alle störten einander die ganze Nacht hindurch mit unaufhörlichem Husten. Sie konnten sich bey alle dem damals in kelter sehr beträchtlichen Höhe befinden, da sie von der See mehr nicht als sechs bis siebert englische Meilen entfernt waren, und ein Theil des Wegs nur allmählig bergan gieng; dieser außerordentliche Grad von Kälte mußte also wohl dem östlichen Winde bemessen werden, der damals sehr frisch über die Schneesberge herwehete.

Am 27sten machten sie sich sehr früh wieder auf den Weg, und füllten ihre Kürbisfläschen aus einer vortheilhaften Quelle, die sie eine halbe Meile weit von ihrer Hütte fanden. Nachdem sie alle Pflanzungen zurück gelassen hatten, kamen sie in einen dicken Wald, in welchen sie ein Fußsteig führte, auf dem die Insulaner ihre wilde Pflanze holen, und auf den Vogelfang ausgehen. Hier konnten sie aber keine großen Strecken zurücklegen, und der Marsch war äußerst beschwerlich; denn der Boden war entweder sumpfig, oder lag voll großer Steine; der Fußpfad war enge, und öfters durch Bäume, die ins Kreuz und in die Quere lagen,

1779.

März

versperrt, über die sie hinwegsteigen mußten, weil sie wegen des zu beiden Seiten dicke stehenden Unterholzes, sie nicht umgehen konnten. In diesen Waldungen bemerkten sie, in geringen Entfernungen von einander, Stücke von weißem Zeuge an Stangen befestigt, welches sie für Gränzzeichen der verschiedenen Besitzungen hielten, indem sie dergleichen sonst nirgends antrafen, als wo wilde Pisange wuchsen. Die Bäume gehörten zu eben der Art, welche wir in Neuholland antrafen *) und Gewürzbäume nannten. Sie waren hoch und gerade gewachsen, und ihr Stamm hatte zwey bis drey Schuh im Umfange.

Als sie ungefähr zehn englische Meilen im Walde fortgegangen waren, kam ihnen, zu ihrem äußersten Verdruß, auf einmal die See in nicht großer Entfernung zu Gesichte. Der Pfad hatte sich unmerklich nach Süden gewendet, und so kamen sie dann rechts vom Berge ab, auf den sie zu wollten. Ihr Verdruß wurde noch dadurch vermehrt, daß sie nicht einmal mehr wußten, in welcher Richtung er lag; denn sie konnten ihn sogar vom Gipfel der höchsten Bäume aus nicht mehr zu Gesichte bekommen. Sie mußten also sechs bis sieben englische Meilen weit, nach einer leeren Hütte zurückgehen, wo sie drey Eingeborene und zwey von ihren eigenen Leuten, mit dem noch übrigen geringen Vorrath von Lebensmitteln, gelassen hatten. Hier brachten sie die zweyte Nacht zu; allein die

*) S. I. Band S. 154. W.

1779.

März.

Luft war so durchdringend kalt, und stand ihren Wegweisern so wenig an, daß sie sich am andern Morgen, bis auf einen, davon gemacht hatten.

Der Mangel an Lebensmitteln nöthigte sie nunmehr sich nach einer angebauten Gegend der Insel zurück zu begeben; sie giengen also wieder auf demselben Pfade aus dem Walde, auf dem sie hinein gegangen waren. Als sie bey den Pflanzungen ankamen, wurden sie von Eingebornen umringt; sie kauften von ihnen neuen Borrath, und beworren ein Paar von ihnen, die Stelle der sich abgethanen Wegweiser zu ersetzen. Nachdem man sich über die Richtung des Wegs, so gut als möglich, hatte belehren lassen, gieng nun der ganze Trupp, der aus neun Personen bestand, sechs bis sieben Meilen an dem Saume des Waldes hin, und schlug sich dann wieder, auf einem Pfade der gegen Osten führte, in den Wald. Die drey ersten Meilen kamen sie durch lauter hohe Gewürzbäume, die auf einem starken fettigen Boden wuchsen. Hinter denselben fanden sie eine gleichlange Strecke von niedrigen, strauchähnlichen Bäumen, mit vielem Unterholze, auf einem Boden, der mit dem eben erwähnten gerösteten Steingeschütte bedeckt war. Hierauf kamen sie in einen zweyten Wald von Gewürzbäumen, auf einem gleichfalls fettigen, braunen Boden, auf den wieder eine unfruchtbare Strecke mit dem Steingeschütte folgte. Diese gleichförmige Abwechslung kam dem Naturforscher vielleicht Stoff zu weiterm Nachdenken geben.

1779.

März.

Alles was ich über diesen Punkt noch erfahren konnte, war, daß diese verschiedenen Rücken oder Striche, so weit man sie übersehen konnte, mit dem Seeufer parallel laufen, und daß der Mouna Roa ihren Mittelpunkt ausmacht.

Auf dem Wege durch diese Wälder fanden sie viele halb vollendete Kanote und hie und da eine Hütte, aber keinen Einwohner. Nachdem sie in dem zweyten Wald einen Weg von etwa drey engl. Meilen zurückgelegt hatten, kamen sie an zwey Hütten, wo sie äußerst ermüdet von der Reise, still hielten; denn sie hatten nach ihrer Rechnung, wenigstens einen Marsch von zwanzig engl. Meilen gemacht. Seitdem sie von den Pflanzungen abgegangen waren, hatten sie keine Quelle gefunden, und fiengen nun an, großen Durst zu leiden. Sie sahen sich also genöthiget, noch vor Eintritt der Nacht, in kleine Parthenen zertheilt, Wasser zu suchen, und fanden endlich etwas wenig in dem Boden eines unvollendeten Rahns, welches vom Regen übrig geblieben war. Ungeachtet dieses Wasser wie rother Wein aussah, so war es ihnen doch eine sehr willkommene Entdeckung. Die Kälte in dieser Nacht war noch durchdringender als in der vorigen, und ob sie sich gleich in Matten und innländische Zeuge eingewickelt, und zwischen den beiden Hütten ein großes Feuer unterhalten hatten, konnten sie doch nur wenig schlafen, und mußten den größten Theil der Nacht in Bewegung bleiben. Nunmehr mögen sie sich schon auf einer



1779. ansehnlichen Höhe befunden haben, da sie fast beständig bergan gegangen waren.

Marz.

Am 29sten, bey Anbruch des Tages, machten sie sich auf, und nahmen sich vor, noch einmal ihre besten Kräfte aufzubieten, und den Schneeberg zu erreichen. Doch sank ihnen der Muth, als ihre kleine Portion vom gestrigen Wasser zu Ende war. Der Pfad, der nicht weiter führte, als wo man die Kanote zimmerte, hörte nunmehr auf; sie mußten sich also, so gut sie konnten, forthelfen, indem von Zeit zu Zeit einer oder der andere auf die höchsten Bäume kletterte, um nach dem herumliegenden Lande zu schauen. Um elf Uhr kamen sie auf einen Hügelrücken von gebrannten Steinen, von dessen erhabensten Theile sie den Schneeberg erblickten, der wenigstens noch zwölf bis vierzehn engl. Meilen von ihnen entfernt zu sehn schien.

Nun berathschlagten sie sich mit einander, ob sie weiter gehen, oder sich mit der gegenwärtigen Ansicht des Mouña Roa begnügen sollten. Seit dem der Pfad aufgehört hatte, war der Weg äußerst beschwerlich geworden, und wurde es mit jedem Schritte noch mehr. Die tiefen Spalten des überall geborstenen Bodens waren nur leicht mit Moos bedeckt, daß sie fast mit jedem Tritte straucheln oder fallen mußten, und die Zwischenplätze waren Strecken einzelner ausgebrannter Steine, die unter ihren Füßen wie Scherben zerbrachen. Sie warfen Steine in die Spalten, und urtheilten nach ihrem Falle, daß diese Klüfte von be-

1779.

März.

trächtlicher Tiefe seyn müßten; auch gab der Erdboden unter ihren Tritten einen hohlen Klang von sich. Bey diesen nicht sehr ermunternden Umständen, fanden sie ihre Führer so abgeneigt, mit ihnen weiter zu gehen, daß, wozu sie sich auch für ihre eigene Person entschließen mochten, sie wenigstens nicht hoffen durften, diese Leute noch eine Nacht bey sich zu behalten. Es wurde also gemeinschaftlich beschlossen, nach den Schiffen zurückzukehren, nachdem man noch vorher von den höchsten Bäumen, die der Platz darbieten würde, die Landschaft würde übersehen haben. Aus dieser Höhe sahen sie sich überall mit Waldung umgeben; gegen das Meer hin, konnten sie am Horizont den Himmel nicht vom Wasser unterscheiden; zwischen ihnen und dem Schneeberge lag noch ein — sieben bis acht Meilen breites Thal, und hier zeigte sich der Schneeberg nur noch als ein mäßiger Hügel.

Die Nacht brachten sie in einer Hütte, im zweyten Walde zu. Am zosten, Vormittags, hatten sie auch den ersten Wald zurückgelegt, und befanden sich etwa neun engl. Meilen nordostwärts von den Schiffen, nach welchen sie nunmehr ihren Weg durch die Pflanzungen hin richteten. Hier fanden sie auch kein Stückchen Landes, das nur einiger Verbesserung fähig war, unbenutzt, und ihrer Beschreibung nach, ist es nicht leicht möglich, die Grundstücke nach den Absichten der Einwohner zweckmäßiger zu bearbeiten, und einen reichern Vorrath an den nöthigen Lebensbedürfnissen davon



1779.

März.

zu beziehen. Es wunderte sie, auch einige Heu Matten anzutreffen, und als sie sich erkundigten, wozu ihnen das Heu diene, erhielten sie die Antwort, man gebrauche es, um die jungen Tarrow Pflanzen damit zu bedecken, und sie dadurch vor der brennenden Sonnenhize zu schützen. Zwischen den Pflanzungen sahen sie hier und da einige zerstreute Hütten, die den Arbeitern gelegentlich zum Obdache dienen, aber in einer größern Entfernung, als vier bis fünf engl. Meilen von der See, kam ihnen kein Dorf mehr zu Gesichte. An einem dieser Dörfer, vier Meilen von der Bay, fanden sie eine Höhle, welche vierzig Klaftern lang, drey Klaftern breit und eben so hoch war. Sie war an beiden Enden offen, die Seiten waren gestreift, als wenn es mit einem Meißel geschehen wäre, und die Oberfläche hatte eine Glasur, die sie scheint durch die Wirkung eines heftigen Feuers erhalten zu haben. —

Nach dieser getreuen Mittheilung der wesentlichsten Umstände, die ich aus der Erzählung dieser Reise nach dem Schneeberge von Orbyhee, ausgehoben habe, fahre ich nun fort, die übrigen Inseln zu beschreiben.

Die größte Insel nach Orbyhee, und ihr die nächste, ist Nowee; sie liegt acht Seemeilen weit nordnordwestwärts davon, und hat 140 geographische Meilen im Umkreise. Eine niedrige Landenge theilt sie in zwey runde Halbinseln. Die östliche heißt Whamadooa, und ist zweymal

1779.

März.

größer als Owhyrooko, die westliche Halbinsel. In beiden sind die Berge von außerordentlicher Höhe; denn man erblickte sie schon in einer Entfernung von mehr als dreißig Seemeilen. An der nördlichen Seeküste findet man, wie bey Owhysee, keinen Grund, und das Land hat hier eben das grünende und fruchtbare Ansehen, wie dort. Gegen Südosten, zwischen dieser und den benachbarten Inseln, hatten wir immer gleiche Tiefen von hundert und fünfzig Faden, auf Griesboden. Von der niedrigen Westspitze erstreckt sich eine Sandbank sehr weit gegen Kanai hin, an deren Südseite eine schöne, geräumige Bay mit einem Sandgestade ist, welches Kokos-Außbäume beschatten. Wahrscheinlich ließe sich hier ein guter Ankerplatz finden, wo zugleich die Schiffe gegen die herrschenden Winde gesichert wären, und auch der Strand würde einen bequemen Landungsplatz darbieten. Die Gegend hinter der Bay giebt einen sehr mahlerischen Anblick. Die Berge erheben sich fast senkrecht und in mancherley zackigen Gestalten. Die schroffen Seiten und tiefen Klüfte zwischen ihnen, sind mit Bäumen bekleidet, wovon die meisten Brodfruchtbäume zu seyn schienen. Die Koppen dieser Berge waren ganz kahl und von röthlich brauner Farbe. Die Eingebornen versicherten uns, es liege südwärts von der Ostspitze ein Haven, der der Karakakooa-Bay noch vorzuziehen sey, und noch ein anderer an der Nordwestseite, den sie Keepoo — Zepoo nannten.

1779.

März.

Tahoorowa ist ein kleines Eiland, etwa drey Seemeilen weit vom südwestlichen Theile von Nowee entlegen. Es hat gar kein Holz, und das Erdreich scheint sandig und unfruchtbar zu seyn. Zwischen Tahoorowa und Nowee liegt das kleine unbewohnte Eiland Morrotinne.

Morotoi liegt nur dritthalb Seemeilen weit westnordwestwärts von Nowee. Die südwestliche Küste, der wir nur allein nahe kamen, ist sehr niedrig, aber weiter hinein erhebt sich das Land zu einer beträchtlichen Höhe, und scheint in der Entfernung, in welcher wir es sahen, gänzlich von Holz entblößt zu seyn. Das vorzüglichste Produkt dieser Insel sollen Yamswurzeln seyn. Wahrscheinlich hat sie frisches Wasser, auch bildet die Küste an der Süd- und Westseite, verschiedene Bayen, in denen man gegen die Passatwinde gestichert zu seyn scheint.

Kanai liegt drey Seemeilen weit von Nowee und Morotoi, und südwestlich von dem Kanale zwischen diesen beiden Inseln. Gegen Süden ist das Land hoch und voller Ungleichheiten; die übrigen Theile der Insel aber hatten ein besseres Ansehen, und schienen viel Einwohner zu haben. Fische und Brodfrucht bäume sollen dort selten seyn, dagegen aber Wurzeln, als Yams, süße Batatten und Tarrow, in Menge gebauet worden.

Woahoo liegt nordwestwärts von Morotoi in einer Entfernung von etwa sieben Seemeilen.

1779.

März

So weit wir diese Insel, nach der Ansicht Ihrer nordöstlichen und nordwestlichen Gegenden beurtheilen können — denn von der Südseite haben wir nichts gesehen —; so ist es bey weitem die schönste Insel der ganzen Gruppe. Nirgends mag sich ein schöneres Grün der Berge und Hügel, nirgends mehr Abwechslung von Waldung, ebenen offenen Plätzen, und reich bebaueten Thälern finden, als hier der Anblick dieses Landes gewährt. Die Bay zwischen der Nord- und Westspitze, wo wir vor Anker kamen, habe ich bereits beschrieben; ich füge nur noch hinzu, daß wir im Hintergrunde der Bay, südwärts vom Ankerplaze, zwey engl. Meilen weit vom Ufer, einen unsichern, felsichten Grund angetroffen haben. Wenn die Ankertauen schwach sind, und der Wind stark von Norden her bläset, wo die Rheede ganz offen ist, könnte dieser Umstand gefährlich werden; mit guten Ankertauen aber hat man wenig zu besürchten; denn vom Ankerplaze an, der dem Thale, aus welchem der Fluß kommt, gegenüber liegt, bis zur Nordspitze, ist der Grund ein feiner Sand.

Atooi liegt fünf und zwanzig Seemeilen weit nordwestwärts von Woahoo. Der nordöstliche so wie der nordwestliche Theil dieser Insel erscheint rauh und ungleich; gegen Süden aber wird sie ebener, die Hügel erheben sich vom Ufer an, in allmählig schiefer Richtung, und sind eine Strecke weiter hinauf mit Waldung bedeckt. Ihre Produkte hat sie mit den übrigen Inseln gemein, aber ihre

1779.

März.

Einwohner übertreffen alle andere benachbarte Insulaner in Behandlung ihrer Plantagen. In den niedrigen Gegenden an der Bay, wo wir vor Anker lagen, waren diese Pflanzungen vermittelst tiefer regelmäßiger Gräben von einander abgetheilt; die Zäune waren ungemein sauber, ich möchte sagen geschmackvoll; und die Gänge darin so richtig und schön, daß sie einem europäischen Feldmesser Ehre machen würden.

Oneeheow liegt fünf Seemeilen weit westwärts von Atooi. Die östliche Küste ist hoch, und steigt schroff aus der See empor. Der übrige Theil der Insel ist niedrig, ausgenommen ein abgerundetes dickes Kap an der südöstlichen Spitze. Nams und die süße Tee-Wurzel *) giebt es hier die Menge; außer diesen aber erhielten wir daselbst keine andern Lebensmittel.

Oreehoua und Taboora sind ein Paar kleine Eilande unweit Oneeheow. Das erste ein einzelner hoher Hügel, der durch ein Korallenriff mit dem nördlichen Ende von Oneeheow zusammenhängt; das andere liegt südwestwärts, und ist unbewohnt.

Das Klima der Sandwichs-Inseln unterscheidet sich wenig von dem Klima der westindischen Inseln, unter eben der Breite; vielleicht ist es im Ganzen noch etwas gemäßigter. Der Thermometer am Ufer der Karakakooa-Bay stand

*) *Dracaena terminalis.* *Lim. Forst. pl. escul.*
p. 63, 64. W.

1779,

März.

niemals höher als 88° , und dies nur einen einzigen Tag; die mittlere Höhe um Mittag war 83° . In der Wymoa-Bay war sie um Mittag 76° und in offener See 75° . Die mittlere mittägige Thermometerhöhe in Jamaica ist ungefähr 86° , und auf offenbarer See 80° *).

Ob diese Inseln den heftigen Winden und Orkanen ausgesetzt sind, wie die westindischen, konnten wir nicht bemerken, weil wir in keinem der stürmischen Monate hier gewesen sind. Da uns indeß die Eingebornen hierüber keinen bestimmten Bescheid gaben, uns auch keine Spuren ihrer Wirkungen vor Augen gekommen sind; so ist bey nahe zu vermuthen, daß sie hierin den Societäts- und Freundschafts-Inseln gleichen, und nur selten von diesen fürchterlichen Verheerern heimgesucht werden.

Während der vier Wintermonate, die wir an diesen Inseln zubrachten, regnete es hier weit mehr, besonders in den innern Gegenden, als in den westindischen Inseln, in der trockenen Jahreszeit gewöhnlich zu geschehen pflegt. Gemeintlich sammeln sich hier die Wolken um die vielen Gipfel der Berge herum, und fielen, unter dem Winde (leeward) in Regen herab. So bald sie aber der Wind vom Lande getrennt hatte, zertheilten sie

*) Obige Fahrenheit. Grade geben nach Reaumur $\dagger 24^\circ \frac{2}{3}$; $22^\circ \frac{6}{7}$; $19^\circ \frac{2}{3}$; $19^\circ \frac{1}{2}$, und 24° , und $21^\circ \frac{2}{3}$. W.



1779. sich, verschwanden, und statt ihrer kamen wieder
 andere zum Vorschein. Dies eräugte sich täglich
 in Orwhyhee. Die gebirgigen Gegenden waren
 gewöhnlich in Wolken gehüllt; ein Regenschauer
 nach dem andern ergoß sich im Innern des Landes,
 da unterdessen am Seeufer schönes Wetter und
 heiterer Himmel war.

Die herrschenden Winde kamen hier mehrens-
 theils aus den Strichen zwischen Ost, Süd, Ost
 und Nord, Ost. Wichen sie auch zuweilen ein
 Paar Rumb weiter nordwärts oder südwärts, so
 waren sie sehr schwach und von kurzer Dauer.
 Im Haven Karakakooa hatten wir alle Tage und
 alle Nächte einen Landwind und einen Seewind.

Die Strömungen waren ungewiß, bald zogen
 sie eine Zeitlang windwärts, bald wieder leewärts.
 Es scheint also nicht, daß ihr Zug vom Winde be-
 stimmt werde; denn sie giengen auch bey einer stei-
 fen Kühlung oft windwärts. Indes kann ich auch
 keine andere Ursache ihrer Richtung angeben.

Ebbe und Fluth wechseln hingegen von sechs
 zu sechs Stunden regelmäßig mit einander ab.
 Die Fluth kommt von Osten; bey Voll- und Neu-
 mond steht sie um drey Uhr, fünf und vierzig
 Minuten, bürgerlicher Zeit, am höchsten. Ihre
 größte Höhe ist zwey Schuh sieben Zoll, und wie
 haben bemerkt, daß sie um vier Zoll höher stieg,
 wenn der Mond über dem Horizonte war, als im
 entgegengesetzten Falle.

1779.

März.

Die vierfüßigen Thiere in diesen, so wie in allen übrigen entdeckten Inseln der Südsee, sind nur auf drey Geschlechter eingeschränkt, nämlich auf Zunde, Schweine und Ratten. Die Hunde sind von eben der Art, wie die in Orabeite; sie haben kurze, krumme Beine, einen langgestreckten Rücken und spitze aufgerichtete Ohren. Ich bemerkte keine Verschiedenheit an ihnen, außer an den Haaren, die bey einigen lang und rauh, bey andern aber ganz glatt waren. Sie sind ungefähr von der Größe des gemeinen Dachshundes, (Turnspitz) und außerordentlich träge; doch mag dieses mehr von der Art, wie sie behandelt werden, als von einer natürlichen Anlage herrühren. Sie werden insgemein wie die Schweine gehalten und gefüttert, und gehen mit ihnen in Heerden; auch erinnere ich mich nicht, einen einzigen gesehen zu haben, der wie in Europa, seinen Herrn begleitet hätte. Die Gewohnheit sie zu essen *)

*) Nicht blos in den Südsee-Inseln, wie in China, sondern auch in Guinea, wo man so viele andere zahme Thiere und Wildpret im Ueberflusse hat, wird Hundefleisch gegessen. S. *Norris's Reise nach dem Hoflager des Königs von Dohomy, im Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen*. V. Band, S. 418. Es muß also, besonders wenn diese Thiere nicht, wie in Europa, in näherer Knechtschaft um den Menschen leben, ihr Fleisch schmackhafter seyn, als man insgemein glaubt. Doch de gustibus &c. W.



1779.

März.

hält sie im Grunde außerhalb den Schranken aller menschlichen Gesellschaft, und da es auf diesen Inseln weder Raubthiere noch Wildpret giebt, so werden wahrscheinlich die geselligen Eigenschaften des Hundes, seine Treue und Liebe für seinen Herrn, so wie seine Fähigkeit, abgerichtet zu werden, den Eingebornen wohl stets verborgen bleiben.

Auf den Sandwichs-Inseln scheint es verhältnißmäßig nicht so viele Hunde zu geben, als in Otaheite; dagegen aber giebt es hier ungleich mehr Schweine, und sie sind von einer größern und schwerern Rasse. Es ist zum Erstaunen, was wir für eine Menge Schweine und Fleisch aus diesen Inseln gezogen haben. Beynahe vier Monate lang kreuzten wir entweder an der Küste von Owhyhee, oder lagen im Haven vor Anker. Während dieser ganzen Zeit bekam die Mannschaft beider Schiffe alle Tage eine reichliche Portion frisches Schweinefleisch, so daß wir nach einer mäßigen Berechnung, sechszig Tonnen, jede zu fünf Centnern gerechnet, verbraucht haben. Nicht zu gedenken, daß bey einem so großen Ueberfluß, eine unglaubliche Menge Fleisch mußte verschleppt und verschwendet werden, wurden noch sechzig Tonnen Vorrath eingesalzen. Die meisten von diesen Schweinen erhielten wir bloß aus der Insel Owhyhee, und wir sahen bey unserer Abreise nicht, daß diese Zucht eben sehr vermindert, geschweige erst erschöpft worden sey.

1779.

März.

Die Vögel dieser Inseln sind so schön, als wir sie nur irgendwo auf unserer Reise gesehen haben. Es giebt ihrer eine große Menge, aber sie sind nicht sehr verschieden. Vierley Arten scheinen zu den *Sonigsaugern*, oder *Trochilus* des Linné zu gehören. Die erste Art ist etwas größer als der *Blutfink*; von sehr glänzend schwarzer Farbe, mit gelben Kumpf, Bauch und Schenkeln *). Die Einwohner nennen ihn *Zoo-hoo*. Ein zweyter ist überaus schön scharlachroth, mit schwarzen weißgeränderten Schwingfedern und schwarzem Schwanz. Man nennt ihn *Leeve* (*J-iwi*) **). Der dritte, der entweder ein junger Vogel oder eine Spielart des vorigen zu seyn schien, war roth,

*) *Merops niger* L. ed. XIII. *Yellow-tufted Bee-eater* Latham. Syn. I. 2. p. 683. 12. 18.

***) Diese zweyte Art ist ohne Zweifel derselbe Vogel, von welchem man dem Capitain Cook bey seinem ersten Besuch der *Sandwichs-Inseln*, getrocknete Häute gebracht hat, und aus dessen rothen Federn die Einwohner ihren Hut und verschiedene Kleidungsstücke verfertigen. Er gehört also weder zu dem *Trochilus* L. nach Hrn. King, noch zu dem *Merops* L. nach Hrn. Anderson. S. III. B. S. 115. — sondern ist die *Certhia coccinea*. Forst. S. Gött. Magaz. 1r Jahrg. 6. St. S. 346. Eine Abbildung davon findet sich in *Merrem's Beyträgen zur besondern Geschichte der Vögel* I. Heft Tab. IV. S. 17. Es scheinen daher auch die beiden folgenden Arten zu diesem Geschlechte zu gehören. W.



1779. braun und gelb gescheckt. Die vierte Art ist ganz grün, und fällt dabey ins Gelbe; die Einwohner nennen sie *Ataiearooa*. Ferner giebt es hier eine Drossel-Art, mit grauer Brust; einen kleinen Fliegenschnäpper und einen Kallen mit sehr kurzen Flügeln und Schwanz, den wir deswegen *Kallus caudatus* nannten. Raben kommen hier auch vor, aber nur selten. Sie sind von dunkelbrauner ins Schwarze fallender Farbe, und haben ein ganz anderes Geschrey als die europäischen. Außerdem findet man zwey kleine Vögel, die zu einerley Geschlecht gehören, und sehr gemein sind: der eine davon ist roth, und hält sich gemeinlich um die Kokospalmen auf, vornehmlich wenn diese Bäume in Blüthe sind, von der er sich hauptsächlich zu nähren scheint; der andere ist grün; beide haben eine lange, am Ende gewimperte, oder mit Fränschen besetzte Zunge. Auch ein anderer Vogel mit einem gelben Kopfe ist hier sehr gemein. Wir nannten ihn wegen der Form seines Schnabels, *Parfit* oder *Papagey*; ob er gleich gar nicht in dieses Geschlecht gehört, sondern mit dem gelben Kernbeisser (*Loxia flavicans* L.) viel Aehnlichkeit hat.

Ferner giebt es hier Nachtulen; zweyerley Regenpfeifer (*Charadrius* L.) wovon einer dem europäischen Strandpfeifer (*whistling plover*) sehr ähnlich ist; eine große weiße Taube; ein schwarzer, langgeschwänzter Vogel, mit gelbem Bauche und gelben sehr langen Federn unter den

Flügeln, wie sie nur die Paradiesvögel haben; und endlich das gemeine Wasserhuhn *).

1779.

März.

Die Produkte des Pflanzenreichs sind ungefähr eben dieselben, wie man sie auf den übrigen Südsseeinseln antrifft. Die Aronswurzel ist, wie bereits erwähnt worden, hier ungleich schmackhafter, als alle die wir zuvor gekostet hatten, vermuthlich weil sie in trockenem Erdreich gebaut wird. Die Brodfruchtbäume sind zwar hier nicht so häufig, als in den reichen Ebenen von Otahete, tragen aber doppelt so viel Früchte. Auch sind sie nicht ganz so hoch, wie dort, aber die Zweige trieben schon tiefer am Stamm aus, und sind von üppigerem Wuchse. Das Zuckerrohr wächst hier außerordentlich hoch und stark; man brachte uns eines in Atooi, dessen Dicke eilf und einen Viertel Zoll im Umfang betrug, und welches bis auf vierzehn Fuß hoch gut zu essen war.

In Oneehew verkaufte man uns verschiedene große braune Wurzeln, die wie Nams aussahen, und von sechs bis zu zehn Pfund wogen. Der Saft, den sie in großer Menge enthalten, ist sehr süß, und angenehm von Geschmack; meines Erachtens, wäre es ein treffliches Surrogat statt des Zuckers. Die Einwohner halten ungemein viel darauf, und bedienen sich dessen bey ihren Mahlzeiten; auch unsere Leute fanden ihn schmackhaft und gesund. Da wir diese Wurzeln nie mit den Blättern zu sehen bekamen, so konnten wir nicht

*) *Fulica atra* Linn. W.

1779. bestimmen, zu welcher Gattung von Pflanzen sie gehören mag; doch vermutheten unsere Kräuterkenner, es sey die Wurzel eines Farnkrautes.

Nach Captain Cook's Beispiele werde ich hier noch das Resultat der astronomischen Beobachtungen einrücken, welche wir auf der Sternwarte in Karakakooa-Bay angestellt haben, um sowohl ihre Länge und Breite zu bestimmen, als auch den Gang und die Abweichung der Seeuhr zu bemerken; so wie die mittlere Abweichung und Neigung der Magnetnadel, und endlich eine Tabelle der Länge und Breite der sämtlichen Sandwiche-Inseln.

Die Breite der Sternwarte war, nach mittäglicher Zenith-Distanz der Sonne, nach den Entfernungen elf südlicher und vier nördlicher Sterne vom Scheitelpunkte $19^{\circ} 28' 6''$ nördl.

Die Breite der Sternwarte war, nach 253 Mondsbeobachtungen $204^{\circ} 0' 0''$ östl.

Jede dieser Beobachtungen bestand aus sechs wahrgenommenen Sonnen- und Stern-Entfernungen vom Monde; nur vierzehn davon nahm man auf der Sternwarte; 105 während unseres Hin- und Herkreuzens an der Küste von Orbyhee, und 134 in Atooi und Oneeheow. Alle diese Be-

1779.

März.

obachtungen wurden mittels des
Zeithalter auf die Sternwarte
reducirt.)

Die Länge der Sternwarte betrug
nach dem Zeithalter am 19ten
Jan. 1779, zufolge seiner Bewe-
sung von Greenwich an, — $214^{\circ} 7' 15''$ östl.

Die Länge der Sternwarte nach dem
Zeithalter an eben diesem Tage,
war, nach den an verschiedenen
Gegenden, besonders im Haven
von Samganoodha auf Oo-
nalaschka, berechneten Berichtis-
gungen, — — — — $203 37 22$ östl.


Der Zeithalter verlohrt täg-
lich $9' 6''$ mittlere Zeit, und
sein Zurückbleiben war am 2ten
Febr. 1779 = 14 U. $41' 1''$.

Die Abweichung der Nadel nach Azi-
muths am Lande mit vier Com-
passen war — — — — $3 6 0$ östl.

Die Abweichung der Nadel nach Be-
obachtungen des Azimuths, an
Bord der Discovery war — $7 32 0$ östl.

Neigung der Nordspitze der Nadel am Lande	{	mit balancirter Nadel	40	22	30
		mit nicht bal. Nadel	40	41	15

Neigung der Nordspitze der Nadel an Bord	{	mit balancirter Nadel	41	50	0
		mit nicht bal. Nadel	40	30	45



Tabelle

der Breite und Länge der Sandwichs-Inseln.

				Breite.	Länge.
Owhyhee	die Nordspitze	—	—	20° 17'	204° 2'
	die Südspitze	—	—	18 54	204 15
	die Ostspitze	—	—	19 34	205 6
	die Karakalooa-Bay			19 28	204 0
Nowee	die Ostspitze	—	—	20 50	204 4
	die Südspitze	—	—	20 34	203 48
	die Westspitze	—	—	20 54	203 24
Morokinnee	—	—	20 39	203 33	
Tahoora	—	—	20 38	203 27	
Kanai. Südspitze	—	—	20 46	203 8	
Morotoi. Westspitze	—	—	21 10	202 46	
Woahoo. Ankerplatz	—	—	21 43	202 9	
Atooi. Wymoa-Bay	—	—	21 57	200 20	
Oneehew. Ankerplatz	—	—	21 50	199 45	
Oreehoua	—	—	21 2	199 52	
Tahoora	—	—	21 43	199 36	

Siebentes Kapitel.

1779.

März.

Fortsetzung der allgemeinen Beschreibung der Sandwichs-Inseln. — Die Einwohner. — Ihr Ursprung. — Gestalt. — Schädliche Wirkung des Avatranks. — Volksmenge. — Gemüthsart und Sitten. — Gründe zu glauben, sie seyen keine Menschenfresser. — Kleidung und Fuß. — Dörfer und Wohnungen. — Nahrungsmittel. — Beschäftigung und Zeitvertreib. — Neigung zum Spiel. — Ihre außerordentliche Geschicklichkeit im Schwimmen. — Künste und Manufacturen. — Bildhauerarbeiten. — Kipparee, oder die Art ihre Zeuge zu färben. — Matten. — Fischangeln. — Seilerarbeit. — Salzsiederey. — Waffen und Kriegsgeräte.

Die Einwohner der Sandwichs-Inseln gehören ohne Zweifel, mit den Einwohnern von Neu-Seeland, von den Societäts- und Freundschafts-Inseln, vom Oster-Eilande und den Marquesas-Inselanern zu einerley Rasse; zu einer Rasse, die ohne Vermischung, alle bekannte Länder, zwischen dem 47sten Grad südlicher, und dem 20sten Grad nördlicher Breite, und zwischen dem 184sten und 260sten Grad östlicher Länge besitzt. So außerordentlich auch diese Thatsache scheinen mag; so würde die auffallende Aehnlichkeit der körperlichen Bildung, der Sitten und Gebräuche dieser Völker, Beweise davon abgeben, wenn solches nicht durch die vollkommenste Uebereinstimmung ihrer Sprache außer allen Zweifel gesetzt würde. Die Frage: von welchem vesteren Lande sie zuerst

1779.
März.

ausgewandert sind, und durch welche Abstufungen sie sich über einen so ungeheuern Raum verbreitet haben, möchte vielleicht Liebhabern von dergleichen Untersuchungen nicht schwer zu beantworten scheinen. Man hat schon bemerkt, daß diese Völkerschaft mit einigen indischen Stämmen, die die Ladronischen und Carolinen-Inseln bewohnen, sehr genau verwandt zu seyn scheint, und vielleicht ließe sich dieser Verwandtschaft noch bis zu den Battas und Maleyen nachspüren *). Aber der Zeitpunkt dieser Auswanderungen möchte schon schwerer zu bestimmen seyn. Da diese Inseln so außerordentlich bevölkert sind; da sich bey den Einwohnern alle Tradition über ihre Abkunft verlohren hat, und die Ueberbleibsel davon die abgeschmacktesten Fabeln sind: so darf man diese Wanderungen wohl nicht in neuern Zeiten suchen. Von einer andern Seite giebt die unvermengte Beschaffenheit ihrer allgemeinen Sprache, die noch bisher sich erhaltene Gleichförmigkeit ihrer Sitten und Gebräuche Fingerzeige, daß man diese Periode nicht allzu weit hinaus rücken müsse **).

*) Die Battas oder Baddas sind ein Stamm der ursprünglichen Einwohner von Sumatra; die Maleyen aber Küstenbewohner von Sumatra, die aus der Halbinsel Malacca oder Malaya herüber gekommen sind. W.

***) Daß eine, mit andern Sprachen nicht vermengte Wurzelsprache, oder die sich erhaltene Gleichförmigkeit der Sitten und Gebräuche Kennzeichen einer nicht allzulange angesiedelten

Cook's Voyage Otava



W. G. S. del.

A MAN and WOMAN of SANDWICH ISLANDS.

NIEDERS.
STAATS- U. UNIV.-
BIBLIOTHEK
GÜTTINGEN

genon
sind n
laufen
gen
nen,
größt
Inse
den f
Farb
überf
finder
ange
mer
und
und
Ihr
hend
noch
sond
bey
in d

Die Einwohner dieser Inseln sind, im Ganzen genommen, von mehr als mittlerer Statur, sie sind wohl gebauet, haben einen angenehmen Gang, laufen sehr schnell, und können große Anstrengungen aushalten. Indessen stehen die Mannspersonen, in Ansehung der Leibesstärke und Thätigkeit, größtentheils den Einwohnern der Freundschafts-Inseln nach, und die Frauenspersonen haben nicht den feinen Gliederbau der Orabeiterinnen. Ihre Farbe ist etwas dunkler als in Orabeite, und überhaupt sind sie kein so schönes Volk *). Doch finden sich unter beiden Geschlechtern eine Menge angenehmer, offener Gesichter. Das Frauenzimmer hat vorzüglich schöne Augen und schöne Zähne, und in den Blicken einen Ausdruck von Sanftheit und Gefühl, der es sehr einnehmend machte. — Ihr Haar ist schwarzbraun, aber weder so durchgehend schlicht, wie bey den americanischen Wilden, noch so kraus, wie bey den Negern in Africa; sondern in dieser Rücksicht eben so verschieden wie bey den Europäern. Etwas ganz Eigenthümliches in der Gesichtsbildung dieser so weit ausgebreiteten

Völkerschaft seyen, widerlegen unter andern die Chinesen und Japonesen. Diese versperrern sich selbst alle Gemeinschaft mit fremden Nationen. Hier thun es die größten Weltmeere.

W.

*) Das hier angefügte Kupfer eines Einwohners der Sandwichs-Inseln ist nach dem Bilde unseres Freundes Kaneena gestochen, der aber ein sehr schöner Mann war.

1779.

März.

1779. *Völkerschaft, welches auch bey den schönsten Gesichtern Statt findet, und, wenn mir recht ist, noch von keinem Reisenden bemerkt worden, sind die aufgeblähten Flügel der übrigens weder platten noch breiten Nase, wodurch sie sich von allen Europäern unterscheiden. Vielleicht bekommen sie diese weiten Nasenlöcher durch die bey ihnen gewöhnliche Art einander zu begrüßen; welche darin besteht, daß sie die Nasenspitzen gegen einander drücken.*

Eben derselbe Vorzug, den wir, in Ansehung der körperlichen Bildung, bey den Vornehmen, oder *Rees*, auf allen übrigen Inseln wahrgenommen haben, findet auch hier Statt. Alle, die wir sahen, waren ohne Ausnahme, vollkommen gut gebauet, da hingegen die niedrige Volksklasse bey einer gewöhnlich kleinern Statur, eben der Mangelhaftigkeit des Wuchses und der Gesichtsbildung unterworfen ist, die man bey dem gemeinen Manne in allen andern Ländern antrifft. Es giebt hier mehr ungestaltete Leute, als in irgend einer Insel der Südsee. Während unsers Hin- und Herfahrens an der Küste von *Owhyhee*, kamen ein Paar Zwerge an Bord; ein altes vier Fuß, zwey Zoll hohes, übrigens wohl proportionirtes Männchen, und ein Weib beynahe von eben der Größe. Nachher sahen wir auf der Insel drey Eingeborne mit Höckern, und einen jungen Menschen, der ohne Hände und Füße gebohren war. Auch das Schielen ist hier sehr gemein, und man brachte uns einen

1779.

März.

angeblich Blindgebohrnen, den wir heilen sollten. Außer diesen besondern Gebrechen, sind die Einwohner überhaupt öfters mit Beulen und Geschwüren geplagt, welches wir dem vielen Salze zuschreiben, womit sie ihre Speisen und Fische zureichten. Die Erees sind diesen Uebeln zwar nicht unterworfen; hingegen leiden viele von ihnen desto mehr an den schrecklichen Folgen des unmäßigen Gebrauchs des Ava. Die rechten Avatrinker zeichneten sich dadurch aus, daß ihr ganzer Leib mit einem weissen, schuppichten Grunde bedeckt war; sie hatten dabey rothe, entzündete Augen, magere Gliedmassen, ein paralytisches Zittern am ganzen Leibe, und konnten den Kopf nicht in die Höhe halten. Man kann zwar nicht sagen, daß dieser Saumelpfeffertrank entscheidend das Leben verkürze; denn Terreeoboo, Raoo und verschiedene andere Oberhäupter sind dabey sehr alte Leute geworden; indessen ist es zuverlässig, daß er ein frühes, äußerst gebrechliches Alter nach sich ziehe. Zum Glücke ist das Avatrinken ein ausschließliches Vorrecht der Häupter und Häuptlinge. Terreeoboo's jüngster Sohn, ein Dube von etwa zwölf Jahren, war stolz darauf, Ava mittrinken zu dürfen, und that sich etwas darauf zu gute, uns einen kleinen Fleck an den Lenden zu zeigen, wo sich der Ausatz angesetzt hatte.

Ueber die Schädlichkeit dieses Getränks muß ich noch einen sonderbaren Umstand mittheilen. Als Captain Cook zum ersten Male die Societäts-



1779. Inseln besuchte, war es daselbst nur wenig bekannt.
 März. Auf seiner zweyten Reise (im J. 1773.) fand er
 es in Ulietea schon stark im Gebrauche, aber in
 Otahete wußte man wenig oder nichts davon. Bey
 unserm letzten Besuche (im J. 1777.) hatte es dort
 schon ungemein viel Unheil angestiftet, so daß der
 Capitain viele von seinen alten guten Freunden kaum
 mehr erkannte. Auf den Freundschafts-Inseln trinken die
 Oberhäupter zwar beständig Awa; sie mischen aber so
 viel Wasser darunter, daß man dort von seinen schädlichen
 Wirkungen nichts gewahr wird. Auch die Vornehmen
 in Atooi sind hierinnen sehr mäßig; aber eben
 darum sind sie auch ein schönerer Schlag von Menschen,
 als alle ihres gleichen auf den benachbarten Inseln.
 Wir bemerkten übrigens, daß, wenn man sich entschließen
 kann, diesem Wurzelgetränke zu entsagen, die schädlichen
 Wirkungen davon bald aufhören. Unsere guten Freunde,
 Kaiveetea und der alte Raoo ließen sich von uns überreden,
 hierinn die größte Enthaltbarkeit zu beobachten, und
 wir fanden bey unserm nachherigen kurzen Aufenthalt
 an dieser Insel, daß sie sich zum Verwundern erholt
 hatten.

Es wird im ersten Anblicke äußerst schwer zu seyn
 scheinen, eine wahrscheinliche Schätzung der Volksmenge
 auf diesen Inseln anzugeben, deren innere Gegenden uns
 so wenig bekannt waren. Zwey Umstände werden
 indessen diese Schwierigkeiten größtentheils heben.
 Der erste ist, daß diese

1779.

März.

innere Theil des Landes ganz und gar nicht bewohnt wird, und daß wenn man nur die Anzahl der Einwohner an den Küsten wüßte, man die ganze Volksmenge einer jeden Insel ziemlich genau würde bestimmen können. Zweitens giebt es hier keine beträchtlichen Hauptorte (Town's); die Wohnungen der Eingebornen sind allenthalben an den Küsten, und machen nur kleine, nicht weit von einander entlegene Dörfer aus. Dieses vorausgesetzt, will ich versuchen, die ungefähre Anzahl der Eingebornen dieser Inselgruppe zu bestimmen.

Die Karakakooa = Bay in Owhyhee hat drey englische Meilen im Umfang, und enthält vier Dörfer, jedes von ohngefähr achtzig Häusern, oder in allem drehhundert und zwanzig Häuser. Außerdem stehen noch hie und da einzeln zerstreute Wohnungen, und wir können die ganze Anzahl der Häuser auf drehhundert und funfzig setzen. Nach meinen über diesen Punkt öfters gemachten gelegentlichlichen Bemerkungen, darf man unbedenklich nach einer mäßigen Mittelzahl sechs Personen auf jede Wohnung rechnen, und so enthielte die Gegend um die Bay zwey tausend ein hundert Seelen. Dazu kann man noch etwa funfzig Familien, oder drehhundert Personen setzen, die tiefer im Lande in den Pflanzungen beschäftigt sind. Dies wären also zusammen genommen zweytausend vierhundert Menschen. Wendet man nun diese Anzahl auf den ganzen Umfang der Küsten von Owhyhee an, und zieht ein Viertel für die unbe-



1779. wohnten Gegenden ab, so wird sich ergeben, daß
 März. die ganze Insel Einhundert und fünfzig tausend
 Einwohner enthält. Nach eben dieser Berech-
 nungsweise wird für die übrigen Inseln nachstehen-
 de Volksmenge entstehen:

Owhyhee	—	—	—	—	—	150,000
Mowee	—	—	—	—	—	65,400
Woaho	—	—	—	—	—	60,200
Atooi	—	—	—	—	—	54,000
Morotoi	—	—	—	—	—	36,000
Oneeheow	—	—	—	—	—	10,000
Kanai	—	—	—	—	—	20,400
Oreehoua	—	—	—	—	—	4,000
Zusammen	—	—	—	—	—	400,000

Ich bin überzeugt, daß ich bey dieser Berech-
 nung, die Anzahl der Einwohner nicht zu hoch an-
 gegeben habe. Vergleicht man sie mit der von
 Herrn Dr. Forster angegebenen Volksmenge von
 Otahete *), so wird man sie gewiß sehr gering
 finden; denn die Küste dieser letzten Insel verhält
 sich, in Absicht ihres Umfangs, zu der Küste
 von Owhyhee, wie eins zu drey: und doch be-
 stimmt Herr Dr. Forster die Anzahl der dortigen
 Einwohner auf Einmal hundert, ein und zwanz-
 zig tausend, fünfhundert Seelen; ob sie gleich
 nach seinen vorausgeschickten Grundsätzen, gar
 leicht doppelt so stark seyn kann. Vergleicht man

*) J. R. Forsters Bemerkungen — auf seiner
 Reise um die Welt. S. 493. u. f. W.

sie dagegen mit einer Mittelzahl der Volksmenge in Europa; so wird zum Vortheil der letztern das Verhältniß wie zwey gegen eins seyn.

1779.

März.

Ben dem unerseßlichen Verluste, den wir durch die schnelle Rachsucht und die Gewaltthätigkeiten dieses Volkes erlitten haben, müssen wir doch seinem allgemeinen Betragen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, und bekennen, daß es im Grunde sanfte, gutmüthige Menschen sind, und daß sie sich eben so weit von dem ausnehmenden Leichtsinne und der schwächlichen Unbestimmtheit der Otahaiter, als dem ernstern, zurückhaltenden Wesen der Einwohner auf den Freundschafts-Inseln entfernen. Sie scheinen unter einander in größter Einigkeit und Freundschaft zu leben, und die Weiber, welche Kinder hatten, pflegten diese mit der zärtlichsten, ununterbrochensten Sorgfalt. Ben diesen häuslichen Angelegenheiten leisteten ihnen die Männer nicht selten Beystand, und dieses mit einer Bereitwilligkeit, die ihrem Gefühle zur Ehre gereicht.

Dabey muß ich aber doch bemerken, daß sie in Ansehung der Achtung für das andere Geschlecht, wodurch sich civilisirte Nationen vor allen andern auszeichnen, sogar den übrigen Insulanern nachstehen. Hier müssen die Weiber nicht nur das Vorrecht entbehren, mit den Männern zu essen, sondern die besten Speisen sind ihnen verboten, oder mit dem Taboo belegt. Sie dürfen weder Schweinfleisch noch Schildkröten, noch gewisse Fische

1779. und Pisangarten essen; ja man erzählte uns, daß ein armes Mädchen erbärmlich geschlagen worden sey, weil es an Bord unseres Schiffes etwas von diesen verbotenen Speisen gegessen hatte. Im häuslichen Leben scheinen sie ganz unter sich zu leben, und ob wir gleich niemals gesehen haben, daß man sie in der That mißhandelte, so war es doch offenbar, daß man ihnen wenig Achtung und Aufmerksamkeit erwies.

Mit welcher Gastfreundschaft und Güte wir von diesen Insulanern aufgenommen wurden, ist schon an mehreren Orten gerühmt worden. So war der größte Theil ihres Verkehrs mit uns mit Freundschaft und Güte begleitet. So oft wir ans Land kamen, entstand ein Wettstreit unter ihnen, wer uns zuerst ein kleines Geschenk machen, Erfrischungen bringen, oder irgend einen andern Beweis seiner Ehrerbietung geben sollte. Die Alten empfingen uns nie anders als mit Freudenthränen; es geschah ihnen ein großer Gefallen, wenn sie uns berühren durften, und sie stellten immer zwischen uns und ihnen Vergleiche an, die von der unbefangenen Demuth zeugten. Die jungen Frauenspersonen waren nicht minder liebreich und zuvorkommend, und ihre Anhänglichkeit an die fremden Gäste war so lange innigst und gränzenlos, bis sie merkten, daß sie Ursache hätten, diese Vertraulichkeit zu bereuen, so eifrig wir Officier auch bemüht gewesen waren, diesem nähern Umgang vorzubeugen.

1779.

März.

Um jedoch dem Geschlechte nicht zu nahe zu treten, muß ich hinzufügen, daß diese Weibspersonen vermuthlich alle zu der geringen Volksklasse gehörten, denn ich bin sehr geneigt zu glauben, daß wir, so lange wir hier waren, kein einziges Frauenzimmer von Stand gesehen haben, die wenigen ausgenommen, die in unserer Erzählung weiter oben namhaft gemacht worden sind.

Die Fähigkeiten der Sandwichs = Eiländer scheinen in keiner Rücksicht unter dem allgemeinen Maasse der Geistesfähigkeiten des Menschen zu stehen. Ihre Fortschritte im Feldbaue, die Vollkommenheit ihrer Manufacturwaaren, sind mit den Umständen und der Lage, in der sie sich befinden, so wie mit den Hilfsmitteln, die ihnen die Natur darbietet, im vollkommensten Verhältnisse. Die unbeschreibliche Neugier, mit der sie auf die Arbeit unseres Schmiedes Acht gaben, und die mancherley Handgriffe, die sie, noch vor unserer Abreise, erdacht hatten, dem Eisen, welches sie von uns bekamen, eine zu ihrem Gebrauche dienliche Form zu geben, sind unwidersprechliche Beweise ihrer Gelehrigkeit und Erfindsamkeit.

Unser unglückliche Freund Kaneena besaß, bey seiner ungemeynen Wißbegierde, einen Grad von scharfer Beurtheilung und eine Schnelligkeit des Begriffs, die wir nur selten unter diesen Völkern antrafen. Er legte uns eine Menge Fragen über unsere Gebräuche und Sitten vor; erkundigte sich nach unserm König, nach der Beschaffenheit

1779.
März.

unserer Regierung; nach unserer Volksmenge, nach der Art, wie wir unsere Schiffe und Häuser baueten, nach den Erzeugnissen unseres Landes; fragte, ob wir Kriege hätten, mit wem; bey welchen Gelegenheiten und auf was für eine Art wir sie führten; — wer unser Gott wäre — und so that er noch mehrere Fragen dieser Art an uns, welche von einem weitumfassenden Verstande zeugten.

Zwey Beispiele von Wahnwichtigen kamen uns vor; ein Mann in Owhyhee und eine Frau in Oneeheow. Nach der Sorgfalt und Ehrfurcht zu urtheilen, die man ihnen erwies, scheint eine fast im ganzen Orient herrschende Meynung, dergleichen Leute seyen von der Gottheit begeistert, auch hier Statt zu finden.

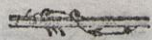
Wenn wir Neuseeland ausnehmen, so ist es von keiner der übrigen Südsee-Inseln erwiesen bekannt, daß es dort Sitte sey, die Leichname der erschlagenen Feinde zu essen; gleichwohl ist es höchst wahrscheinlich, daß diese Gewohnheit ursprünglich auf allen diesen Inseln geherrscht habe. Die höchst wahrscheinlichen Ueberbleibsel dieses abscheulichen Gebrauches, die Menschenopfer, sind auf allen noch üblich; und es ist leicht zu begreifen, warum die Neuseeländer diese Gastmahle, die vermuthlich der letzte Act jener empörenden Feyerlichkeit sind, länger beybehalten haben, als die übrigen Abkömmlinge dieses Stammes, welche unter einem mildern und fruchtbarern Klima wohnen. Da die

1779.

März.

Bewohner der Sandwichs-Inseln in ihrer äußerlichen Bildung und Gemüthsart den Neuseeländern ungleich näher kommen, als irgend ein Volk aus dieser ganzen Familie; so entstand bey Herrn Anderson, unserm verstorbenen Freunde, der Verdacht, diese abscheulichen Mahle möchten auch noch bey ihnen im Schwange seyn. Die Beweise, worauf er seine Vermuthungen gründet, sind ausführlich im zehnten Abschnitte des dritten Buchs zu lesen *). Ich habe über die Richtigkeit seiner Folgerungen immer einigen Zweifel gehegt, und vielleicht ist hier der Ort, die Sache etwas näher zu benutzen. Was die Nachrichten anlangt, die wir hierüber von den Einwohnern selbst einziehen konnten, so muß ich bemerken, daß sich fast alle unsere Officier die größte Mühe gaben, über diesen nicht unwichtigen Gegenstand Licht zu bekommen, allein, die von Herrn Anderson erwähnten beiden Fälle ausgenommen, läugneten die Insulaner gegen uns alle beständig, daß ein solcher Gebrauch unter ihnen Statt habe. Herr Anderson verstand ihre Sprache besser, als sonst jemand auf beiden Schiffen; ein Umstand, der seiner Meinung ein großes Gewicht geben könnte: es wird mir aber erlaubt seyn anzumerken, daß ich zugegen war, als er den Menschen befragte, der ein kleines Stück eingesalzenes Fleisch, in Zeug gewickelt, bey sich hatte, und daß ich aus seinen sprechenden Gebärden durchaus nichts anders nehmen konnte, als

*) S. 3ter Band, S. 117. 118. und 125. 126.



1779. daß es zum Essen bestimmt, und sehr schmackhaft
 und gesund sey. Ich wurde hierin noch mehr be-
 stärkt, als wir nach dem Tode meines würdigen
 und aufgeklärten Freundes, den Umstand entdeck-
 ten, daß fast alle Einwohner dieser Inseln, in
 ihren Kürbisflaschen, oder auch in Zeug eingewickelt,
 ein kleines rohes, stark gesalzenes Schweinefleisch,
 als einen besondern Leckerbissen, bey sich tragen,
 und von Zeit zu Zeit einen Bissen davon zu essen
 pflegen. Ueber die ängstliche Verwirrung des jun-
 gen Kerls — der etwa siebzehn bis achtzehn Jahre
 alt seyn mochte — würde sich niemand gewundert
 haben, wenn er gesehen hätte, mit welchem Eifer
 und Ernste Herr Anderson den armen Burschen
 zur Rede stellte *).

Etwas schwerer läßt sich das Argument wi-
 derlegen, welches aus dem mit Hanfischzähnen be-
 setzten Werkzeuge genommen wird **). Dieses In-
 strument ist beynahe eben so gestaltet, wie die
 Handsäge der Neu-Seeländer, womit sie die
 Körper ihrer Feinde zerstückten, und ich muß es
 als eine unbezweifelte Thatsache annehmen, daß
 die Einwohner dieser Inseln sich dessen niemals

*) Aber Herr King läßt den Umstand unbeant-
 wortet, daß nicht nur der Junge endlich selbst
 gestand, es sey Menschenfleisch, sondern daß
 auch ein anderer dabey stehender Insulaner,
 ohne Bedenken bejahte, sie verzehrten das
 Fleisch ihrer in der Schlacht gebliebenen
 Feinde. S. 3r B. S. 18.

**) S. 3. B. S. 120. W.

1779.

März.

bedienen, wenn sie das Fleisch eines Thieres zerlegen wollen. Da sich indessen hier noch immer die Gewohnheit erhalten hat, Menschen zu opfern, und die Leichname der Erschlagenen zu verbrennen; so ist es nicht unwahrscheinlich, daß dieses Werkzeug noch bey dergleichen Feyerlichkeiten beygehalten wird *). Ich bin überzeugt, und besonders des letztern Umstands wegen, sehr geneigt zu glauben, daß jene gräßlichen Gastmahle erst seit kurzem hier wie in den übrigen Inseln der Südsee abgekommen sind. Wenn man über diesen Punkt Omai befragte, so gestand er zwar, daß seine Landesleute in der Wuth und Rachgier, zuweilen

*) Es ist ein trauriger Zug in der Geschichte des Menschengeschlechts, daß von Saturns Zeiten an, in welchem man, nach ein paar Stellen im Sanchoniathon und Porphyrus, den Abraham zu sehen glaubte, fast alle Völker des Erdbodens auf Menschenopfer verfallen sind: die Phönicier, Araber, Carthaginenser, Griechen, Scythen, Thracier, die alten Deutschen, die Römer, Spanier, Britten, Gallier u. u. Noch trauriger ist es, daß diese schrecklichen Opfer größtentheils durch Religionsbegriffe veranlaßt wurden, worüber eine Menge Belege im Eusebius, Manethon, in dem ältern und jüngern Philo, im Herodot, Plato, Pausanias, Josephus, Diodor von Sicilien, Dionysius von Halycarnassus, im Cicero, Cäsar, Porphyrus, Strabo, Macrobius, Plutarch und vielen andern zu finden sind. S. La Religion des Gaulois. T. I. Liv. I. Chap. X. W.

1779. das Fleisch ihrer geliebten Feinde mit den Zähnen zerrissen; aber er läugnete standhaft, daß jemals davon gegessen würde. Dies war nun so viel eingestanden wie möglich, obgleich auf der andern Seite das bestimmte Verneinen ein starker Beweis für den abgestellten Gebrauch dieser Gastmahl ist; denn die Neu-Seeländer, bey denen sie noch Sitte sind, machten gar kein Bedenken, es gerade heraus zu gestehen.

März.

Die Einwohner dieser Inseln unterscheiden sich von den Freundschafts-Inulanern darin, daß sie fast durchgehends den Bart wachsen lassen. Einige wenige, und unter diesen der alte König, hatten ihn ganz abgeschnitten; andere ließen blos einen Knebelbart auf der Oberlippe stehen. Die Haare trägt man hier auf eben so mancherley Art, als in den übrigen Inseln der Südsee; worunter jedoch eine Mode, meines Wissens, hier ausschließlich zu Hause gehört. Es schneiden sich nämlich einige die Haare an beiden Seiten des Kopfes, bis an die Ohren ab, und lassen etwa einen kleinen handbreiten Streifen, von der Stirn an, bis zum Nacken stehen; so daß es wie der Kamm an einem alten Helme aussieht. Andere tragen eine Menge falsches Haar, welches in langen Locken über den Rücken herabfällt, wie in der Abbildung der Einwohner von Horn's-Eiland, in Herrn Dalrymple's Sammlung *) zu sehen

*) Collection of Voyages to the South Pacific Ocean. Vol. II. p. 58.

1779.

März.

ist. Noch andere banden es auf dem Scheitel in einen runden Schopf zusammen, der beynah so groß war, wie der Kopf selbst; manche hatten es hingegen in fünf bis sechs besondere Schöpfe gebunden. Sie beschmiereten auch die Haare mit einer grauen Lehmerde, unter die sie zu Pulver gestoßene Muschelschalen mengen, und dann in Klumpen zusammengeballt aufheben. Wenn sie davon Gebrauch machen wollen, käuen sie sie zu einem geschmeidigen Teige. Die Haare werden davon glatt und weich, und bekommen eine blasgelbe Farbe.

Manns- und Frauenspersonen tragen Halsgehänge von aufgereiheten kleinen bunten Schnecken oder Muschelschalen, oder feingeflochtene Schnüre von Haaren, die ihnen wohl hundertmal um den Hals gehen. Daran hängt vorne auf der Brust ein von Holz, Stein oder Knochen gemachter, sauber-geglätteter Zierrath, der dem Henkel einer Schale gleichsieht, und gegen zwey Zoll lang und einen halben Zoll dick ist. Bey andern hängt statt dieses Schmuckes eine kleine Menschenfigur von Knochen daran.

Der Fächer oder Fliegenwedel gehört ebenfalls zum Puzen beyder Geschlechter. Die geringsten sind Büschel von den Fasern der Kokosnuß, die auf einem glatten hölzernen Griff befestiget sind. Man nimmt auch hiezu die Schwanzfedern von Hähnen, oder vom Tropikvogel. Die kostbarsten aber sind diejenigen, deren Griffe von den

1779. Arm, oder Schenkelknochen eines in der Schlacht
 März. getödeten Feindes gemacht sind; diese werden sorg-
 fältig in Acht genommen, und erben vom Vater
 auf den Sohn, als Trophäen von unschätzbarem
 Werthe.

Die Gewohnheit, sich am Leibe zu tattowiren oder zu punktiren, haben sie mit den übrigen Bewohnern der Südsee-Inseln gemein; allein nur in Neu-Seeland und auf den Sandwichs-Inseln tattowirt man das Gesicht, jedoch mit dem Unterschiede, daß es bey den erstern in zierlichen Schneckenlinien oder Schnörkeln geschieht, da hingegen die letztern nur gerade Linien ziehen, die einander in rechten Winkeln durchschneiden. Die Hände und Arme der Weiber sind vorzüglich niedlich punktirt; ja diese hatten öfters tattowirte Zungenspitzen, von welchem sonderbaren Gebrauche wir aber die Absicht oder Bedeutung nie erfahren konnten.

Zufolge einiger Nachrichten, die wir über das Tattowiren eingezogen haben, wird es uns glaublich, daß es öfters ein Zeichen einer allgemeinen Trauer, z. B. bey dem Tode eines Oberhauptes, oder über andere unglückliche Eräugnisse abgehen sollte; denn wir hörten sie öfters sagen: Dies Zeichen ist noch von diesem, dies von jenem Anführer her, und so weiter. Noch muß ich gedenken, daß in den untersten Volksklassen viele ein tattowirtes Zeichen haben, woran man erkennen kann,

1779.

März.

daß sie als Eigenthum diesem oder jenem Vornehmen angehören.

Die Kleidung der Mannspersonen besteht gewöhnlich aus einem zehn bis zwölf Zoll breiten Strick dicken Zeuges, welches zwischen den Schenkeln durchgezogen, und um die Lenden herum gewunden und befestiget wird. Dies ist die gewöhnliche Kleidung aller Stände, und wird *Maro* genannt. Ihre Matten, unter denen manche vorzüglich gearbeitet sind, haben nicht einerley Größe; doch sind sie mehrentheils fünf Fuß lang und vier Fuß breit. Dieser längeren Art, welche sie über die Schultern hängen, und nach vorne zu bringen, bedienen sie sich nur selten, ausgenommen im Kriege, wo sie auch bessere Dienste thun, als im gemeinen Leben; denn sie sind von dichtem, schwerem Gewebe, und an ihnen kann gar wohl ein geworfener Stein, oder der Streich eines stumpfen Gewehrs abprallen. Gewöhnlich geht man hier barfuß, ausgenommen, wenn der Weg über jene schlackenartige Steine führt, deren vorhin Erwähnung geschehen; alsdann ziehen sie eine Art von Socken an, die aus Stricken von gedrehten Kokosnuß-Fasern gestochten sind. Außer diesem gewöhnlichen Anzuge der Insulaner, haben die Oberhäupter noch einen andern, der ihnen allein gebührt, und welchen sie nur bey gewissen Feierlichkeiten tragen, nämlich einen Federmantel und einen dergleichen Helm, die an Schönheit und Pracht vielleicht allem, was von dieser Art irgend

1779.

März.

eine Nation in der Welt aufzuweisen hat, können an die Seite gestellt werden. Dieser Puz ist bereits sehr ausführlich und genau beschrieben worden *); ich habe nur noch beyzufügen, daß die Länge dieser Mäntel sich nach dem Range der Personen richtet, die sie tragen. Einige reichten nicht weiter als bis an die Hüften, andere schleppten bis auf die Erde nach. Die geringern Häupter tragen auch kurze, nur bis an die Hüfte reichende Mäntel, die aus den langen Schwanzfedern der Hähne, der Tropikvögel und Fregatten gemacht werden, und einen breiten Rand und Kragen von kleinen rothen und gelben Federn haben. Es giebt auch Mäntel von ganz weißen Federn, die blos bunte Verbrämungen haben. Der Helm hat einen starken Boden von Korbmacherarbeit, und hält gar wohl die Streiche ihrer Waffen aus, wozu er offenbar bestimmt zu seyn scheint.

Diese Federkleidungen sind hier äußerst selten; sie sind ein ausschließlicher Vorzug der Personen vom Stande, und werden nur von Männern getragen. So lange wir uns in der Karakakooa Bay aufhielten, haben wir sie nur bey drey Gelegenheiten zu Gesichte bekommen; zuerst bey der seltsamen Staats-Visite, die Terreeoboo das erstemal auf den Schiffen ablegte; hernach, bey Capitain COOK's Tode, wo man unter dem Haufen einige Oberhäupter in diesem Anzuge bemerkte,

*) S. 3ten Band S. 113. u. f.

und endlich als Lappo uns die Gebeine des Capitains brachte.

1779.

März.

Diese Kleidung hat eine so große Aehnlichkeit mit den Mänteln und Helmen, welche ehehin die Spanier trugen, daß wir nicht unterlassen konnten, nachzuforschen, ob nicht wahrscheinliche Spuren vorhanden wären, daß die Insulaner beydes von den Spaniern entlehnt hätten. Nachdem wir uns alle ersinnliche Mühe hierüber gegeben hatten, fanden wir, daß sie, uns ausgenommen, sonst von keiner andern Nation in der Welt eine unmittelbare Kenntniß, ja nicht einmal die entfernteste Ueberlieferung hatten, daß je Schiffe, wie die unsrigen, an ihre Insel gekommen wären. Demungeachtet kommt mir die ungewöhnliche Form dieser Kleidung als ein hinreichender Beweis vor, daß sie europäischen Ursprungs sey, zumal da sie so auffallend von der Kleidungsart abweicht, die wir, ohne Ausnahme, bey allen Zweigen dieses im Südmeere zerstreuten Volksstammes wahrgenommen haben. Wir mußten demnach auf die Vermuthung gerathen, daß vielleicht irgend ein westindischer Seeräuber, oder auch ein spanisches Schiff, in der Nähe dieser Inseln gescheitert sey, und diese Vermuthung wird um so wahrscheinlicher, wenn man bedenkt, daß der gewöhnliche Hinweg der spanischen Handlungs-Galion von Acapulco nach Manilla nur wenige Grade südwärts, und der Rückweg nur wenige Grade nordwärts von den Sandwichs-Inseln vorbeigeht.



1779.

März.

Die gewöhnliche Tracht der Insulanerinnen ist wenig von der Tracht der Mannspersonen verschieden. Sie schlagen ein Stück Zeug um die Lenden, welches bis auf die Hälfte der Schenkel herabgeht; zuweilen, wenn es Abends kühl wurde, erschienen sie, wie die Otabeiterinnen, mit einem über die Schultern geworfenen Stück feines Zeuges. Das Pau, ein anderes Kleidungsstück, welches vorzüglich von den jüngern Mädchen häufig getragen wird, besteht aus einem Stück von der feinsten, dünnsten Zeugsorte, welches mehrmalen um die Mitte des Leibes gewickelt wird, und bis an die Beine herabgeht, so daß es vollkommen einem kurzen Unterrocke gleichsieht. Ihre Haare sind hinten kurz abgeschnitten, und vorn aufwärts zurückgeschlagen, wie es bey den Otabeiterinnen und Neu-Seeländerinnen üblich ist, die hierin alle von den Freundschafts-Insulanerinnen abgehen, welche ihr Haar lang herunter hängen lassen. In der Karakatoos-Bay sahen wir gleichwohl eine Frauensperson, die ihr Haar auf eine ganz eigene Weise zurecht gelegt hatte. Es war hinten heraufgeschlagen, und über die Stirne gebracht, von da aber wieder doppelt zurückgelegt, so daß das Gesicht, wie von einer kleinen europäischen Frauenzimmerhaube beschattet wurde.

Ihre Halschnüre bestehen entweder aus ange-reiheren Conchylien, oder aus harten, glänzend-rothen Beeren. Auch tragen sie Kränze von den

1779.

März.

getrockneten Blumen des indianischen Zibibisches *) imgleichen einen andern artigen Puz, Fraie genannt, den sie gemeiniglich um den Hals binden, zuweilen aber auch in den Haaren, manchmal auch an beiden zugleich, anbringen, wie man aus der Abbildung eines Frauenzimmers von den Sandwichs-Inseln **) sehen kann. Dieser Puz ist eine Fingers dicke Krause, von kleinen, äußerst künstlich und so dicht aneinander geknüpften Federchen, daß die Oberfläche wie der feinste Sammt anzufühlen ist. Insgemein ist die Hauptfarbe roth, mit abwechselnden grünen, gelben und schwarzen Ringen. Ihre mancherley Armschnüre, worunter viele von sonderbarer Art sind, sind bereits an einem andern Orte beschrieben worden ***).

In Attooï trugen einige Insulanerinnen an den Fingern, eben so wie wir die Ringe zu tragen pflegen, kleine aus Holz oder Knochen nett gearbeitete Figuren, welche eine Schildkröte vorstellten. Warum gerade die Schildkröte den Vorzug erlangt hat, muß ich unentschieden lassen. Noch giebt es hier einen Puz von Muscheln, welche auf einem starken Netzgrunde in Reihen geheftet sind, doch so, daß sie bey jeder Bewegung aneinander schlagen. Männer und Weiber binden diesen Schmuck beim Tanze um den Arm, oder um den Fußknöchel, oder auch unter das Knie. Statt der Mus

*) Hibiscus Rosa Sinensis. *Lim. W.*

**) E. S. 333.

***) Im 3ten Bande S. 151.

1779.

März.



scheeln nimmt man auch zuweilen Hundszähne, oder gewisse harte, rothe Beeren, die den Beeren an der Stechpalme ähnlich sind *).

Endlich muß ich noch eines Puges gedenken (wenn ich ihn anders so nennen darf,) dessen Gestalt das Kupfer **) am besten darstellen wird. Es ist eine Art von Larve, die aus einem großen Kürbis mit einer Oeffnung für Augen und Nase zugeschnitten ist. Oben steckt sie voll kleiner, grüner Zweige, welche in einiger Entfernung, wie ein schöner, wallender Federbusch aussehen, und am untern Theile hängen schmale Streifen von Zeug herab, die einem Barte gleichen. Nur zweymal kamen uns dergleichen Larven zu Gesichte, aber beide Male war es eine ganze Gesellschaft, die auf diese Weise, in einem Rahne, mit Lachen und allerley possierlichen Geberden, an unsere Schiffe kam ***). Ob diese Masken nicht etwa auch gebraucht werden, um den Kopf gegen abgeworfene

*) Obgleich Herr King des schwarzen Fleckens an diesen rothen, harten, sogenannten Beeren nicht gedenkt, so ist es doch wahrscheinlich, daß es die erbsenförmigen Bohnen des Paternoster = Baums (*Abrus precatorius* L.) sind, welche wegen ihrer hochrothen Farbe und Härte, in Orabette, Arabien und Egypten von jungen Frauzimmern zum Schmuck gebraucht werden. W.

**) S. oben S. 192. bey dem tanzen den Einwohner der Sandwich = Inseln.

***) Diese verlarvte Ruderer sind auf dem 4ten Kupfer im 3ten Bande S. 168 abgebildet.

1779.

März.

Steine zu schützen — wozu sie sich am besten schicken würden — oder ob man sich derselben bey öffentlichen Spielen bedient, oder ob sie blos zu dergleichen Nummerereyen bestimmt sind, konnten wir nicht herausbringen.

Ich habe schon bey verschiedenen Gelegenheiten angemerkt, daß die Einwohner der Sandwichs-Inseln in Sitten und Gebräuchen den Neu-Seeländern näher kommen, als ihre nicht so weit entlegenen Nachbarn auf den Societäts- und Freundschafts-Inseln. Man sieht dieses am deutlichsten in der Art, wie beide Völkerschaften in kleinen Ortschaften oder Dörfern beisammen wohnen, davon jedes etwa hundert bis zwey Häuser enthalten mag, die, ohne alle Ordnung, ziemlich nahe an einander gebauet sind, und zwischen welchen sich ein hin und herkrümmender Fußpfad hindurch zieht. Gewöhnlich werden diese Wohnungen auf der Seeseite mit Mauern von aufgeschichteten Steinen gedeckt, hinter welchen sich die Bewohner sichern und vertheidigen können. Die Form ihrer Häuser ist bereits beschrieben worden. Sie sind von verschiedener Größe, von achtzehn bis zu fünf und vierzig Fuß Länge, und von zwölf bis zu vier und zwanzig Fuß Breite. Einige sind noch größer, an die funfzig Fuß lang, dreißig Fuß breit, und an einem Ende ganz offen. Diese letzte Art soll, wie man uns sagte, für Reisende oder Fremde bestimmt seyn, die sich nur kurze Zeit hier aufzuhalten gedenken.



1779.

März.

Von dem Hausgeräthe hat Capitain Cook bereits genaue Nachricht gegeben. Ich füge nur noch hinzu, daß sich am einen Ende der Wohnung die Matten befinden, worauf die Einwohner schlafen, mit den dazu gehörigen hölzernen Polstern, oder Schlaf-Schemeln, die denen in China vollkommen ähnlich sind. Einige der ansehnlichen Häuser haben einen ganz artig eingezäunten Vorhof, mit mehreren kleinern herum gebauten Häuschen für die Bedienten. In diesem Vorhose halten sie gemeiniglich ihre Mahlzeiten, und bleiben hier den Tag über sitzen. Wir bemerkten auch an den Abhängen der Berge, und mitten an steilen Felsenwänden verschiedene Löcher oder Höhlen, welche bewohnt zu seyn schienen. Da der Eingang dazu mit einem Korbgestechte gesichert war, und überdies in der einzigen Höhle, die wir besichtigten, eine Steinmauer quer durchgezogen war; so schienen sie uns wohl mehr Zufluchtsörter im Falle eines feindlichen Angriffs, als Wohnungen zu seyn.

Die Nahrung der niedern Volksklassen besteht vornehmlich in Fischen und Gewächsen, als Yam, süßen Bataten, Tarrow, Plantanen, oder Pisang von geringerer Sorte, Zuckerrohr und Brodfrucht. Die Vornehmen genießen außers dem noch Schwein- und Hundefleisch, welches auf die nämliche Art, wie auf den Societäts-Inseln zubereitet wird. Sie essen auch Züner, die ganz zur Gattung unserer gemeinen Haushühner gehören, aber weder sehr zahlreich sind, noch son-

1779.

März.

berlich geachtet werden. Capitain Cook hatte bemerkt, daß sich Brodfrucht und Yamswurzeln hier nicht häufig fanden, und von den Einwohnern nur als seltene Gerichte gegessen würden. Bey unserm zweyten Besuch war es nicht so; es ist daher wahrscheinlich, daß bey unserm ersten kurzen Aufenthalt in der Wymoa-Bay, die Eingebornen nicht Zeit hatten, diese Lebensmittel, die nur in den innern Gegenden des Landes angepflanzt werden, zu uns herabzubringen. Ihre Fische salzen sie ein, und verwahren sie in Kürbisflaschen; nicht, wie wir anfänglich glaubten, um auf alle Fälle einen Vorrath daran zu haben, sondern blos, weil sie gesalzene Speisen allen andern vorziehen. So hatten auch die Erees immer eingeböfeltes Schweinsfleisch, welches sie für ein leckeres Gericht halten.

Ihre Kochkunst ist dieselbe, wie sie in mehrern Nachrichten von den Südsee-Inseln beschrieben worden ist. Capitain Cook klagt zwar über die widerliche Säure ihrer Tarrow-Puddings *); allein man hat uns während unseres Aufenthalts in der Karakakooa-Bay so manches treffliche Mahl davon vorgesetzt, daß ich sie in Schutz nehmen, und gestehen muß, daß ich nirgends bessere, selbst in den Freundschafts-Inseln nicht, gegessen habe. Sonderbar ist es gleichwohl, daß sie die Kunst, die Brodfrucht aufzubewahren, und, so wie die Einwohner der Societäts-Inseln,

*) S. 3ten B. S. 135.



1779. einen sauern Teig, oder Mahee, daraus zu ma-
 chen, nicht wußten. Es gereichte daher zu unserm
 März. nicht geringen Vergnügen, daß wir einen Theil
 unserer Erkenntlichkeit für ihre liebevolle Aufnahme
 und Gastfretheit, durch Mittheilung dieser nützli-
 chen Vorschrift beweisen konnten. Bey ihren Mahl-
 zeiten sind sie ungemein reinlich, und wir mußten
 einmüthig bekennen, daß ihre Zubereitung, sowohl
 der Fleischspeisen, als der Früchte und Gewächse,
 der unsrigen weit vorzuziehen sey. Die Oberhäup-
 ter und Vornehmen fangen ihre Mahlzeiten ge-
 wöhnlich mit einer Portion von dem bekannten
 Pfefferwurzel-Trank an, der hier auf dieselbe
 Art, wie in den übrigen Inseln zubereitet wird.
 Die Frauenspersonen essen allein, und der Genuß
 des Schweinefleisches, der Schildkröten und einiger
 Fischarten sind, wie bereits gesagt worden, Ta-
 boo für sie, oder verboten. Schweinefleisch aßen
 sie gleichwohl mit uns, wenn es von ihren Lands-
 leuten nicht bemerkt wurde, aber man konnte sie nie
 bereden, von den beiden andern Speisen etwas
 anzurühren.

Was den Gebrauch ihrer Zeit anlangt, so
 scheinen sie dieselbe sehr einfach und ohne große
 Abwechslung zuzubringen. Mit Sonnenaufgang
 stehen sie auf, und legen sich ein paar Stunden
 nach ihrem Untergehen nieder, nachdem sie die
 Kühle des Abends genossen haben. Die Frees
 beschäftigen sich mit dem Bau ihrer Kanote, oder
 flechten Matten; die Weiber verfertigen die Zeuge,

und die Towtows, oder die gemeinen Volksklassen, besorgen die Pflanzungen und die Fischerey. Ihre müßigen Stunden füllen sie mit verschiedenen Ergözkungen aus. Die jungen Leute beyderley Geschlechts lieben den Tanz, und bey gewissen feyerlichen Gelegenheiten werden auch Ring- und Faustkämpfe gehalten, wie auf den Freundschafts-Inseln; allein in allen diesen Uebungen müssen die hiesigen Insulaner jenen weit nachstehen.

In ihren Tänzen kommen sie den Neu-Seeeländern weit näher, als den Einwohnern von Orabeite, oder den Freundschafts-Inulanern.

Voraus geht allemal ein langsam feyerlicher Gesang, wobey alle Tänzer mitsingen; sie bewegen zugleich die Beine, und schlagen sich, unter mancherley leichten und angenehmen Stellungen des Leibes, sanft auf die Brust, und in so weit gleichen diese Tänze denen auf den Societäts-Inseln. Wenn dieses etwa zehn Minuten gedauert hat, so werden die Töne und Bewegungen allmählig schneller und stärker, bis es endlich die Tänzer nicht höher treiben können, und dann hat das Spiel ein Ende. Dieser Theil des Tanzes ist nun ganz Neu-seeländisch, und hier wie dort, wird derjenige unter lautem Beyfall für den besten Tänzer erklärt, der die heftigsten Bewegungen macht, und am längsten ausdauert. Doch muß hiebey bemerkt werden, daß an diesen erstbeschriebenen Tänzen blos Frauenspersonen Theil nehmen; der Tanz der Männer aber mehr den kleinen Tanzpartheyen

1779.

März.

1779. gleicht, die wir auf den Freundschafts = Inseln
 März. gesehen haben, und, welche vielleicht schicklicher
 eine Begleitung ihrer Gefänge, durch überein-
 stimmende angenehme Bewegungen des Körpers,
 genannt werden möchten. Da übrigens die Faust-
 Kämpfe, die wir hier sahen, völlig so waren,
 wie man sie uns auf den Freundschafts = In-
 seln gab, so ist es wahrscheinlich, daß man hier
 gleichfalls große Ceremonientänze hat, an wel-
 chen eine Menge Personen beyderley Geschlechts
 Theil nehmen.

Auch ihre Musik ist von roherer Art. Ihre
 Trommeln ausgenommen, die von verschiedener
 Größe sind, fehlt es ihnen an Flöten, Rohr-
 pfeifen, und überhaupt an allen musikalischen
 Instrumenten. Ihre Gefänge hingegen, die viel-
 stimmig sind *), und welche sie mit sanften
 Bewegungen der Arme begleiten, wie die Freunds-
 chafts = Insulaner, bringen eine angenehme
 Wirkung hervor.

*) Der Umstand, daß die Einwohner vielstimmig
 singen (in parts), ist von großen Musikver-
 ständigen in Zweifel gezogen worden. Es ist
 daher zu bedauern, daß dieser interessante Punkt
 nicht bestimmter kann ins Licht gesetzt werden.

Capitain Burney und Capitain Phillips
 von den Seesoldaten, beide gute Musikkenner,
 waren der Meinung, der Gesang der Eingebornen sey vielstimmig, das heißt, mehrere
 sängen, nach verschiedenen Noten, einen con-
 souirenden, oder harmonischen Gesang.

Bemerkenswerth ist es, daß diese Insulaner
 1779.
 März.

ausgemachte Spieler sind. Sie haben ein Spiel,
 das viel Aehnliches mit unserm Dambrete hat, we-
 gen der vielen Felder aber, ungleich verwickelter zu

Diese Herren bezeugten auch, daß die Freundschafts-Insulaner zuverlässig ihre Gefänge erst durchstudierten, ehe sie sich öffentlich hören ließen, daß sie wirklich Begriffe von der guten Wirkung verschiedener Stimmen oder dem eigentlichen harmonischen Vortrag hätten, und daher zuvor ihre Compositionen unter sich probierten, und die schlechteren Stimmen entfernten, ehe sie es wagten, vor Leuten aufzutreten, die ihre Talente beurtheilen könnten.

Bei ihren ordentlichen Concerten hätte ein jeder ein Bambusrohr, die alle von verschiedner Länge wären, mithin, beim Aufstossen auf den Boden, verschiedene Töne gäben. Jeder Sänger begleite den Ton seines Instruments mit seiner Stimme in gleichem Tone, und mit Worten, die diese Töne bald länger bald kürzer machten. Auf diese Weise sangen sie in Chören, und brächten nach Maasgabe der Stimmen, nicht nur Octaven heraus, sondern auch zuweilen eine Reihe consonirender Accorde, die nicht unangenehm zu hören wären.

Dies sind Thatsachen, die es schwer halten sollte, wegzuvermütheln, zumal wenn man bey jenen Vorstellungen nicht zugegen gewesen ist. Indessen bleibt es auf der andern Seite immer sehr unwahrscheinlich, daß ein uncivilisirtes Volk, zufälliger Weise, so weit in der Tonkunst gekommen seyn sollte, als wir, unserer Meynung nach, nur durch angestregten Fleiß



1779. feyn scheint. Dieses Bretspiel ist an die zwey Fuß
 März. lang, und in zweyhundert und acht und dreyßig
 Felder eingetheilt, deren vierzehn in einer Reihe
 sind. Sie bedienen sich dabey kleiner schwarzer

und Kenntniß der Theorie, worauf sich alle musikalische Composition gründet, haben gelangen können. Das elende Geplärre unserer Psalmsinger auf dem Lande, welches doch wohl die niedrigste Gattung des Contrapunktes oder des vielstimmigen Gesangs ist, läßt sich denn noch nicht, selbst wie man es in jenen Kirchen hört, ohne lange Übung erlernen. Es ist daher kaum glaublich, daß ein halb wildes Volk so gerade hin diese Stufe in der Tonkunst sollte erreicht haben, da es noch zweifelhaft ist, ob die Griechen und Römer, bey aller ihrer Verfeinerung in der Musik, je dahin gekommen waren; ja, da selbst die Chinesen, das älteste gesittete Volk der Erde, bis jetzt noch nicht darauf verfallen sind.

Hätte Capitaïn Burney die consonirenden Accorde des Gesangs der Insulaner in europäische Noten gesetzt, (wie er, nach dem Zeugnisse seines Vaters, vielleicht des größten musikalischen Theoretikers, gar wohl hätte thun können), und wären diese Accorde alsdann für europäische Ohren erträglich gewesen; so wäre die Sache entschieden. Unter gegenwärtigen Umständen aber wäre es, meines Erachtens, zu gewagt, diesen Insulanern den Contrapunkt ab- oder zuzusprechen; wir müssen also diese Frage vor der Hand noch an ihrem Orte gestellt seyn lassen. N. d. Urschrift.

und weißer Kieselsteine, welche sie von einem Felde in das andere rücken.

1779.

März.

Ein anderes Spiel besteht darin, daß sie einen Stein unter ein Stück Zeug verstecken; der eine Spieler breitet nämlich das Stück aus, und ver-

J. J. Rousseau, jener scharfsinnige Gegner der Harmonie, würde freylich den vielstimmigen Gesang nie auf diese Naturmenschen haben kommen lassen; Er, der den Unisono, oder einfachen Gesang, der mit sehr vielen Stimmen im Einklange geht, nicht nur für den natürlichsten, sondern auch für den vollkommensten aller Gesänge hält, und das unnatürliche Gemengsel der Töne, wie er, in einem Anfall von übler Laune, unsere vielstimmige Harmonie nennt, für eine barbarische und gorbische Erfindung ausgiebt. E. Dictionnaire de Musique, am Ende des Artikels Harmonie. Sind übrigens die vielen hell und hohl tönenden harten Bambusrohre der Insulaner, die, meines Erachtens, wie die mehr oder minder gespannten einzelnen Saiten, oder die Hölzer der Strohfiedel, kein unbeträchtlicher Punkt in der Streitfrage sind, nach verschiedenen Maasen, es sey auch anfänglich absichtslos abgekürzt gewesen, und hat jedes Rohr, wie versichert wird, seine eigene Vocalstimme im Chöre, so ist es nicht nur nicht unmöglich, sondern so gar wahrscheinlich, daß eben diese Verschiedenheit der Töne die Einwohner zufälliger Weise, mit Hülfe des zu verträglichen Stimmen geneigten Ohres, nach und nach auf Terzen, Quinten und Octaven, mithin auf Accorde geleitet habe. W.

1779.

März.

birgt unter dem unordentlichen Zusammenfallen dert Stein, daß der Ort, wo er liegt, schwer zu errathen ist. Der Gegenpart schlägt nun mit einem Stabe auf die Stelle des Zeugs, wo er den Stein vermuthet, weil es aber wahrscheinlicher ist, er werde den Fleck eher fehlen, als treffen; so wetten die andern so und so viel gegen Eins, daß er fehlen werde, jedoch immer nach dem verhältnißmäßigen Zutrauen, welches sie in die Geschicklichkeit dessen setzen, der schlägt oder verbirgt.

Außer diesen Spielen vertreiben sie sich die Zeit auch damit, daß sie dem Wettlaufe der jungen Bursche und Mädchen zusehen, woben wieder rüch- tig gewettet wird. Ich habe einen Kerl gesehen, der sich in äußerster Wuth die Haare ausraufte, und die Brust zerschlug, weil er bey einem solchen Wettrennen drey Beile verlohr, die er kurz vora- her mit der Hälfte seines Vermögens von uns er- kauft hatte.

Das Schwimmen ist bey ihnen nicht nur eine sehr nothwendige Kunst — in der Männer und Weiber hier geübter sind, als irgend ein Volk, das wir bisher gesehen haben — sondern es ist auch eine ihrer Lieblings-Ergözüngen. Eine Art Schwimмеры mit der sie sich die Zeit vertreiben, und die wir in der Karakakooa-Bay gesehen ha- ben, war so auffallend, und kam uns so gefährlich vor, daß sie wohl eine genauere Beschreibung ver- dient.

1779.

März.

Die Brandung rings um die Küste der Bay erstreckt sich an die achtzig Klafter weit vom Ufer, und in diesem Raume brechen sich die Wellen, die sich wegen der Untiefe des Wassers anhäufen, mit außerordentlicher Hestigkeit. Wenn nun bey stürmischem Wetter, oder irgend einer ungewöhnlich hohlen See, die Brandung so ungestümm geworden ist, als sie nur werden kann, so ist es gerade der rechte Zeitpunkt, die Lustfahrt vorzunehmen. Ihrer zwanzig oder dreszig nehmen jeglicher ein langes, schmales, an beyden Enden abgerundetes Bret, und stoßen zugleich vom Ufer ab. Bey der ersten Welle, die ihnen vorkommt, tauchen sie unter, lassen sie über sich hingehen, kommen hinter der Welle wieder zum Vorschein, und schwimmen, so gut sie können, weiter in die See hinaus, bis ihnen eine zweenyte Woge begegnet, mit der sie es gerade so wie mit der ersten halten. Die Hauptschwierigkeit besteht darinn, bey dem Untertauchen den rechten Augenblick zu treffen; wird er versäumt, so ergreift die Brandung den Schwimmer, und wirft ihn mit aller Hestigkeit zurück, da dann viele Geschicklichkeit nöthig ist, um nicht an den Felsen zerschmettert zu werden. Hat nun die Gesellschaft nach diesen wiederholten Bestreben, die ruhigere See jenseits der Brandung erreicht, so legt sich ein jeder in gestreckter Länge auf sein Bret, und läßt sich wieder ans Ufer treiben. Da aber die Brandung aus einer Menge Wellen besteht, wovon die dritte allemal ungleich größer ist, als die beiden ersten,



1779. und höher ans Ufer geht, als jene, die sich schon
 März. unterdessen brechen; so geht ihr erstes Augenmerk
 dahin, zu oberst auf den Rücken der größten Welle
 zu kommen, von der sie dann mit einer erstaunli-
 chen Geschwindigkeit ans Land getrieben werden.
 Geschleht es, daß einer, ungeschickter Weise, auf
 eine kleinere Welle kömmt, die sich schon bricht,
 ehe er das Land erreicht, oder daß er sein Bret
 nicht in gehöriger Richtung auf den Bogen der
 Welle erhalten kann, so ist er der Wuth der folgen-
 den Welle ausgesetzt, und muß, ihr zu entgehen,
 untertauchen, und die Stelle wieder zu gewinnen
 suchen, von der er ausgegangen ist. Nun steht
 denen, die ihrer Absicht gemäß, ans Ufer getrieben
 werden, noch die größte Gefahr bevor. Die Küste
 ist mit einer Kette von Felsen umgeben, zwischen
 welchen nur hie und da eine kleine Oeffnung ist; sie
 müssen also mit ihrem Brete entweder in eine solche
 Kreecke steuern, oder wenn sie dieselbe verfehlen,
 das Bret verlassen, ehe sie noch an die Felsen kom-
 men, und unter der Woge, wieder, so gut sie
 können, zurück schwimmen. Dieses hält man aber
 für schimpflich, und dabey geht das Bret verlohren,
 welches ich öfters in dem Augenblicke, da es der
 Insulaner verließ, mit Schrecken in Stücken zer-
 schmettern sah. Die Kühnheit und Geschicklichkeit,
 womit die Einwohner diese schweren und halsbre-
 chenden Uebungen vornahmen, setzten uns in Er-

staunen, und um die Sache zu glauben, muß man sie fast gesehen haben *).

1779.

März.

Ein Vorfall, den ich selbst mit angesehen habe, dient zum Beweise, daß sie schon sehr frühzeitig mit diesem Elemente dergestalt bekannt werden, daß sie es nicht nur nicht fürchten, sondern auch aller Gefahr trocken lernen. Es schlug ein Kahn um, in welchem sich ein Weib mit ihren Kindern befand. Eines von den Kindern, welches nicht über vier Jahre alt seyn konnte, schien darüber eine große Freude zu haben, und schwamm vergnügt und unter allerley kleinen Possen herum, bis der Kahn wieder umgewendet worden war.

Außer den schon erwähnten Spielen, haben die Kinder noch eines, welches sehr gewöhnlich ist, und keine geringe Geschicklichkeit erfordert. Sie nehmen einen kurzen Stock, durch dessen eines Ende ein zweymal zugespizter Zapfen dergestalt gesteckt wird, daß die Spizen zu beiden Seiten, etwa einen Zoll breit hervorgehen. Nun werfen sie einen Ballen in die Luft, der aus zusammengepreßten und mit Schnüren umwundenen grünen Blättern besteht, und fangen ihn mit der einen Spitze des Zapfens auf, werfen ihn sogleich wieder vom Zapfen in die Höhe, drehen den Stock um, und fangen ihn mit der andern Spitze wieder auf; so fahren sie, immer mit den Spizen abwechselnd, eine Zeitlang fort, ohne jemals den Ballen fallen

*) Ein ähnlicher Zeitvertreib der Orabeiter ist im vorigen Bande, S. 32. beschrieben worden.



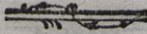
1779.

März.

zu lassen. Nicht weniger Geschicklichkeit verrathen sie bey einem andern Spiele dieser Art. Sie werfen nämlich mehrere solche Bälle in die Luft, und fangen einen nach dem andern wieder auf. Wir sahen oft kleine Kinder, die auf diese Art fünf Bälle zugleich in Bewegung erhielten. Die jungen Leute auf den Freundschafts = Inseln pfligten sich auch mit diesem Spiele zu belustigen.

Feldbau und Schiffahrt sind bey allen Bewohnern der Südsee = Inseln von so ähnlicher Beschaffenheit, daß mir davon wenig zu sagen übrig bleibt. Capitain Cook hat bereits die Fahrzeuge in Atooi beschrieben: die auf den übrigen Inseln sind genau von gleicher Form und Einrichtung. Das größte, was wir sahen, war ein Doppelskano, welches dem Terreeoboo gehörte. Es war siebenzig Fuß lang, vierthalf Fuß tief, und zwölf Fuß breit, und jeder Kahn war aus einem einzigen Baume ausgehöhlt.

Von den Fortschritten der Insulaner in der Schnitzkunst, von ihrer Geschicklichkeit ihre Zeugarten zu mahlen und zu färben, so wie von ihrem Mattengeflechte ist ebenfalls hinlängliche Erwähnung geschehen. Die künstlichsten Stücke ihres Schnitzwerks sahen wir bey unserm zweyten Besuche; es waren die Näpfe oder Schalen, woraus die Oberhäupter Wa trinken. Sie sind vollkommen rund, vortreflich geglättet, und haben gewöhnlich acht bis zehn Zoll im Durchmesser. Sie haben drey zuweilen auch vier Füße, welche kleine Men-


 schenfiguren in verschiedenen Stellungen vorstellen. Einige Mäpfe ruhen auf den Händen der Figuren, welche sie über den Kopf ausstrecken; andere auf dem Kopf und den Händen zugleich, noch andere auf den Schultern. Die Figuren sollen nicht nur, wie man mich versicherte, nach richtigem Ebenmaasse nett und sauber ausgearbeitet seyn, sondern man soll auch daran die Anstrengung der Muskeln, beim Tragen der Last gut ausgedrückt gefunden haben.

Die Zeugarten der Insulaner werden aus eben dem Stoffe und auf eben die Weise verfertigt, wie auf den Societäts- und Freundschafts-Inseln. Derjenige Zeug, welcher bemahlt werden soll, ist von dichterem und stärkerm Gemächte, oder besteht aus mehrern auf einander und in einander geschlagenen Zeuglagen *) Er wird nachher in zwey bis drey Fuß breite Blätter geschnitten, und nun mahlt man ihn nach verschiedenen Mustern, in welchen eine gedrängte Mannichfaltigkeit mit einer Regelmäßigkeit vereiniget ist, die dem Geschmack und der Erfindsamkeit der Arbeiter Ehre machen. Die Genauigkeit, mit der sie die zusammengefügtesten Muster gleichförmig fortzumahlen wissen, ist um so bewundernswürdiger, da sie keine Druckformen haben, und bloß nach dem Augens

*) Diese Verbindung mehrerer Lagen geschieht durch einen Kleister, der aus den Wurzeln der Tacca pinnatifida Forst. gemacht wird. S. Bemerkungen auf s. R. um die Welt. S. 385. W.

1779.

März.

maase alles mit Bambusrohren verrichten, die sie in die Farbe tauchen, und dabey die Hand, nach Art unserer Mahler, mit einem Stücke Rohre unterstützen. Die Farben sind aus eben den Beeren, und Pflanzenarten ausgepreßt, welche in Otahete dazu genommen werden, und von andern Reisenden bereits angezeigt worden sind.

Das Bemahlen ist hier ausschließlich ein weibliches Geschäft. Sie nennen es Kipparee, und es ist merkwürdig, daß sie unsere Kunst zu schreiben, allemal mit eben diesem Namen belegten. Ost nahmen uns die jungen Frauenspersonen die Feder aus der Hand, um uns zu zeigen, daß sie damit eben so gut umgehen könnten als wir, nur behaupteten sie, daß unsere Federn nicht so gut wären, wie die ihrigen. Ein beschriebenes Blatt Papier sahen sie für ein, nach unserer Landsart, gestreiftes Stück Zeug an, und wir konnten ihnen mit großer Mühe begreiflich machen, daß unsere Figuren eine Bedeutung hätten, die den ihrigen gänzlich fehlte.

Ihre Matten werden aus den Blättern des Pandangs *) geflochten, und so, wie ihre Zeugarten, nach vielerley Mustern, mit verschiedenen Farben auf das schönste bearbeitet. Bey einigen ist der Grund blaßgrün, und mit rothen Vierecken oder auch Rauten gestreut; andere sind Strohfalten, mit grünen Steinen; noch andere

*) Pandanus odoratissimus. L. Athrodactylis spinosa. Forst. Palmenbaum. W.

1779.

März.

in schönen geraden oder wellenförmigen Linien, von rother oder brauner Farbe gestreift. In Ansehung der Stärke, Feinheit und Schönheit, kann diesem Mattengeflechte wohl keine fremde Arbeit dieser Art an die Seite gesetzt werden.

Ihre Fischangeln sind von Perlenmutter-schalen, Knochen oder Holz, und haben Spitzen und Wiederhaken von kleinen Knochen oder Schildkröten-schalen. Sie sind von mancherley Größe und Form, am gewöhnlichsten aber zwey bis drey Zoll lang, und haben die Gestalt eines kleinen Fischchens, an dessen Kopf oder Schwanz ein Federbüschel angebunden wird, der zum Köder dienen muß. Die Haken zum Hayfischfange sind sehr groß, und gemeinlich sechs bis acht Zoll lang. Wenn man bedenkt, woraus sie gemacht sind, so muß jedermann ihre Stärke und Sauberkeit bewundernswerth vorkommen, und wir haben aus der Erfahrung, daß sie den unsrigen weit vorzuziehen sind.

Die Schnüre zu diesen Angeln, zu ihren Netzen und zu andern häuslichen Verrichtungen sind von verschiedener Stärke und Feinheit, und werden aus dem Splinte des Touts oder Zeugbaumes verfertigt, den sie eben so nett und gleich, wie wir unsern Bindfaden zu drehen wissen, und ihn so lang machen können, als sie wollen. Sie haben eine noch dünnere Sorte, die sie aus dem Splinte eines Strauchs verfertigen, den sie

1779. März. Areemah nennen *); allein die feinste von allen wird aus Menschenhaaren gemacht, und bloß zu ihrem Puz angewendet. Die stärkeren Seile, welche sie zu dem Tauwerke ihrer Rähne gebrauchen, verfertigen sie aus den Fasern der Kokosnußhülse. Wir kauften einige davon zu unserm Gebrauche, und fanden, daß sie bey unserm kleinern laufenden Tackelwerke recht gute Dienste leisteten. Außerdem haben sie eine Art flacher Stricke, die außerordentlich stark sind, und vorzüglich gebraucht werden, die Dachfirten ihrer Häuser, oder auch andere Sachen, die vest an einander gebracht werden sollen, zu verbinden. Diese letztere Art wird nicht gedreht, sondern mit den Fingern aus Kokosfasern geflochten, so wie unsere Matrosen die Beschlagleinen aus alten Tausträlen zu machen pflegen.

Die Kürbisse, welche hier so ungeheuer groß werden, daß sie zehn bis zwölf Gallonen **) halten, müssen zu allerley Arten von Hausgeräthe dienen. Um sie hiezu verhältnißmäßig geschickter zu

*) Vermuthlich die jungen Sträuche des auf den Sandwichsinseln so häufig wachsenden Brodfruchtbaums, der auf den mehresten Inseln dieses Meeres, Kima, Rhymay oder Rymai genannt wird, und dessen Rinde nach Herr Dr. Förster's Berichte (S. Bemerkungen u. S. 386.) die Einwohner von Orabeite zu Zeugen verarbeiten, und davon, wie vom Papiermaulbeerbaume, in dieser Absicht junge Sprößlinge anpflanzen. W.

**) Vierzig bis acht und vierzig Kannen. W.

machen, sind die Einwohner darauf verfallen, ih-
 nen, während ihres Wachsthums, Bänder umzu-
 legen, und dadurch verschiedene Gestalten zu geben.
 Auf diese Art bekommen sie lange walzenförmige,
 die zu Verwahrung ihres Fischergeräths am bes-
 quemsten sind; andere, die die Form einer
 Schüssel haben, worin sie ihr Salz, ihr Bökel-
 fleisch, ihre eingesalzenen Fische, ihre Puddings,
 Pflanzenspeisen u. d. gl. legen. Diese beide Arten
 sind mit netten genau einpassenden Deckeln ebenfalls
 von Kürbischalen versehen. Andere haben ganz
 die Gestalt einer Flasche mit einem langen Halse,
 und hierinnen bewahren sie ihr Wasser auf. Sie
 wissen mit Hülfe eines heißgemachten Instruments
 allerley zierliche Figuren darauf zu bringen, daß
 sie wie bemahlt aussehen.

1779.

März.

Bei dem Kunstfleiß der Einwohner müssen
 wir ihr Salzmachen nicht vergessen. Das Salz,
 womit wir während unseres Hierseyns reichlich ver-
 sorgt wurden, war in seiner Art vollkommen gut.
 Ihre Salzpflanzen sind aus Erde gemachte und
 inwendig mit Lehm beschlagene, viereckigte Be-
 hältnisse, die gewöhnlich sechs bis acht Schuh lang
 und breit, und etwa acht Zoll tief sind. Sie ru-
 hen auf Steinlagen, nahe am höchsten Striche der
 Springfluth. Hier fließt nun das Salzwasser
 durch verschiedene Rinnen, die man an den Fuß
 der Pfannen geleitet hat, in die Pfannen, und
 füllt sie; wo sodann durch Sonnenhitze und Vera-

1779. dünstung die Sohle sehr bald zu Salz geht. Das
 März. Salz, welches wir uns bey unserm ersten Besuche
 in Atoot und Oneeheow verschafften, war braun
 und schmutzig, das aber, so wir nachher in der
 Karakakooa-Bay erhielten, war nicht nur weiß
 und von vortrefflicher Beschaffenheit, sondern
 auch in großer Menge zu haben; denn, außer dem,
 was wir zum Einsalzen unseres beträchtlichen Vor-
 rathes an Schweinfleisch verbrauchten, füllten wir
 noch alle unsere leeren Tonnen damit, und die Re-
 solution allein bekam sechzehnen Fässer (das Faß
 zu 80 Gallonen, und die Gallon zu vier Kannen
 gerechnet).

Die Waffen der Insulaner bestehen in Spee-
 ren, Pahoos, oder Dolchen, Kolben und
 Schleudern. Die Speere sind von zweyerley
 Art, aber beide aus einem harten festen, dem
 Mahogany ähnlichem Holze gemacht. Die eine
 Art ist sechs bis acht Fuß lang, sehr schön ge-
 glättet, und nimmt allmählich an Dicke zu, bis
 auf etwa einen halben Schuh von der Spitze;
 hier läuft der Speer auf einmal sehr spitz zu,
 und ist mit vier bis sechs Reihen Widerhaken
 besetzt. Es scheint, daß sie sich derselben als
 Wurfspeere bedienen. Die andere Art, mit wel-
 cher wir gewöhnlich die Krieger von Owhyhee
 und Atoot bewaffnet sahen, ist zwölf bis funf-
 zehn Fuß lang, hat keine Widerhaken, sondern
 endiget sich spitzig, wie ihre Dolche.

Dieser Dolch oder Pahooa ist von einem schweren schwarzen Holze, das dem Ebenholze gleicht, und einen bis zwey Fuß lang. Durch den Griff ist eine Schnur gezogen, um ihn an den Arm hängen zu können.

1779.

März.

Die Kolben und Keulen sind von allerley Holz gemacht, sie sind grob gearbeitet, und von mancherley Größe und Gestalt.

Die Schleudern haben nichts besonders; und unterscheiden sich von den unserigen nur darin, daß der Stein nicht in Leder, sondern in ein Stück Matte gelegt wird.



1779. Ahtes Kapitel.

März.

Fortsetzung der Beschreibung der Sandwichs-
 Inseln. — Regierungsform. — Eintheilung
 des Volks in drey Klassen. — Macht des
 Eree-Taboo. — Geschlechtsregister der Kö-
 nige von Owhyhee und Mowee. — Ge-
 walt der Häupter. — Zustand der niedrigen
 Klasse. — Strafen der Verbrechen. — Reli-
 gion. — Gesellschaft der Priester. — Der
 Orono. — Götzenbilder. — Gesang der
 Oberhäupter, ehe sie Awa trinken. — Men-
 schen-Opfer. — Gewohnheit die Vorderzähne
 auszubrechen. — Begriffe der Insulaner von ei-
 nem Zustand nach dem Tode. — Heyrathen. —
 Ein merkwürdiges Beyspiel der Eifersucht. —
 Begräbnißgebräuche.

Die Einwohner dieser Inseln theilen sich offens-
 bar in drey Klassen. Zur ersten gehören die
 Erees, oder die Häupter jedes Bezirks, unter
 denen einer das Oberhaupt von allen ist, und in
 Owhyhee der Eree-Taboo oder Eree-Moee
 genennet wird. Die erste Benennung geht auf
 seine unumschränkte Gewalt; die andere bedeutet,
 daß jedermann in seiner Gegenwart vor ihm nie-
 derfallen, oder, wörtlich: sich schlafen legen
 muß. Die zweyte Klasse machen diejenigen aus,
 die zwar ein Eigenthumsrecht, aber keine Gewalt
 zu besitzen scheinen. Die dritte besteht aus den
 Towtows, oder Knechten, die weder Rang noch
 Eigenthum haben.

Eine systematische Nachricht von den Unterab-
 theilungen dieser Klassen und den verschiedenen
 Graden ihrer Abhängigkeit von einander zu geben,
 ist nicht wohl möglich, ohne von der strengen
 Wahrheitsliebe abzugehen, die in Werken dieser
 Art verdienstlicher seyn muß, als die sinnreichsten
 Muthmaßungen. Ich begnüge mich also mit der
 bloßen Darstellung einiger Thatsachen, von denen
 wir Augenzeugen waren, und theile nur solche
 Nachrichten mit, auf die wir glaubten uns ver-
 lassen zu dürfen.

1779.

März.

Die vorzügliche Macht und der hohe Rang
 des Free-Taboo von Owhyhee, Terreeoboo,
 war sehr leicht an der Art abzunehmen, wie er
 bey seiner ersten Ankunft in Karakakooa em-
 pfangen wurde. Alle Eingeborne fielen am
 Eingang ihrer Häuser vor ihm zur Erde nieder,
 und alle Kanote waren zwey Tage vorher mit
 dem Taboo belegt worden, das heißt, keines
 durfte die Bay verlassen, bis er selbst dieses
 Verbot wieder aufhob. Er kam eben damals
 von der bereits erwähnten Expedition auf der
 Insel Mowee zurück, um deren Besitz er für
 seinen Sohn Teewarro, dem Tochtermann des
 verstorbenen Königs dieser Insel, der sonst keine
 Kinder hatte, gegen Tabeterree, des Königs
 Bruder, Krieg führte. Es begleiteten ihn auf
 diesem Zuge viele seiner Kriegerleute; wir konnten
 aber nicht erfahren, ob sie es freywillig, oder aus

1779. einer ihrem Rang und ihren Besitzungen anklebenden Lebenspflicht gethan haben.

März.

Der Vorfall mit Kaoo, dessen oben unter dem 2ten und 3ten Februar Erwähnung geschehen, beweiset übrigens offenbar, daß er von den untergeordneten Häuptern Tribut erhebt.

Ich habe schon bemerkt, daß Terreeoboo in Owbyhee, und Perreeorannee in Woahoo, die beiden mächtigsten Oberhäupter dieser Inseln sind; denn die übrigen kleinern Eilande sind entweder dem einen oder dem andern unterworfen. Nowee nahm, wie gesagt, gegenwärtig Terreeoboo für seinen Sohn, und bestimmten Nachfolger, Teewarro, in Anspruch; und auf Atooi und Oneeheow regierten die Enkel des Königs Perreeorannee.

Folgendes Geschlechtsregister der Könige von Owbyhee und Nowee, welches ich, während meines Aufenthalts in dem Morai der Karakatooa-Bay, von den Priestern erhielt, enthält alles, was ich über die politische Geschichte dieser Inseln habe erfahren können.

Diese Nachrichten gehen nur bis auf vier Oberhäupter zurück, die alle Vorfahren der jetzt regierenden gewesen sind, und ohne Ausnahme ein sehr hohes Alter sollen erreicht haben. Sie folgen in nachstehender Reihe auf einander:

Erstlich: Poorahoo Awkykaia, König von Owbyhee, hatte nur einen einzigen Sohn, Namens Neerooagooa. In Nowee regierte

um eben diese Zeit Mokoakea, der auch nur einen einzigen Sohn hatte, Namens Papikaneou. 1779. März.

Zweitens; Neerooagooa hatte drey Söhne, von denen der älteste Kahavee hieß. — Papikaneou, von dem Geschlechte der Könige von Nowee, hatte nur einen Sohn, Namens Kaowreeka.

Drittens; Kahavee, in Owbyhee, hatte einen einzigen Sohn, Kayenewee = a = Mummow; und Kaowreeka, König von Nowee, hatte zwey: Maiba = maiba und Tabeterree, welcher letztere gegenwärtig von einer Parthen als König von Nowee erkannt wird.

Viertens; Kayenewee = a = Mummow hatte zwey Söhne: Terreeoboo und Kaihooa. — Maiba = Maiba, König von Nowee, hatte keinen Sohn, hinterließ aber eine Tochter, Namens Roaho.

Fünftens; Terreeoboo, der jetzige König von Owbyhee, erzeugte mit Kora = Kora, der Wittwe des verstorbenen Königs Maiba = Maiba, von Nowee, einen Sohn, Namens Teewarro, und dieser Sohn heirathete seine Halbschwester Roaho, in deren Recht er auf Nowee und die dahin gehörigen Inseln gegenwärtig Ansprüche macht.

Tabeterree, der Bruder des verstorbenen Königs, ergriff mit Hülfe einer ansehnlichen Parthen, die diese Besitzungen nicht auf eine andere

1779. Familie wollte kommen lassen, die Waffen, und
 widersetzte sich den Ansprüchen seiner Mächte.
 März.

Als wir uns zum erstenmale an der Küste von Nowee befanden, war Terreeoboo mit seinen Kriegern auf der Insel, um die Ansprüche seiner Gemahlin, seines Sohnes und seiner Schwiegertochter geltend zu machen. Es fiel auch wirklich zwischen ihm und seiner Gegenparthey ein Treffen vor, in welchem Tabheeterree den Kürzern zog. Nachher erfuhren wir, daß der Streit beigelegt worden sey; Tabheeterree behielt nämlich auf Lebzeiten die drey benachbarten Inseln; Teewarro ward als Oberhaupt von Nowee anerkannt, und sollte nicht nur nach Terreeoboo's Tode König von Orwhyhee werden, sondern auch nach Tabheeterree's Ableben, die Alleinherrschaft über die drey Nowee zunächst gelegenen Inseln erhalten. Sollte Teewarro mit seiner Halbschwester keine Kinder erzeugen, so fällt die Regierung dieser Inseln auf einen von uns schon mehrmalen erwähnten Maisha = Maisha, aus dem Orwhyhee'schen Geschlechte, nämlich den Sohn des oben genannten Kailhooa, Terreeoboo's verstorbenen Bruder. Wer aber auf den Fall, daß auch dieser ohne Kinder sterben sollte, nachfolgen würde, wußte man nicht zu sagen; denn Terreeoboo's beide jüngere Söhne, wovon er einen ausnehmend zu lieben scheint, sind von einer Mutter von geringer Herkunft, und eben darum von dem Rechte der

1779.

März.

Nachfolge gänzlich ausgeschlossen. Wir hatten keine Gelegenheit, die Königin Kora, Kora zu sehen, welche Terreeoboo in Nowee zurückgelassen hatte; es begleitete ihn, wie wir bereits gesagt haben, Kanee, Kabareea, der beiden Knaben Mutter, die er vorzüglich zu lieben schien.

Aus diesen genealogischen Nachrichten erhellet deutlich, daß die Regierung sowohl in Orwhybee als Nowee erblich ist; wahrscheinlich hat es daher mit der Erbfolge der geringern Würden, und des Eigenthums selbst eine gleiche Beschaffenheit. Von Perreeorannee konnten wir sonst weiter nichts erfahren, als daß er ein Free, Taboo sey, daß er so eben — man sagte uns nicht unter welchem Vorwande — in Tabeterree's Besizungen eingefallen wäre, und daß seine Enkel in den Inseln unter dem Winde (nämlich in Atooi und Oneesheow) regierten.

Die Gewalt der Frees in den untern Volksklassen scheint sehr unbeschränkt zu seyn. So lange wir hier waren, sahen wir fast täglich Beweise davon, die wir zum Theil beigebracht haben. Das Volk erweist ihnen dagegen einen unbedingten Gehorsam, und diese knechtische Abhängigkeit hat einen unverkennbar traurigen Einfluß auf seine Leibes- und Geisteskräfte. Bemerkenswerth ist es gleichwohl, daß keiner der Obern, meines Wissens, sich je einer Grausamkeit, Ungerechtigkeit, oder sonst eines übermüthigen Betragens gegen den gemeinen Mann schuldig gemacht hätte, da sie

1779.

März.

zu eben der Zeit, gegen einander selbst ihre Macht auf die trostigste, unmenschlichste Weise ausübten. Ich will hievon nur ein Paar Beyspiele anführen. Einer der Vornehmen von geringerm Range hatte unserm Schiffsmeister, der die Karakakooa-Bay untersuchen sollte, Tags vor unserer Ankunft mit den Schiffen, viele Höflichkeit erwiesen; um ihn dafür meine Erkenntlichkeit zu bezeugen, brachte ich ihn nachher an Bord, und stellte ihn dem Capitain Cook vor, der ihn zum Mittagessen einlud. Als wir zu Tische saßen, trat Pareea herein, mit deutlichen Zügen des Unwillens auf dem Gesichte, unsern Gast auf einem so ehrenvollen Platze zu sehen. Er ergriff ihn sogleich bey den Haaren, und wollte ihn aus der Kajüte schleppen, als Capitain Cook sich ins Mittel legte. Nach einem langen Wortwechsel konnten wir gleichwohl, wenn wir es mit Pareea nicht ganz verderben wollten, mehr nicht von ihm erhalten, als daß unser Gast zwar in der Kajüte bleiben, sich aber auf die Erde setzen sollte, indeß Pareea seinen Platz am Tische einnahm. Ein andermal, als Terreeoboo den ersten Besuch an Bord der Resolution ablegte, fand Maiba-Maiba, der im Gefolge war, den Pareea auf dem Verdecke, und jagte ihn auf die allerschimpflichste Art aus dem Schiffe, obgleich Pareea, wie wir zuverlässig wußten, eine Person von Ansehen und großer Bedeutung war.

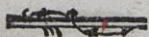
In wie fern das Eigenthum der niedern Volks, Hassen gegen die Raubsucht und den Despotismus

1779.

März.

der großen Häupter gesichert ist, kann ich nicht sagen; gegen besondern Diebstahl aber, oder wechselfelweise Plünderung scheint es hinreichend geschützt zu seyn, indem sie nicht nur ihre Pflanzungen, die durch das ganze Land zerstreut liegen, sondern auch ihre Häuser, ihre Schweine, ihre Zeuge u. d. gl. ohne die mindeste Besorgniß, unbewacht lassen. Ich habe schon anderswo bemerkt, daß sie ihre Besitzungen auf dem flachen Lande durch Mauern von einander absondern, und daß in den Wäldern, wo wilde Pisange wachsen, hie und da weiße Fähnchen aufgesteckt sind, welche, wie die Blätterbüschel in Otabeite, die verschiedenen Markungen bezeichnen. Aus allen diesen Umständen läßt sich, wo nicht beweisen, doch wenigstens vermuthen, daß die Gewalt der Häupter in Ansehung des Eigenthumsrechtes, nicht willkürlich, sondern dermaßen eingeschränkt und bestimmt ist, daß der gemeine Mann wenigstens sieht, es verlohne sich der Mühe, den Boden anzubauen, und von seinen abgetheilten Besitzungen Gebrauch zu machen.

Ueber ihre Justizpflege haben wir nur sehr unvollkommene und eingeschränkte Nachrichten sammeln können. Werden gemeine Leute mit einander uneins, so kommt die Klage vor ein Oberhaupt, welches entweder der Befehlshaber des Bezirks, oder der Herr des Klägers oder des Beklagten ist. Wenn ein untergeordneter Vornehmer einem von höhern Range sollte zu nahe getreten haben, so kommt es in Ansehung der Strafe blos darauf an,



1779. wie dieser die Sache im ersten Augenblicke aufgenommen hat. Ist der Schuldige so glücklich, der ersten Hitze seines Obern zu entgehen, so findet er gewöhnlich Mittel, durch Fürsprache eines Dritten, sein Verbrechen mit Habe und Gut, oder wenigstens einem Theile desselben, abzubüßen. Sonst sind uns keine Thatsachen vorgekommen, die uns erlaubten, über diesen Punkt mehr beizubringen.

März.

Die Religion in den Sandwichs = Inseln gleicht, in den meisten Hauptzügen, der Religion auf den Societäts = und Freundschafts = Inseln. Ihre Morais, ihre Whattas, ihre Götzenbilder, ihre Opfer und gottesdienstlichen Gesänge, die sie alle mit einander gemein haben, sind offenbare Beweise, daß sie ihre Religionsbegriffe aus einer Quelle geschöpft haben. Dieser Volkszweig hat indessen mehrere und längere Ceremonien als die andern, und obgleich in allen tropischen Gegenden sich eine gewisse Klasse von Menschen befindet, denen die Veranstaltung der gottesdienstlichen Gebräuche besonders anvertraut ist, so fanden wir doch sonst nirgends eine gewissen Regeln unterworfenen Priestergesellschaft, bis wir die Klauen (cloisters) in Rakooa, an der Karakakooa Bay entdeckten. Das Haupt dieses Ordens wird Orono genannt, ein Titel, der, unseres Erachtens, etwas sehr heiliges bezeichnen muß, da Omeeah unter dieser Benennung beynahe bis zur Anbetung verehrt wurde. Wahrscheinlich ist das Vorrecht, in den Priesterorden zu treten, oder

1779.

März.

wenigstens die vornehmsten Aemter darin zu erhalten, und auf gewisse Familien eingeschränkt. Omeeha, der jetzige Orono, war Raoo's Sohn, und Kaireekaea's Oheim, welcher letztere, in Abwesenheit seines Großvaters, bey allen gottesdienstlichen Feyerlichkeiten in dem Morai den Vorsitz hatte. Wir bemerkten auch, daß Omeeha's einziger Sohn, ein Knabe von etwa fünf Jahren nie ohne ein zahlreiches Gefolge öffentlich erscheinen durfte, und daß man eine Sorgfalt und Aufmerksamkeit für ihn hatte, dergleichen uns noch nirgends vorgekommen war. Es scheint also, daß die Erhaltung seines Lebens von großer Wichtigkeit seyn müsse, und daß er bestimmt war, seinem Vater in dieser erhabenen Würde zu folgen.

Man wird sich erinnern, daß man dem Captain Cook nicht nur den Titel Orono belegte, sondern daß ihm auch alle damit verknüpfte Ehrenbezeugungen erwiesen wurden, und es ist ausgemacht, daß sie uns alle für eine weit über sie erhabene Gattung ansahen; ja, nach ihren öfters geäußerten Begriffen, mußte der große Tootoa in unserm Lande wohnen. Von der kleinen Figur, deren ich vorhin, als des geehrtesten Gözen in dem Morai der Karakakooa-Bay erwähnt habe, sagten sie, es sey Koonooraekeiee, der Gott des Terreeoboo, der ebenfalls unter uns wohnte.

Sowohl in den Morais, als inn- und außerhalb ihrer Häuser, sieht man eine unzählige



1779.

März.

Menge dergleichen Bilder, die alle verschiedene Namen haben; wir bemerkten aber bald, daß sie nicht sonderlich in Ehren gehalten werden, denn man ließ nicht nur zuweilen Ausdrücke von Geringschätzung über sie fallen, sondern man war auch erbötig, sie gegen Kleinigkeiten zu vertauschen. Dabey war doch immer eines oder das andere dieser Bilder der Lieblings-Parron, an den man, so lange er in Ansehen war, alle Anbetung richtete; das heißt: man bekleidete sein Bild mit rothem Zeuge, schlug vor demselben auf Trommeln, und sang Hymnen; zugleich legte man rothe Federbüschel und allerley Früchte und Gewächse zu seinen Füßen, und setzte auf dem nahen Whatta, oder Altare, ein todes Ferkel oder einen Hund aus, um sie der Fäulniß zu überlassen.

Eine Gesellschaft von unseren Herren wurde eines Tages in einer Bay, südwärts von Rakakooa, in ein großes Haus geführt, wo sie eine schwarze Menschenfigur antrafen, welche mit rückwärts gebogenem Haupte auf den Fingern und Zehen ruhte. Die Gliedmaßen waren nach guten Verhältnissen gebildet, und alles auf das schönste geglättet. Die Insulaner nannten dieses Bild Naeë. Rund herum standen dreizehn andere plump gearbeitete, verdrehte Figuren, welches die Latooas verschiedener verstorbenen Häupter vorstellen sollten, deren Namen die Eingebornen hernannten. Auf dem Vorplatze stand

1779.

März.

eine Menge Whattas, mit Ueberbleibseln von den Opfern. Uebrigens sieht man in ihren Häusern allerley possierliche, auch zuweilen unanständige Gößenbilder, welche dem Priap der Alten gleichkommen.

Audere Reisende haben bereits bemerkt, daß die Einwohner der Societäts- und Freundschafts-Inseln für gewisse Vögel eine Art religiöser Ehrfurcht haben. Ich habe Ursache zu glauben, daß es hier eben so ist, und daß die Raben unter diese heiligen Vögel gehören; denn ich sah im Dorfe Katooa einmal ein Paar zahme Vögel dieser Art, von denen man mir sagte, es wären Katooas. Ich wollte sie ihnen abkaufen, sie waren ihnen aber um keinen Preis feil, und man warnte mich, sie weder zu verletzen noch zu beleidigen.

Unter die Religionsgebräuche kann man auch die Gebete und Opfer rechnen, welche die Priester vor den Mahlzeiten verrichten. Unterdessen der Awa gekauet wird *) , den man allemal noch vor dem Essen trinkt, stimmt die vornehmste Person im Hause einen Gesang an, wobey so

*) Die Vornehmen halten sich einen eigenen Awa-Käuer, der gleich einem Ganymed, das einzige Geschäft hat, diesen Trank zu bereiten, und ihn seinen Gebiethern darzureichen. S. Portlock's und Dixon's Reise um die Welt 2c. Berlin 1790. 4. S. 99. W.

1779.

März.

gleich einer, zwey oder mehrere von der Gesellschaft einfallen; die übrigen aber begleiten die Sänger nach dem Takte mit Bewegungen des Leibes und sanftem Händeklatschen. Wenn der Awa fertig ist, geht er in Schalen für diejenigen herum, die nicht mitsingen, und diese halten sie so lange in der Hand, bis der Gesang geendiget ist. Alsdann stimmen diese einen lauten Gegenchor an, und trinken ihre Schalen aus. Nun wird auch den Vorsängern Awa gereicht, und sie trinken ihn unter Beobachtung der nämlichen Ceremonien. Ist jemand von sehr hohem Stande in der Gesellschaft, so wird er zuletzt mit Awa bedient. Er singt hierauf eine Zeitlang allein, und nachdem die andern geantwortet haben, schüttet er etwas von dem Getränke auf die Erde, und leeret die Schale aus. Endlich wird von dem aufgetragenen Fleische ein Stück abgeschnitten, ohne Wahl eines besondern Theiles vom Thiere, und nebst einigen Früchten oder Gewächsen, dem Bilde des Katooa zu Füßen gelegt; hierauf singt man noch einen Gesang, und macht sich sodann über die Speisen her.

Menschenopfer sind, nach dem Geständnisse der Eingebornen, hier sehr häufig; und häufiger als in allen von uns bisher besuchten Inseln. Nicht nur zu Anfang eines Krieges, vor einem großen Treffen, oder bey andern wichtigen Unternehmungen, nimmt man seine Zuflucht zu diesen

1779.

März.

gräulichen Feyerlichkeiten; sondern auch der Tod eines jeden Oberhauptes von Bedeutung, erfordert das Opfer eines oder auch mehrerer Towtows (Leibeigenen), je nachdem es sein Rang mit sich bringt, und man sagte uns, wenn Tereeeoboo sterben würde, koste es zehen Menschen das Leben. Wäre es möglich, daß etwas nur einigermaßen die Abscheulichkeit dieses Gebrauches vermindern könnte, so wäre es der Umstand, daß die unglücklichen Schlachtopfer nicht den entferntesten Wink von dem haben, was ihnen bevorsteht. Man fällt diejenigen, die dazu ausersehen sind, mit Keulen an, wo man sie antrifft, und bringt sie erschlagen auf den Platz, wo die Feyerlichkeit vor sich gehen soll. Der Leser wird sich erinnern, daß wir auf der Umzäunung des Morai von Kakooa, Hirschhädel von Kriegsgefangenen gesehen haben, die bey dem Tode eines großen Oberhauptes als Schlachtopfer gedient hatten. Im Dorfe Kowrowa bekamen wir über diesen Umstand ein neues Licht. Als wir nämlich fragten, zu welchem Gebrauche ein kleines, mit einer Mauer umgebenes Stück Land bestimmt sey, gab man uns zur Antwort, es sey der Zere-Zere, oder Begräbnißplatz eines Oberhauptes; zugleich deutete unser Begleiter auf einen Winkel hin, und setzte hinzu, hier läge der Tangara, und die Waheene-Taboo, oder der Mann und die Frau, die bey seiner Beerdigung geopfert worden wären.

1779.
März.

In diese Klasse gehört auch die Gewohnheit, sich die Vorderzähne auszubrechen. Unter dem gemeinen Volke fanden wir kaum einen, und unter den Häuptern nur wenige, die nicht einen oder mehrere Zähne verlohren hatten; und diese freywillige Buße geschah nicht, wie man uns versicherte, in einem heftigen Ausbruch von Betrübniß über einen verstorbenen Freund, wie das Verstümmeln der Finger auf den Freundschafts= Inseln, sondern es sollte ein Söhnopfer für den Eatooa seyn, der eine bevorstehende Gefahr, oder sonst ein Uebel von ihnen abwenden sollte.

Ueber ihre Vorstellungen von einem Zustande nach dem Tode konnten wir nur wenig erfahren. Wenn wir sie fragten, wo denn die Todten hinkämen, antworteten sie allemal, der Athem — den sie für die Seele oder den unsterblichen Theil halten mochten — sey zu dem Eatooa gegangen; bey unserm weitem Befragen, schienen sie uns auch einen besondern Ort zu beschreiben, wo, ihrer Einbildung nach, die Verstorbenen sich aufhielten; ob sie aber mit diesem Zustande Begriffe von Belohnungen oder von Strafen verknüpfen, konnten wir nicht herausbringen.

Ich habe dem Leser im ersten Kapitel (des fünften Buchs) eine Erklärung des Wortes Taboo versprochen; dies kann wohl nicht deutlicher geschehen, als wenn ich alle uns vorgekommene Fälle aufzähle, wo man es gebrauchte,

und was es jedesmal für Wirkungen hervorbrachte. Als wir uns um die Ursache erkundigten, warum den Tag vor Terreeboo's Ankomst aller Verkehr zwischen uns und den Eingeborenen aufgehoben worden sey, antwortete man, die Bay sey taboo gewesen. Eben diese Einschränkung fand Statt, und zwar auf unser Verlangen, als wir dem Capitain Coof die letzte Ehre erwiesen. Bey diesen beiden Gelegenheiten bezeigten die Eingebornen den blindesten, gewissenhaftesten Gehorsam, und es ließ sich kein Einwohner sehen. Ob dieses aber aus Religionsgrundsätzen geschah, oder aus Unterwürfigkeit gegen die bürgerliche Gewalt ihrer Oberhäupter, kann ich nicht sagen. Wenn das Grundstück um unsere Sternwarten, oder der Platz, wo unsere Masten lagen, durch kleine umhergesteckte Ruthen, taboo war, so that dies die nämliche Wirkung. Allein, obgleich diese Art von Weihung durch Priester geschehen war, so wagten sich die Männer dennoch in den Bezirk, wenn wir es verlangten. Es schien also, daß sie nicht sowohl durch Religionsbegriffe abgehalten wurden, sondern daß ihr Gehorsam blos durch unsere Verweigerung bestimmt wurde. Frauenspersonen hingegen waren auf keine Weise zu bewegen, uns nahe zu kommen, vermuthlich wegen des in



1772. der Nähe gelegenen Morai's, der ihnen zu aller Zeit, hier, wie auf den übrigen Inseln des

Südmeeres verboten ist. Daß das weibliche Geschlecht in Ansehung gewisser Speisen, jederzeit unter dem Taboo liegt, das heißt, daß sie solche nicht essen dürfen, ist schon gemeldet worden *). Wir sahen öfters Frauenspersonen, denen bey ihren Mahlzeiten die Speisen von andern Weibern in den Mund gesteckt wurden, und als wir nach der Ursache dieses seltsamen Gebrauches fragten, hieß es, die Personen wären taboo, oder es sey ihnen verboten, die Speisen selbst zu berühren. Dieser Einschränkung mußten sie sich, wie wir verstanden, jedesmal unterwerfen, wenn sie bey einer Leiche gewesen sind, oder einen Tod-

*) In Capitain Portlock's und Dixon's Reise wird die Uebertretung dieses Verbots auf den Sandwichs Inseln sogar mit dem Leben bestraft. Man hatte auf einem ihrer Schiffe eine Insulanerin Schweinefleisch essen sehen, und sie ward sogleich für diesen Frevel den beleidigten Göttern geopfert. S. Portlock's und Dixon's Reise um die Welt. S. 102. Wie ist die Priestercaste sogar im stillen Meere auf diesen geistlichen Despotismus gekommen, und warum glaubte die Hierarchie beynabe überall ihre Zucht zu blutigen Scenen nehmen zu müssen?

W.

ten berührt haben, und so bey mehreren Gelegenheiten. Ich muß hiebey bemerken, daß das Wort Taboo ohne Unterschied bey Personen und Sachen gebraucht wird. So sagt man z. B. die Einwohner sind taboo, oder die Bay ist taboo u. s. w. Auch bedient man sich dieses Ausdrucks, um etwas geheiligtes, erhabenes oder den Göttern gewidmetes zu bezeichnen. So wird der König von Owhyhee, Free = Taboo genannt; ein zum Opfer bestimmter Mensch, Tangata = Taboo; auf eben diese Weise heißt die Insel Tonga, eine der Freundschafts-Inseln, Tonga = Taboo, weil der König hier seinen Sitz hat.

Ueber ihre Ehen kann ich dem Leser nicht viel mehr Bescheid geben, als daß dergleichen Verbindungen oder Verträge bey ihnen Statt finden. Man wird sich erinnern, daß Terreeoboo bey seinem Besuche, die Königin Kora = Kora in Nowee zurückgelassen hatte, und eine andere Frau mitbrachte, von der er Kinder hatte, und welcher er vorzüglich zugethan war. Es sind uns aber zu wenig Fälle bekannt geworden, um entscheiden zu können, ob und wie weit die eigentliche Vielweiberey bey ihnen eingeführt ist, oder ob und wie weit dem Könige, den Oberhäuptern und dem gemeinen Manne, ein miteingemengtes Concubis

1779. nat gestattet ist, oder nicht. Wir haben, außer
 März. der Kainee-Kabareea, und Orond's Gemah-
 lin, wie bereits gesagt worden, und noch drey
 anderen Frauen, von denen ich hernach sprechen
 werde, kein Frauenzimmer von Stand zu sehen
 bekommen. Zu den Haushaltungen der niedern
 Klasse, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte,
 scheint die Wirtschaft unter der Anordnung ei-
 nes Mannes und einer Frau zu stehen, denen
 die Kinder eben so unterwürfig waren, wie in
 gesitteten Ländern.

Hier ist vielleicht der Ort eines Vorfalls
 zu gedenken, wovon wir Augenzeugen waren.
 Es ist das einzige Beispiel von Eifersucht
 das uns hier vorkam, und beweiset zugleich,
 daß von dem verheuratheten vornehmen Frauen-
 zimmer nicht allein Treue, sondern auch eine
 gewisse Zurückhaltung gefordert wird. Wir be-
 merkten nämlich, bey einem der Faustkamps-
 Spiele, daß Omeeah zwey bis drey mal von
 seinem Platze aufstand, mit einem Gesichte voll
 Unwillen vor seine Frau trat, und ihr, wie wir
 aus seinen Bewegungen schließen konnten, befahl
 sich fortzubeben. Glaubte er etwa, eine so
 schöne Frau, wie sie wirklich war, würde unsere
 Aufmerksamkeit zu sehr auf sich ziehen, oder hatte
 er andere Ursachen? — Genug, es war nicht der
 geringste Grund zu einer vernünftigen Eifersucht
 vorhanden. Sie blieb auf ihrem Platze. Nach

1779.

März.

geendigtem Schauspiele näherte sie sich unserer Gesellschaft, und bat sich einige Kleinigkeiten aus. Wir gaben ihr zu verstehen, wir hätten nichts bey uns; wenn sie uns aber nach unserm Gezelte begleiten wollte, so sollte sie haben, was ihr am besten gefallen würde. Sie machte sich wirklich mit uns auf den Weg, Omeeah aber, der dieses bemerkte, folgte ihr voll Wuth, ergriff sie bey den Haaren, und fieng an mit den Fäusten auf sie loszuschlagen. Dieser Anblick empörte uns um so mehr, da wir unschuldiger Weise Anlaß dazu gegeben hatten, und da man uns nicht einmal gestatten wollte, uns in einen Streit zu mengen, der zwischen Eheleuten von so hohem Rang entstanden war. Endlich sahen wir doch zu unserm Vergnügen, daß die Sache von den Eingebornen beigelegt wurde, und wir waren froh, am folgenden Morgen Mann und Frau wieder munter, und im besten Einverständnisse mit einander anzutreffen. Das sonderbarste dabey war, daß die Frau von uns verlangte, ihrem Manne über sein Betrogen keine Vorwürfe zu machen, wie wir uns wirklich vorgenommen hatten, und daß sie uns gerade heraus sagte, er habe nichts weiter gethan, als was er habe thun müssen.

Während meines Aufenthalts am Lande, bey unserer Sternwarte in Karakakooa-Bay, besam ich zweymal Gelegenheit, einen großen Theil ihrer Begräbnisgebräuche mit anzusehen. Man

1779. hinterbrachte mir eines Tages, daß in einem
 März. Hause nahe an der Sternwarte, so eben ein al-

tes Oberhaupt gestorben sey. Ich verfügte mich
 dahin, und fand eine Menge Leute versammelt,
 die in dem viereckigten Hofe, vor dem Hause des
 Verstorbenen, rings herum saßen. Unterdessen
 kam ein Mann, mit einer rothen Federmütze auf
 dem Kopfe, aus dem Innern des Hauses an die
 Thüre hervor, streckte den Kopf heraus, erhob
 fast mit jedem Augenblicke ein jämmerliches Ge-
 heul, und machte dabey die seltsamsten und ge-
 waltsamsten Grimassen, die man sich nur denken
 kann. Nachdem dieses eine kleine Weile gedauert
 hatte, breitete man in dem Hofe eine Matte aus,
 und nun kamen zwey Männer und dreyzehn
 Frauenspersonen aus dem Hause hervor, und setz-
 ten sich in drey gleichen Reihen darauf nieder,
 so daß die beiden Männer mit drey Weibern die
 erste Reihe ausmachten. Die Weiber hatten um
 den Hals und um die Hände die oben beschriebe-
 nen zierlichen Feder = Schnüre, und über ihre
 Schultern waren frische, sonderbar ausgeschnit-
 tene große Blätter verbreitet. In einer Ecke
 des Hofes, neben einer kleinen Hütte, standen
 sechs Knaben, welche kleine weiße Fähnchen, und
 oben mit Hundehaaren besteckte Ruthen, oder
 Taboo = Stäbchen schwenkten, und uns nicht er-
 lauben wollten, ihnen nahe zu kommen. Ich
 dachte, der Leichnam läge in der kleinen Hütte,
 erfuhr aber nachher, daß er noch in dem Hause

1779.

März.

war, wo der Mann mit der rothen Mütze, die Feyerlichkeit mit seinen Poffen an der Thüre eröffnet hatte. Die Gesellschaft, die auf der Matte saß, fieng einen feyerlich traurigen Gesang an, und begleitete ihn mit langsamen und sanften Bewegungen des Körpers und der Arme. Nachdem auch dieses eine Zeitlang gewähret hatte, erhoben sie sich alle auf die Kniee, und fiengen in einer halb knieenden halb sitzenden Stellung an, Körper und Arme immer geschwinder zu bewegen, und in gleichem Verhältnisse den Takt ihres Gesanges zu beschleunigen. Da die letzte Anstrengung zu heftig war, als daß sie hätte lange dauern können, so wurden von Zeit zu Zeit wieder langsamere Bewegungen angenommen. Als dieser Act etwa eine Stunde gewährt hatte, brachte man mehrere Matten, und breitete sie über den Platz aus. Nun kamen vier bis fünf älterliche Frauen, unter welchen man mir auch des verstorbenen Oberhauptes Weib nannte, langsam aus dem Hause hervor; sie setzten sich in einer Reihe vor der ersten Gesellschaft nieder, und fiengen an bitterlich zu weinen und zu heulen. Die Frauen in den drey hintern Reihen stimmten in diese Klagen ein, indeß die beiden Männer in einer traurigen und nachdenklichen Stellung das Haupt über sie herein beugten. Um diese Zeit mußte ich den Platz verlassen und nach der Sternwarte gehen. Ich kam aber in einer halben Stunde wieder, und fand alle noch

1779. in der nämlichen Stellung. Ich blieb bis spät
 März. am Abend bey ihnen, und als ich sie verließ,
 hielten sie es, mit geringer Veränderung, noch
 immer so, wie ich beschrieben habe. Gleichwohl
 nahm ich mir vor, am folgenden Morgen bey
 guter Zeit wieder zu kommen, und das Ende der
 Feyerlichkeit mit anzusehen. Als ich aber gleich
 mit Anbruch des Tages an dem Hause war, fand
 ich, zu meinem Verdruß, den Haufen auseinan-
 der gegangen, und alles ruhig. Ich hörte, daß
 man den Leichnam weggebracht hatte; was man
 aber sonst damit vorgenommen habe, konnte ich
 nicht erfahren. Indem ich so Nachfrage hielt,
 ward ich durch drey Frauen von Stand unter-
 brochen, die Bediente mit Fliegenwedeln zur Sei-
 te hatten, und sich bey uns niedersetzten. Sie
 ließen sich zwar in ein Gespräch mit uns
 ein, gaben uns aber bald darauf zu ver-
 stehen, daß unsere Gegenwart ihnen an Aus-
 übung einiger nothwendigen Gebräuche hinderlich
 sey. Ich hatte sie kaum aus dem Gesichte ver-
 lohren, so hörte ich ihr Klagegeschrey; und als
 ich ihnen nach einigen Stunden wieder begegnet-
 e, hatten sie den untern Theil des Gesichts voll-
 kommen schwarz bemahlt.

Ein andermal sah ich, wie es bey dem To-
 desfall eines gemeinen Mannes gehalten wurde.
 Ich hörte aus einer armseligen Hütte ein klägliches
 Weibergeschrey erschallen, und als ich auf gerathe

1779.

März.

wohl hineintrat, sah ich eine alte Frau mit ihrer Tochter, die über dem Leichnam eines ältlichen Mannes weinte, der so eben gestorben und noch warm war. Das erste, was sie thaten, war, daß sie den Todten mit Zeuge bedeckten; hernach legten sie sich neben denselben hin, zogen den Zeug ebenfalls über sich her, und fiengen eine Art von Trauergesang an, woben die Worte *Uweh Medooah! Uweh Tanee!* (*Ach mein Vater! Ach mein Gatte!*) öfters wiederholt wurden. Eine jüngere Tochter lag gleichfalls in einem Winkel der Hütte auf der Erde; sie war mit schwarzem Zeuge bedeckt, und wiederholte auch jene Worte. Als ich diese Trauerscene verließ, traf ich an der Thüre eine Menge Nachbarn an, die in tiefer Stille dem Jammern dieser Weiber zuhörten. Ich entschloß mich diese Gelegenheit nicht zu verfehlen, und Acht zu geben, was man mit der Leiche vornehmen würde. Nachdem ich mich vor dem Schlafengehen überzeugt hatte, daß sie noch nicht fortgeschafft sey, befahl ich den Schildwachten vor dem Hause auf und abzugehen, und so bald sie merken würden, daß man zum Fortbringen des Leichnams Anstalt machte, mir sogleich davon Nachricht zu geben. Die Schildwachten hatten aber nicht genau genug Acht gegeben; denn ich fand am folgenden Morgen, daß die Leiche weg war. Auf meine Nachfrage, wo sie hingekommen sey, zeigte man auf die See, vermuthlich wollte man damit sa-



1779. gen, sie sey in das Meer versenkt worden, wenn
 März. es anders nicht auch bedeuten sollte, man habe
 sie jenseits der Bay, nach einem andern Theil der
 Insel in einen Begräbnisplatz gebracht. Die
 Oberhäupter werden in den Morais oder Serres
 Erees beerdiget, und daneben die Menschen,
 welche bey dieser Gelegenheit geopfert werden.
 Den Morai, worein man den Häuptling be-
 grub, der, wie man sich erinnern wird, in der
 Höhle, nach einem so tapfern Widerstand, er-
 schlagen ward, hatte man um und um mit rothem
 Zeuge behangen.

Ende des fünften Buches und vierten
 Bandes.

